



Bildnachweis: Madziar1 / iStockphoto.com

Kirche als Resonanzraum Gottes

AUFBRECHEN, AUFSUCHEN, HÖREN



BISTUM MAGDEBURG

BISTUMSVERSAMMLUNG 2011 – 2012

Eine „Konkathedrale für Nichtchristen“ im Bistum – offen für die Gesellschaft

„In der gegenwärtigen Entwicklung der menschlichen Ereignisse, durch welche die Menschheit in eine neue Ordnung einzutreten scheint, muss man viel eher einen verborgenen Plan der göttlichen Vorsehung anerkennen. Dieser verfolgt mit dem Ablauf der Zeiten, durch die Werke der Menschen und meist über ihre Erwartungen hinaus sein eigenes Ziel, und alles, auch die entgegengesetzten menschlichen Interessen, lenkt er weise zum Heil der Kirche.“

(Eröffnungsrede Papst Johannes XXIII. zum II. Vatikanischen Konzil am 11. Oktober 1962)

Mit diesen Worten ermutigte und ermahnte Papst Johannes XXIII. die Konzilsteilnehmer zu einer neuen Sichtweise auf die Welt.

Seine Worte sind heute so aktuell und relevant wie vor 50 Jahren!

1. Positionsbestimmung

In unserer gegenwärtigen säkularisierten und globalisierten Welt wandelt sich die uns bisher bekannte Sozialgestalt von Kirche in ungeahntem Ausmaß. Zugleich wird die These von der ständig fortschreitenden Säkularisierung der europäischen Gesellschaften heute mehr denn je in Frage gestellt. Viele Menschen stellen die Gottes- und Sinnfrage wieder neu.

Die Formen, in der wir heute Kirche erleben, sind nicht immer Antworten auf die Zeichen der Zeit. Sie sind zwar vielfältig. Für viele Christen sind Gemeindemodelle und Riten in ihrer Vielfarbigkeit passende Antworten. Für andere sind sie das aber nicht. Fragen und Sehnsüchte dieser Menschen sind mit den Händen zu greifen, doch werden sie von den traditionellen Angeboten oftmals nicht gestillt.

80% unserer Mitbürger hier in der Region sind Nichtchristen, die keiner Religionsgemeinschaft angehören. Auch sie sind Suchende. Sie versuchen ihr Leben zu deuten, Antworten auf die Sinn- und Gottesfrage zu finden und spirituell das Leben zu meistern. Bei diesen Suchbewegungen können wir als Kirche Dienste, Hilfe und Begleitung anbieten.

2. Unser Auftrag

Das II. Vatikanische Konzil hat der Kirche den Auftrag gegeben, sich neuen und lebendigen Formen kirchlichen Lebens zu öffnen. Wie werden wir diesem Auftrag im Bistum Magdeburg heute und in Zukunft gerecht im Zeichen der Trias „Aggiornamento“ (sich den „Zeichen der



Zeit“ zuwenden), „Dialog“ (mit den christlichen Konfessionen, mit den Religionen sowie mit den areligiösen Menschen) und im Bewusstsein eigener „Identität“?

Aus diesem Auftrag können für die Pastoral unerwartete Möglichkeiten entstehen, sich denjenigen Menschen zu öffnen, die von der Kirche enttäuscht sind. Unser Auftrag geht jedoch weiter. Wir haben einen Auftrag und eine Verantwortung für die Mehrheitsbevölkerung, für die Gott bisher eine unbekannte Größe ist. „Es gilt also, die Welt, in der wir leben, ihre Erwartungen, Bestrebungen und ihren oft dramatischen Charakter zu erfassen und zu verstehen.“ (Pastoralkonstitution *Gaudium et Spes*)

Jenseits eindimensionaler Ambitionen zur Mitgliederwerbung sind deshalb Angebote gefragt, die besonders sensibel sind für Suchende und frei von der Verführung, alte Konzepte lediglich zu entstauben und dann so weiter zu machen wie bisher. Gefragt ist ebenso eine Sprachpraxis, die in der Gesellschaft verwurzelt und für verschiedene Milieus transponierbar ist.

Neben den bisherigen Orten kirchlichen Handelns (dazu ausdrücklich: KITA, Schule, Caritas-Einrichtungen und Krankenhäuser, Pfarreien) gilt es daher, den Fokus stärker auf neue pastorale Orte zu richten. Solche Orte gilt es zu entdecken und zu erschließen. In städtischen Ballungsräumen sind es Orte, die durch Kriterien wie „Gastfreundschaft, Anonymität und Spontaneität“ charakterisiert sind.

Der Leiter der Katholischen Arbeitsstelle für missionarische Pastoral, Dr. Hubertus Schöne-
mann, hat den Auftrag bei der Dekanatskonferenz Halle am 5. September 2012 sinngemäß wie folgt beschrieben:

Für die Kirchenentwicklung könne gelten, dass die Kirche Räume bereitstellen müsse zur Begegnung des Menschen in seiner Biographie mit Gott. Das grundlegende Geheimnis des Lebens ist Gott, und die Kirche müsse dabei helfen, dies zu entdecken; das geht aber nur über neue Modelle der Glaubenskommunikation: durch das Erzählen und Sich-gegenseitig-bestärken. Wir alle sind im Glauben unterwegs, d.h. wir brauchen neue Partizipationsmodelle auf diesem Weg; wir brauchen eine bewusst auf die Situation eingehende, offene „Gast-Kirche“. Dazu gehört die Bewegung weg vom Betreuen wollen hin zur Mitverantwortung. Wenn sich im Kirche-Sein nichts ändert, scheitert der Versuch, differenzierte Lösungen zu finden, die stärker beim Menschen ansetzen.

3. Unsere bisherigen Angebote im Bistum

Etliche bisherige Angebote im Bistum zeigen bereits Aufbrüche. Diese sind oft unspektakulär, doch für die betroffenen Menschen von existenzieller Bedeutung. Die unterschiedlichen Felder der Sonderseelsorge, der Bildungsarbeit und der sozialen Arbeit sind dafür wichtige Orte und



können wertvolle Erfahrungen einbringen und fruchtbar machen. Im V.O.I.K.-Projekt entdecken Christen in Pfarreien, wie sie Kirche vor Ort ein Gesicht geben können.

Seit einigen Jahren gibt es in der Katholischen Akademie des Bistums Magdeburg das Projekt „Offene Kirche St. Moritz“ in Halle. Damit werden in der größten und durch eine vielfältige Kulturlandschaft geprägten Stadt des Bistums Angebote unterbreitet, die die Kulturlandschaft mit dem Evangelium in Berührung bringen und die sich den Menschen mit ihren gesellschaftlichen und kulturellen Prägungen und ihren ganz individuellen Nöten widmen. In Kooperation mit dem Institut für katholische Theologie und ihre Didaktik an der Martin-Luther-Universität, dem Canstein-Bibelzentrum, dem Landesheimatbund Sachsen-Anhalt und mit vielen geistig Interessierten der Kultur- und Wissenschaftsstadt Halle haben sich einige Projekte bereits sehr erfolgreich bewährt, wie zum Beispiel die jährlichen Ringvorlesungen, die Feier der Lebenswende für Jugendliche, meditative Feiern zu unterschiedlichen Anlässen, kunsthistorische Exkursionen zu Sakraldenkmälern sowie thematische Ausstellungen und Konzerte in kirchlichen wie auch in außerkirchlichen Räumen. Diese Arbeit benötigt angesichts der neuen Herausforderungen eine quantitative und qualitative Stärkung.

4. Unsere Projektidee:

Eine „Konkathedrale für Nichtchristen“ im Bistum – offen für die Gesellschaft

In Anknüpfung und in Fortführung der bisherigen Angebote schlagen die AG-Mitarbeitenden der Bistumsversammlung als konkrete Projektidee vor, die Moritzkirche in Halle als **„Konkathedrale für Nichtchristen“** in unserem Bistum zu profilieren.

Die Moritzkirche als „Konkathedrale für Nichtchristen“ kann in besonderer Weise ein Ort sein, an dem sich Kirche auf ganz unterschiedliche Weise dem Dialog mit der Gesellschaft aussetzt, um zu erkennen, wo und wie Kirche den Menschen dienen kann.

Als herausragendes Zeugnis spätgotischer Architektur bietet diese Kirche mit den dazugehörigen Räumlichkeiten und der erfolgreich restaurierten historischen Sauer-Orgel sehr gute Rahmenbedingungen für die Umsetzung dieser Projektidee. Mehr denn je sehen wir an diesem Ort die Möglichkeit gegeben, Schnittstellen und Reibflächen zu schaffen zwischen christlicher Botschaft und Menschen, die wir mit den traditionellen Angeboten unserer Kirche nicht mehr erreichen.



Dazu sollten offene pastorale Angebote in einer großen Breite weiter ausgebaut und entwickelt werden:

Angebote für Suchende in Musik, Literatur und Spiritualität, ebenso Angebote der geistlichen Begleitung bei Lebenswenden, in Lebenskrisen und bei Trauerbewältigung sowie wirkungsvolle Hilfestellungen bei sozialen Problemen und in besonderen Notsituationen.

Dazu sollten ebenso Vernetzungen mit weiteren Orten und Projekten unseres Bistums, mit den halleschen Stadtgemeinden und mit Bereichen der Sonderseelsorge geschaffen sowie Kooperationen mit Kultur-, Bildungs- und sozialen Trägern optimiert und ausgebaut werden.

Die Moritzkirche liegt im Zentrum von Halle in unmittelbarer Nachbarschaft des Mitteldeutschen Rundfunks, der Händel-Halle und des Marktplatzes. Durch diese Lage und durch verstärkte Öffentlichkeitsarbeit erhoffen wir, dass katholische Kirche stärker in das Bewusstsein der Stadt und ihres Umfeldes gelangt.

Für diese Neuausrichtung pastoralen Handelns brauchen wir im Bistum einen Paradigmenwechsel, durch den wir Pastoral nicht mehr allein von den Pfarreien her denken. Dies wird aber nur möglich sein, wenn die neuen und anderen pastoralen Orte – mehr als bisher – mit entsprechenden personellen und finanziellen Ressourcen ausgestattet werden, um Kirche als „Resonanzraum Gottes“ in unserer konkreten Situation zu erschließen.





Bildnachweis: BartCo / iStockphoto.com

Mut zur Kleinheit: Kleine Örtliche Gemeinschaften

DEMOGRAFISCHER WANDEL ALS LAST UND CHANCE



BISTUM MAGDEBURG

BISTUMSVERSAMMLUNG 2011–2012

Mut zur Kleinheit: Kleine Örtliche Gemeinschaften

DAS LEBEN VON CHRISTEN DES BISTUMS MAGDEBURG IM JAHR 2025
EINE REPORTAGE

Wie wird unser Bistum im Jahr 2025 aussehen? Wie wird es sich verändert haben? Welche Antwort versuchen wir im Jahr 2025 auf die Herausforderungen des demografischen Wandels zu geben?

Eine ungewisse, gewisse Zukunft

Vieles von dem, was vor uns liegt, ist ungewiss. Manches aber ist abzusehen. In den kommenden Jahren werden deutlich weniger Menschen in Sachsen-Anhalt leben und sie werden durchschnittlich älter sein als heute. Besonders in den ländlichen Bereichen werden wir dies zu spüren bekommen. Im Jahr 2025 leben in Sachsen-Anhalt, das neben einigen Gebieten in Brandenburg und Sachsen den Bereich unseres Bistums bildet, knapp 2.000.000 Bürger¹. Das sind ca. 350.000 Bürger oder 14,7% weniger als im Jahr 2009². Die Hälfte der Bevölkerung wird deutlich älter als 50 Jahre sein.

Die Veränderungen der Gesellschaft berühren auch unsere Pfarreien und Gemeinden im Bistum Magdeburg, zum Teil wird sich dies auch deutlicher auswirken. Mit der Zahl der Gemeindeglieder wird auch die Zahl der in der Kirche Tätigen kleiner, seien es Priester, Diakone oder Gemeindefereferentinnen und Gemeindefereferenten, seien es Christinnen und Christen in den Gemeinden. Formen des gemeindlichen Lebens, die in der Vergangenheit tragfähig waren, sind nicht mehr oder nur noch bedingt fähig, die erlösende Botschaft des Christentums als plausibles Element der Lebensgestaltung zu vermitteln.

Eine Reaktion auf all diese Veränderungen war die Veränderung von Strukturen in unserem Bistum. Heute gibt es in unserem Bistum 44 Pfarreien. Ehemals fast 200 Gemeinden sind zusammengerückt, zugleich sind die Wege zu den Pfarrkirchen länger und die Flächen größer geworden. Teilweise versuchen wir, die Gestalt unseres christlichen Lebens, die Gestalt der Pfarrgemeinde in bestimmte Neigungs- und Zielgruppen, in eine größere, zentralisierende Struktur zu überführen. Wir stehen vor der Versuchung, Dinge zusammenzufassen, die auf Grund von Gruppengrößen aus welchen Gründen auch immer nicht mehr gelingen, um wieder

¹ Um eine einfache Lesbarkeit zu ermöglichen, verwendet der Text nur die männliche Schreibweise, die jedoch die weibliche Schreibweise mitmeint.

² Alle statistischen Informationen zur Bevölkerungsentwicklung im Land Sachsen-Anhalt sind jenen Daten entnommen, die die Bertelsmann-Stiftung auf ihrer Internetplattform www.wegweiser-kommune.de zugänglich gemacht hat. Daten zum Bistum Magdeburg wurden durch das Meldewesen im Bischöflichen Ordinariat Magdeburg bereitgestellt.



akzeptable Größen zu erreichen. Erfahrungen zeigen, dass dies nur bedingt gelingt. Lediglich ein Strukturwandel allein dient nicht unserer Zukunft! Was braucht es dann?

Mut zur Kleinheit und Wandel der Gestalt

Wir denken: Es braucht Mut zur Kleinheit und es braucht einen Wandel in der Gestalt unseres alltäglichen gemeinsamen Lebens als Christen!

Auf den folgenden Seiten wollen wir beschreiben, wie christliches Leben in unserem Bistum im Jahr 2025 aussehen könnte. Wir wählen dafür die Form einer Reportage, der reelle Orte unseres Bistums betrachtet und dabei versucht zu fassen, wie die Entwicklung dieser Orte weitergehen kann. Menschen, die dort leben könnten, sollen dabei mit ihrer Erfahrung zu Wort kommen. Zwei Einschränkungen müssen wir dabei machen: Zum einen ist das, was wir tun, eine fiktive Beschreibung auf einem wirklichen Hintergrund. Wir wollen die tatsächlichen Entwicklungen nicht vorwegnehmen oder Menschen vereinnahmen, sondern wir wollen darüber nachdenken, wie es unter den realen Bedingungen sein könnte. Zum anderen geht unser Blick auf ausgewählte Pfarreien im ländlichen Bereich. Unsere Pfarreien in den größeren Städten, wie Magdeburg und Halle, dürften in den kommenden Jahren weniger mit den Problemen des demografischen Wandels zu tun haben. Im Gegenteil, die Bevölkerungswanderung hinein in die Städte lassen Pfarreien in Magdeburg und Halle zurzeit an der Zahl wachsen. Daher haben wir uns als Beispiele für die heutigen Pfarreien in Tangermünde und Wittenberg entschieden, mit ihrer Ausdehnung und ihrer Erfahrung von Diaspora.

Tangermünde – Aufgegangen in einem Größeren

Die Pfarrei St. Elisabeth in Tangermünde besteht nicht mehr. Vor sieben Jahren wurde sie mit der Pfarrei St. Anna in der 12 Kilometer entfernten Hansestadt Stendal zusammengeführt. Diese Veränderung hat die Wege innerhalb der Pfarrei verlängert. Für einen Besuch der Pfarrkirche in Stendal sind es nun mit Hin- und Rückfahrt aus Steckelsdorf 72 Kilometer und aus Sandau 84 Kilometer zu fahren.

Die Stadt Tangermünde ist kleiner geworden. Lebten 2009 noch ca. 11.000 Bürger in der Stadt Tangermünde, sind es heute noch ca. 9.750. Die Stadt hat fast 12% ihrer Einwohner verloren. Fast jeder dritter Tangermünder zählt zu den Senioren. Nur jeder sechste Tangermünder ist unter 18 Jahre alt. Die Elterngeneration, Menschen zwischen 23 und 36 Jahren, die Kinder bekommen, nahm um fast ein Drittel ab. Was sich in der Stadt Tangermünde zeigt, wirkt sich auch in zur ehemaligen Pfarrei gehörenden Dörfern aus. Die Dorfgemeinschaften werden kleiner und älter.



War die Pfarrei Tangermünde schon eine der kleinsten Pfarreien im Bistum Magdeburg, von den ca. 770 Gemeindemitgliedern nahmen ca. 100 am Sonntagsgottesdienst teil, sind sie mit heute 650 Gemeindemitgliedern noch weniger geworden. Versammelten sich aber bisher die Gläubigen in Tangermünde, in Steckelsdorf und in Sandau in den Kapellen und nahmen dafür weite Anfahrtswege in Kauf, so gibt es im Bereich der ehemaligen Pfarrei St. Elisabeth heute kein Gebäude mehr, das der Pfarrei gehört und das der Versammlung dient. An die Stelle der Versammlung in der Kirche oder in der Kapelle traten **Kleine Örtliche Gemeinschaften (KÖG)**, in denen Christen wöchentlich zusammenkommen und miteinander ihren Glauben leben.

Kleine Örtliche Gemeinschaften: Orte, die Beziehungen ermöglichen

Hinter dieser Veränderung stehen die Erfahrungen des demografischen Wandels, der zunehmenden Einschränkung oder der Zurücklegung von weiten Wegen. Es ist der Wunsch nach einladenden, attraktiven Formen christlichen Gemeinschaftslebens. Als dann die Zusammenführung mit Stendal kam und für manche der Weg zum Sonntagsgottesdienst noch weiter wurde, entschieden sich die Menschen vor Ort gemeinsam mit dem Pfarrgemeinderat und dem Team der Seelsorger für eine Alternative zum Wegbleiben (müssen).

Kleine Örtliche Gemeinschaften – diese Bezeichnung ist ein Stück weit auch Programm.

Kleine Örtliche Gemeinschaften sind klein. Diese Gemeinschaften sind nicht groß, schon gar nicht so groß wie die Gemeinde früher einmal war. Das würde auch gar nicht der demografischen Wirklichkeit entsprechen. Weil sie klein sind, kennen sich ihre Mitglieder und Beziehung ist möglich.

Kleine Örtliche Gemeinschaften sind vor Ort. Kirche ist nicht etwas Fernes; etwas was weit weg ist. Kirche ist da, wo die Menschen leben. Weil sie vor Ort ist, ist Beziehung möglich.

Kleine Örtliche Gemeinschaften sind Gemeinschaften. *Gemeinschaften* bedeutet, dass man eine oder mehrere Gemeinsamkeiten hat, aber es geht noch darüber hinaus. *Gemeinschaften* sind Ausdruck einer christlichen Lebensform, die darum weiß, dass Glaube aus der Beziehung lebt.

Leben mit einem Tag des Herrn

Die KÖG treffen sich jede Woche und leben ihren Tag des Herrn, der nicht in jedem Fall der Sonntag ist. Sie leben christliche Gemeinschaft dann, wann es ihnen möglich ist. Sie teilen miteinander ihren Alltag, lassen sich gegenseitig Anteil nehmen an Freude und Sorge. Manche teilen miteinander eine Mahlzeit. Ein fester Teil ist das gemeinsame Gebet und das gemeinsame



Lesen in der Schrift. Sie feiern miteinander Gottesdienst. Die Gemeinschaften sind ganz unterschiedlich zusammengesetzt, je nach dem, welche Leute vor Ort leben und welche Möglichkeiten bestehen. Einige Gemeinschaften haben auch Menschen dabei, die nicht zu den Gemeindegliedern gehören, die aber gern in dieser Gruppe leben.

Zwischen Skepsis und Staunen

Mit der Initiative zu den KÖG hat sich die Pfarrei Stendal auf einen neuen Weg begeben. Der Pfarrer aus Stendal berichtet von seinen Erfahrungen:

„Ich muss zugeben, dass ich am Anfang sehr skeptisch war. Würden solche kleinen Gruppen in der Lage sein, den Christen in meiner Pfarrei eine gute Heimat für ihren Glauben zu geben? Und wenn das Angebot einer Gruppe am Ort besteht, wann sehe ich sie dann überhaupt noch in meiner Kirche? Aber heute muss ich sagen, dass die Entscheidung, unsere Pfarrei in den Kleinen Örtlichen Gemeinschaften zu entwickeln, eine richtige Antwort auf die Herausforderung des demografischen Wandels war.

Wissen Sie, Stendal ist heute eine riesige Pfarrei. Da steht einfach die Frage, wie Glaube im Nahbereich gelebt werden kann. Pfarrgemeinden, wie wir sie von früher kannten, gehen in dieser ‚Diaspora hoch zwei‘ einfach nicht mehr. Da ist die Erfahrung der großen Gemeinde einfach die seltene Ausnahme. Anfänglich haben wir viel Energie hineingesteckt, im Zentrum große Ereignisse zu ermöglichen. Aber damit erreichten wir immer weniger Menschen. Es hat sich als wichtiger erwiesen, sich um die kleinen Gruppen vor Ort zu sorgen. Ich glaube fast, es brauchte einen Mut zur Kleinheit. Und dieser Mut wurde auch belohnt: Vor Ort haben wir jetzt deutlich mehr Kontakte zu Menschen aus der Gemeinde und darüber hinaus, als wir früher hatten. Das hat einiges verändert.

Auch meinen Dienst und den Dienst meiner Kollegin, der Gemeindeferentin M. Für mich kann ich sagen, dass ich heute viel weniger residierender Verwalter als eher ein besuchender Seelsorger bin. Ja, ich bin viel unterwegs. Aber mein Weg führt mich immer wieder in kleine Zellen christlichen Lebens, die blühen. Darüber staune ich. Und diese kleinen Zellen sind ein Segen!“

Wie den Kontakt halten?

Wie gestaltet sich der Kontakt dieser KÖG zur Pfarrei? Schon diese anfängliche Frage zeigt, dass ein Perspektivenwechsel nötig ist. Geht es nicht auch um den Kontakt der Pfarrei zu den KÖG? Diesen Kontakt halten Menschen aus der Gemeinde. Zum Teil leben sie auf den Dörfern, nehmen aber am Leben der Gemeinde Stendal teil. Zum Teil waren es aber auch Stendaler, die es sich zur Aufgabe gemacht haben, den Kontakt mit einer KÖG zu halten. So etwa Frau S. Sie wohnt mit ihrem Mann und ihren zwei kleinen Söhnen in Stendal. Einmal im Monat steht ein Familienausflug der besonderen Art auf dem Plan:



„Ich wohne mit meinem Mann und unseren 2 Söhnen (3 und 6 Jahre) in Stendal. In Stendal ist die Pfarrkirche unserer Pfarrei und es findet ein vielfältiges Leben statt. Für uns und auch die Kinder gibt es dort Gleichaltrige und unseren Glauben können wir ausleben.

Ich finde es wichtig, dass wir Stendaler auch erfahren, wer alles auf den Dörfern noch zu unserer Pfarrei gehört. Darum engagieren wir uns einmal im Monat in einer KÖG und fahren mit Familie M. nach Milow. Denn so ist die Gemeinschaft zum Tag des Herrn dann dort fast doppelt so groß. Wir gestalten den Gottesdienst mit und bleiben noch bis zum Nachmittag. Das Gespräch ist immer sehr anregend und belebend. Gerade die Kinder staunen oft über Erzählungen der älteren Leute. Leider wohnen die wenigsten Großeltern am Ort und können ihren Glauben an Enkel weitergeben. Und für die Älteren ist es schön zu sehen, dass es doch noch andere Generationen in der Pfarrei gibt.“

Familie C. macht sich in umgekehrter Richtung auf den Weg. Sie leben in Schollene, von dort bedeutet eine Fahrt nach Stendal eine Reise von über 80 Kilometern – ein weiter Weg. Herr C. engagiert sich schon viele Jahre in der Gemeindefarbeit, erst in Steckelsdorf, dann in der Pfarrei von Tangermünde, nun in der neuen Pfarrei Stendal. Heute sehen sie sich als Bindeglied zwischen einer KÖG in Schollene und der Pfarrei.

„Wir, die Familie C., das sind meine Frau Eva (50 Jahre), meine Tochter Alicia (27 Jahre), meine Söhne Jonas (23 Jahre) und Felix (22 Jahre) und ich, der Familienvater Matthias (60 Jahre). Unsere Tochter Alicia ist verheiratet und lebt mit ihrer Familie in Stendal. Nur noch unser Sohn Jonas wohnt bei uns mit im Haus.

Katholiken gibt es nur wenige in und um Schollene.

Das Ehepaar B. wohnt im eigenen Haus, kann aber selbst nicht mehr Auto fahren. Frau E. aus Molkenberg ist 91 und kommt nur noch mit Hilfe aus ihrer Wohnung. Dann gibt es noch zwei ältere Damen (93 und 88 Jahre) und einen älteren Herrn (90 Jahre) im Pflegeheim in Schollene. Da diese Leute alle nicht mehr mobil sind, ermöglichen wir jede Woche am Mittwochnachmittag um 16.00 Uhr einen Gottesdienst. Das Altenheim in Schollene stellt uns dafür einen Raum zur Verfügung. Ich selbst habe mich zum Gottesdienstbeauftragten befähigen und beauftragen lassen. Einmal im Monat feiert der Pfarrer die Eucharistie. Um 15.30 Uhr hole ich Frau B. und Frau E. mit dem Auto ab. Um 16.00 Uhr beginnt dann der Gottesdienst mit Kommunionfeier.

Am Sonntag fahren meine Frau und ich nach Stendal zum Gottesdienst. Von dort nehmen wir dann die Kommunion für die nächste Wortgottesfeier mit und haben auch die Möglichkeit, die Familie meiner Tochter zu sehen.

Zu den vier jährlichen Pfarreitagern organisiere ich einen Kleinbus, mit dem sich dann alle Schollener Katholiken auf den Weg nach Stendal machen. So haben alle in Schollene die Möglichkeit, regelmäßig die Gemeinschaft in der Pfarrei zu erfahren.“



Gemeinschaft an einem anderen kirchlichen Ort

Eine KÖG besonderer Art gibt es in Sandau. Hier in Sandau unterhält die Caritas ein Altenpflegeheim. Dieses ist heute nicht nur eine soziale Einrichtung, sondern auch eine Heimstatt für eine kleine Gemeinschaft. Herr V., der Heimleiter berichtet:

„Die Einrichtung bietet 58 pflegebedürftigen älteren Menschen ein Zuhause. Und dies ist auch notwendig; denn viele Menschen in und um Sandau gehören inzwischen zur ‚älteren Generation‘ und oft ist ein Verbleib in den eigenen 4 Wänden aus den verschiedensten Gründen nicht mehr möglich.

Gut ist, dass die Konzeption des Altenpflegeheimes einen Andachtsraum im Haus mit vorgehen hat. Regelmäßig mind. 1 x in der Woche treffen sich die vor Ort lebenden Katholiken gemeinsam mit den Bewohnern in einer KÖG bei uns im Haus, um gemeinsam ihren Glauben zu leben. Als Einrichtung der Caritas ist es selbstverständlich, dass wir diese kleine Zelle christlichen Lebens so gut wie möglich unterstützen: mit unserem Bully, der hauseigenen Küche oder mit Rat und Tat.“

Die Bewohner des Hauses und die Menschen aus der Gemeinde erleben sich gegenseitig als Bereicherung. Für die Menschen aus dem Ort gibt es mit dem Caritasheim einen festen Anlaufpunkt für ihr Leben als Christen. Frau T., Heimbewohnerin, erzählt:

„Vor drei Jahren bin ich in das Caritas Alten- und Pflegeheim eingezogen. Es ist mir nicht leicht gefallen, aber meine persönlichen Lebensumstände haben es nicht anders zugelassen. Großen Kontakt zur Pfarrgemeinde hatte ich schon längere Zeit nicht mehr. Es war mir immer schwerer gefallen an den Gottesdiensten und Veranstaltungen in der Pfarrkirche teilzunehmen. Und da ist die Bindung immer lockerer geworden. Nun hat sich das geändert und ich bin richtig froh darüber, denn ich fühle mich gut aufgehoben in der Gemeinschaft. Wenn man älter wird, macht man sich schon Gedanken über das Ende und über den Tod und was dann bleibt. Ich bin sehr dankbar, dass es jetzt Menschen gibt, mit denen ich darüber ins Gespräch kommen kann. Das wöchentliche Treffen der KÖG von Sandau ist ein wichtiges Ereignis im Haus, nicht nur für die katholischen Bewohner und Besucher. Wir spielen, singen, sprechen miteinander und feiern Gottesdienst. Vor allem sind wir Heimbewohner nicht mehr nur unter uns. Ich fühle mich angenommen und ernstgenommen mit meinem Leben. Das Wohnen im Alten- und Pflegeheim macht mir keine Angst mehr.“

Herr R., lebt in Sandau und kommt regelmäßig in das Caritashaus:

„Pfarrgemeinde bedeutete immer auch Familie. Durch die veränderte Gemeindestruktur geriet manches ins Wanken. Die Wege wurden immer weiter. Familiäre und gesellschaftliche Um-



stände veränderten sich rasant und einschneidend. Der Sonntag war nicht mehr der ‚Kirchentag‘, sondern von Kofferpacken und ‚Aufbruch‘ bestimmt. Der weite Weg in die Pfarrkirche war zeitlich gar nicht mehr drin. Da ist in unserem ‚kirchlichen Leben‘ so nach und nach einiges auf der Strecke geblieben. Am meisten habe ich die persönlichen Kontakte vermisst. Mittlerweile sind auch wir älter geworden, unsere Kinder leben weit entfernt, im Ort gibt es eigentlich kein gesellschaftliches Leben mehr.

Da kam uns die Überlegungen in der Pfarrei die KÖG zu stärken entgegen. Gern habe ich mich dafür engagiert.

Jetzt treffen wir uns wöchentlich im Alten- und Pflegeheim. Für die Bewohner, deren Angehörige, die Angestellten im Heim und alle Besucher von außen ist es eine wichtige Gemeinschaft geworden. Wir haben einen Ort, an dem wir uns treffen können, um Leben und Glauben miteinander zu teilen. Ich selbst habe den Dienst eines Gottesdienstbeauftragten übernommen. In diesem Dienst halte ich Kontakt zur Pfarrkirche und zu deren Seelsorgeteam. Wir sind sehr froh, dass wir eine ‚Kleine Kirche‘ im Dorf haben. Das volle kirchliche Leben ist in unserer KÖG sicher nicht möglich, aber das was möglich ist, wollen wir nicht missen. Uns ist bewusst geworden, dass nicht allein die Hauptamtlichen für die Lebendigkeit der Gemeinde zuständig sind. Wir alle miteinander sind Kirche.“

Wandel der Arbeitsweise

Die Aufgabe der Gebäude in Tangermünde und in Steckelsdorf war ein schmerzhafter Prozess, befreite aber letztlich auch, um sich einer anderen Gestalt des christlichen Gemeindelebens zuzuwenden. Im Gebiet in und um die Stadt Tangermünde entstanden drei KÖG, die ihre je eigene Prägung haben. Die Gemeindeferentin der Pfarrei Stendal, Frau M., selbst in Tangermünde wohnend, hat sich zur Aufgabe gemacht, diese Gemeinschaften in Tangermünde und Umgebung zu begleiten. Sie schildert ihre Erfahrungen:

„Für mich war die Entstehung der KÖG auch ungewohnt. Ich kann mich noch an die Zeiten erinnern, als es in Tangermünde einen Pfarrer und eine Gemeindeferentin gab. Und jetzt ist nicht einmal mehr eine Kirche da! Sicher, wir waren sehr kleine Zahlen gewohnt und weite Strecken, die zurückzulegen waren.

Mittlerweile sind wir, der Pfarrer und ich, Begleiter auf dem Glaubensweg geworden. Auch ich fahre viele Kilometer, um die KÖG aufzusuchen, aber ich schaffe es natürlich nicht jede Woche. Es gibt sie mittlerweile in Klietz, Milow, Sandau, Schollene, Schönhausen und Tangermünde. In Tangermünde ist die KÖG noch anders strukturiert. An Festtagen können wir alle drei KÖG gemeinsam die evangelische Kirche zum Gottesdienst nutzen. Sonst treffen wir uns wöchentlich in den Wohnungen.

Generell stellen wir fest, dass die Kontakte untereinander gewachsen sind. Seit es das monatliche Treffen mit den Ansprechpartnern der KÖG gibt, bekommen wir besser mit, was in den Weiten unserer Pfarrei pastoral ansteht. Wir haben gelernt, die Ansprechpartner der KÖG, die



für eine bestimmte Zeit die Leitung übernehmen, als Teil unseres Seelsorgeteams zu verstehen. Es ist gut zu sehen, wie die Menschen in den ländlichen Gebieten ganz selbstverständlich die neuen Aufgaben wahrnehmen und damit auch Verantwortung. Ich selbst versuche – was mir nicht immer gelingt – regelmäßig einmal zum „Tag des Herrn“ dazuzukommen, denn er dient ja nicht nur dazu, gemeinsam zu beten und Gottes Wort zu hören, sondern auch dem allgemeinen Austausch und der Begegnung. Ich bin ja der Pfarrei Stendal zugeordnet, auch wenn ich in Tangermünde wohne, und habe auch dort meine Aufgaben.“

So groß die Pfarrei Stendal auch ist und so verstreut die Gemeindemitglieder auch leben, viermal im Jahr kommen so viele wie möglich zusammen, um gemeinsam einen Pfarreitag zu begehen. Das bedeutet viel Organisation und Aufwand. Aber da die KÖG bestehen, fällt es viel einfacher, dieses zu meistern.

Lutherstadt Wittenberg – ein fruchtbares Nebeneinander unterschiedlicher Gemeinschaften

Im Vergleich zu den Gegebenheiten in Tangermünde unterscheiden sich die Verhältnisse in der Pfarrei St. Marien in Lutherstadt Wittenberg, zugleich gibt es einige Gemeinsamkeiten. Anders als Tangermünde gibt es im Bereich der Pfarrei St. Marien neben einem zahlenmäßig starken Zentrum in der Stadt Wittenberg mehrere Teile in anderen Kommunen, etwa in Bad Schmiedeberg oder in Jessen. Zugleich gehören viele kleine Ortsteile zur Pfarrei, die zum Teil einen weiten Weg zur Pfarrkirche bedingen: So ist es von Prettin ein Weg von 84 Kilometern in der An- und Abreise; von Eckmannsdorf, einem Ortsteil der brandenburgischen Kommune Niedergörsdorf, sind es hin und zurück 50 Kilometer; von Bad Schmiedeberg sind es 54 Kilometer und von dem Ortsteil Söllichau 64 Kilometer.

Auch in den Kommunen der Pfarrei St. Marien vollzieht sich ein Bevölkerungsverlust: Lutherstadt Wittenberg wird zwischen 2009 und 2025 ca. 15%, Bad Schmiedeberg 17% und Jessen sogar 18% seiner Bürgerinnen und Bürger verlieren. Der Verlust im Landkreis Wittenberg, der in groben Zügen dem Gebiet der Pfarrei entspricht, liegt mit 17,2% um 2,5% höher als der Wert im Land Sachsen-Anhalt. Das bedeutet, dass in Wittenberg statt der 2009 knapp 50.000 Bürger im Jahr 2025 ca. 42.500 leben werden, statt der ca. 9.200 in Bad Schmiedeberg 7.600 und statt der 14.400 in Jessen 11.900.

Angesichts der demografischen Entwicklung gehören heute im Jahr 2025 weniger als 2.900 Menschen zur Gemeinde, 2010 waren es noch 3.500. Die Pfarrei St. Marien ist heute noch eine eigenständige Größe. Jedoch verfügt die Pfarrei neben dem Zentrum in Wittenberg mit Pfarrhaus, Gemeindehaus und Pfarrkirche nur noch in Jessen über einen eigenen Versammlungsraum. In Bad Schmiedeberg ist die Gemeinde mit in das Haus des Augustinuswerkes eingezogen. Auch in der Pfarrei entschieden sich die Gemeinden für den Weg der KÖG. So zeigt



sich innerhalb der Pfarrei ein fruchtbares Nebeneinander von unterschiedlichen Formen von Gemeinschaftsleben, die sich gegenseitig bereichern. So einige Beispiele:

Gemeinschaften auf einem geistlichen Weg

Pfarrer E. aus Wittenberg hat diesen Veränderungsprozess von Anfang an begleitet. Als es an die Initiierung der ersten KÖG ging, legte Pfarrer E. besonders auf eine geistliche Grundlegung dieser Gemeinschaften Wert. Dazu meint er:

„Für uns stellte sich die Frage, wie es gelingen kann, dass diese KÖG mehr waren als lediglich ein geselliger Kreis. Wie können diese Gemeinschaften zu christlichen, zu geistlichen Gemeinschaften werden? Inspirierend war für mich der Weg, den ich nach längerem Suchen in unserer weltweiten Kirche entdeckt habe: Zell-Gruppen. Ursprünglich war es wohl eine Form christlichen Glaubenslebens, die in den protestantischen Freikirchen zu Hause war. Später ist dieser Weg in der anglikanischen Gemeinschaft und schließlich auch in unserer katholischen Kirche aufgegriffen worden, so in Europa ausgehend von der römisch-katholischen Pfarrei St. Eustorgio in Milano. Erst habe ich davon gelesen. Wir sprachen über solche Wege im Pfarrgemeinderat, unter den Kollegen. Schließlich unternahmen wir zwei Reisen nach Türkheim bei München, wo es in Deutschland solche Gruppen gibt, und auch nach England. Wir merkten zwar, dass wir die Erfahrungen, von denen wir dort hörten, nur bedingt auf unsere mitteldeutsche Situation übertragen konnten, aber die Grundsätze schienen zu stimmen.

Was waren diese Grundsätze? Phil Potter³, unser Gesprächspartner in England, nannte sie die ‚fünf lebenswichtigen Vitamine‘, die nötig waren, damit solch eine Zellgruppe gut leben kann: 1. Alle sind beteiligt: Jedes Mitglied hat eine eigene gleichwertige Aufgabe. 2. Bei Jesus bleiben: Gottes Wort im gesamten Leben hören und anwenden. 3. Christliche Gemeinschaft leben: Nicht nur an Treffen teilnehmen, sondern das Leben miteinander teilen. 4. Das Evangelium im Alltag weitergeben. 5. Ernst machen mit Jesu Gegenwart: Seine Kraft erwarten und in der Gemeinschaft mit anderen erfahren. Bei unserem Besuch in Türkheim haben wir verstanden, wie wichtig eine eucharistische Frömmigkeit für solch eine KÖG sein würde. Gerade für mich als Priester bedeutet das, mich immer wieder auf den Weg zu machen und die Eucharistie in den KÖG an ganz verschiedenen Orten zu feiern. Das ist wichtig, selbst wenn es nur einmal im Monat möglich ist.“

Eine kleine Gemeinde als Knotenpunkt für Kleine Örtliche Gemeinschaften

In der Gemeinde von Jessen wurde erst 2011 ein neues Gemeindehaus gebaut. In der Vergangenheit fühlten sich auch zahlreiche Familien mit Kindern zur Gemeinde zugehörig, so dass dies das Zusammenleben, die Art der Angebote und Arbeit der Gemeinde prägte. Jedoch haben sich die Verhältnisse aufgrund des demografischen Wandels verändert. Familie L. ist heute

³ Dies bezieht sich auf: Phil POTTER, Zell-Gruppen. Bausteine für eine lebendige Gemeindegemeinschaft, Neukirchen-Vlyen 2006.



eine der wenigen Familien, die sich mit Kindern zur Gemeinde zugehörig fühlen. Von ihrem Leben in der Gemeinde berichten sie:

„Seit vielen Jahren engagieren sich mein Mann und ich mit unseren zwei Kindern (7, 15) in der Gemeinde Jessen. In Wittenberg ist das Zentrum der Pfarrei. Hier finden monatliche Treffen für die Religionskinder statt. Auch die Pfarrjugend trifft sich in Wittenberg zentral. Da es sich nicht anders organisieren lässt, fahren wir im Wechsel mit anderen Eltern unsere Kinder nach Wittenberg. Es ist uns wichtig, dass sie unter Gleichaltrigen sind.

Mit dem eigenen Gemeindehaus haben wir einen Ort mit ausreichend Platz. Der Pfarrgemeinderat versucht, auch die eine oder andere Veranstaltung auf Pfarreebene in Jessen zu feiern. Hierdurch erfahren wir als Gemeinde vor Ort auch Anerkennung, was wir sehr zu schätzen wissen.

In Orten der Umgebung leben sehr viele Alte. Je nach Wunsch der Gemeindemitglieder versuchen wir, ihnen am Dienstag, unserem Tag des Herrn, die Teilnahme am Gottesdienst in Jessen zu ermöglichen. Freiwillige aus der Jessener Gemeinde unterstützen dies durch Fahrdienste oder als Gottesdienstbeauftragte. In Annaburg zum Beispiel aber trifft sich regelmäßig ein eigener Hauskreis. Wir sind eine von zwei Familien in Jessen, die einmal im Monat mit der gesamten Familie in Annaburg mit der Gemeinde eine Wort-Gottes-Feier feiert, sowohl diese gestaltet und leitet. Auf diesem Weg erfahren die Annaburger alles Aktuelle aus dem Leben der Pfarrei.“

Zur Gemeinde von Jessen gehört auch eine Gemeindeferentin, Frau H., die im Ort lebt, aber nun für die gesamte Pfarrei beauftragt ist. Über Leben und Arbeiten in Jessen sagt sie:

„Zum Glück konnten wir in Jessen einen eigenen Versammlungsort halten, nachdem uns vor fast 15 Jahren ein Gemeindehaus zukam. Ich erinnere mich an die Anfangsjahre sehr gerne, denn die Arbeit mit jungen Familien war schön und erfüllend. In dieser Zeit sind zwei Familienkreise entstanden. Das ist eine gute Basis für die KÖG in Jessen und Umgebung. Ich weiß, dass es ein seltener Glücksfall ist, in einem pfarreieigenen Gemeindehaus zu wohnen. Als ich vor 30 Jahren als GR anfang, war das noch eher der Regelfall. Nachdem vielerorts die Immobilien verkauft worden sind, hatten sich die KÖG in anderen Räumen getroffen, z. B. in Dorfgemeinschaftshäusern.

Ich erlebe allerdings auch, dass viele der jungen Familien heute nicht bis nach Wittenberg fahren, um dort besondere Angebote anzunehmen. Ich mache die Erfahrung, dass es mittlerweile einigen Gemeindemitgliedern reicht, wenn sie sich in Jessen treffen. Aber da der ‚Tag des Herrn‘ dort der Dienstag ist, können diejenigen, die oft weit entfernt arbeiten oder die wenigen Kinder und Jugendliche nicht teilnehmen. Wir haben einfach keine Zeit gefunden, die allen passt. Abends sich zu versammeln klappt im Sommer besser als im Winter.



Es fällt mir schwer, in Wittenberg Fuß zu fassen. Ich bekomme oft gesagt, dass ich mich dort zu wenig sehen lasse. Aber dafür ist das Pfarrgebiet einfach zu groß...“

Gemeinschaft zwischen Pflegeheim und Kurseelsorge

In Bad Schmiedeberg hat sich die frühere Gemeinde entschieden, ihre Kirche aufzugeben und als neue Heimat das Altenpflegeheim des Augustinuswerkes e. V. gewählt, das daneben auch eine altersgerechte Wohnanlage betreibt. Ähnlich wie in Sandau hat sich auch hier eine eigene Verbindung zwischen einer KÖG und karitativer Einrichtung entwickelt. Die Heimleitung beschreibt ihre Erfahrungen wie folgt:

„Die Beschäftigung mit dem demographischen Wandel und all seinen Begleiterscheinungen in Bezug auf unsere Gemeindegarbeit vor gut 13 Jahren hätte bei mir fast zu einer „Kopf-in-den-Sand“-Haltung geführt. Zu groß schienen die Probleme, zu unüberwindbar die entstehenden Entfernungen zwischen den wenigen Christen katholischen Glaubens hier in der Wittenberger Pfarrei. Doch eine KÖG, die sich seit einigen Jahren in unserem Haus trifft, hat sich zu einem guten Geben und Nehmen von Bewohnern und den ‚Gäste von draußen‘ entwickelt. Anfangs gab es noch viele Berührungspunkte. Viele der vorherrschenden gegenseitigen Vorurteile erwiesen sich jedoch als haltlos und schnell wurde der einmal in der Woche stattfindende ‚Tag des Herrn‘ zu einer lieb gewonnenen festen Größe im Alltag. Im gemeinsamen Gespräch und Gebet erfahren unsere Bewohner Neuigkeiten aus dem Ort und der Umgebung. Das Haus wiederum bietet mit seinen Räumlichkeiten Platz für gemeinsame Aktivitäten wie beispielsweise Gottesdienste oder Gesprächs- und Bibelkreise. Wir gewinnen: Gemeinsame Begegnung, Austausch, gegenseitigen Respekt, Hilfe untereinander.“

Eine besondere Herausforderung stellt für die KÖG von Bad Schmiedeberg die Seelsorge an Kurgästen dar, deren Kontakte aus der Natur der Sache heraus nicht auf Dauer angelegt sind. Über seine Erfahrungen berichtet Herr C., der gerade als Kurgast in Bad Schmiedeberg weilt:

„Auf der Suche nach einem katholischen Sonntagsgottesdienst erfuhr ich hier im Haus von der Kurseelsorge. Alle zwei Wochen steht ein evangelischer oder katholischer Seelsorger den Kurgästen in einem Raum der Stille in der Rehaklinik für gemeinsame Gespräche zur Verfügung. Stark unterstützt werden sie von Gemeindegmitgliedern. Ich war erst etwas verwundert, dass Seelsorge von ‚normalen‘ Menschen übernommen wird. Aber ich habe gemerkt, auch der gemeinsame Gesang und das Gespräch mit Frau W. von der katholischen Gemeinde gaben mir Kraft und Zuversicht. Leider waren wir immer nur 2 bzw. 3 Kurgäste. Die katholische Kirche ist direkt am Kurzentrum bzw. war direkt dort. Vor 5 Jahren musste sie aufgegeben werden. Dennoch existiert hier vor Ort eine kleine bunt gemischte Gemeinschaft, die Einheimischen nennen es eine KÖG. Einmal in der Woche treffen sie sich zum Gottesdienst in der Kapelle des Altenpflegeheims am anderen Ende der Stadt. Für Rehapatienten gibt es



einen Fahrdienst.

Aus meiner Heimatgemeinde kannte ich das nicht. Aber ich finde es bemerkenswert, dass ohne Priester vor Ort dieses zwar kleine, aber feine Gemeindeleben funktioniert. Nach dem Gottesdienst beim Frühschoppen bin ich ins Gespräch mit Einzelnen gekommen, die erzählten, dass es auch noch jüngere Gemeindemitglieder gibt. Wer mobil sei, fahre aber wohl am Sonntag auch nach Wittenberg in die Hauptgemeinde.“

Gemeinschaft in einem Dorfgemeinschaftshaus

Ganz im Norden des Gebietes der Pfarrei St. Marien, bereits im Bundesland Brandenburg, gehören mehrere Ortsteile zur Kommune Niedergörsdorf. Aufgrund des weiten Weges nach Wittenberg und aufgrund der recht großen Gruppe von Gemeindemitgliedern in den Ortsteilen von Niedergörsdorf (2011 immerhin 55) entschied sich die Pfarrei auch hier, eine KÖG zu initiieren. Frau J. aus Eckmannsdorf berichtet von ihren Erfahrungen:

„Wir hier leben ja irgendwie dazwischen. Politisch gehören wir nach Brandenburg und Jüterbog ist da die nächste größere Stadt. Kirchlich gehören wir zum Bistum Magdeburg und unsere Pfarrkirche steht in Wittenberg. Für alles, woran wir teilnehmen – kulturell oder kirchlich –, bedeutet das im jedem Fall sich aufzumachen und weite Wege.

Was ich aber all die Jahre nicht wusste war, wie viele Katholiken es hier in unserer Gegend gibt. Und einmal stand Herr Z. aus Blöhnsdorf bei mir in der Tür und lud mich ein, zu einem Treffen von Christen zu kommen – im Dorfgemeinschaftshaus von Niedergörsdorf. Ich war total überrascht und sehr skeptisch ... aber ich bin hingegangen.

Immer mehr merke ich, dass da die richtige Mischung ist. Wir singen zusammen, wir reden über die Bibel, wir können von unserem Leben erzählen. Aber auch das Gesellige kommt nicht zu kurz. Einmal im Monat – wir treffen uns immer am Donnerstag – kommt der Pfarrer aus Wittenberg dazu und wir feiern am Tisch die Messe und die Predigt ist weniger ein Vortrag als ein Gespräch. Der Pfarrer erzählt von anderen Gemeinschaften in der Pfarrei, die wir ja von unseren Pfarreitagern einmal im Quartal kennen und zu den großen Festen treffen.

Irgendwann haben wir uns überlegt, wen wir noch einladen können. Ich habe zum Beispiel meine Nachbarin, Frau M. mitgebracht. Da ihre Familie in Berlin wohnt, freut sie sich auf die Unterbrechung ihres Alltages. So helfen wir einander, in ganz vielen Dingen.“

Als Stärke empfanden die Menschen in St. Marien Wittenberg die Vielfalt der Formen, die sich in ihrer Pfarrei herausgebildet haben. Neben dem gewohnten Leben einer Pfarrgemeinde bildete sich ein Leben in Gemeinschaft mit karitativen Einrichtungen am Ort oder auch als KÖG am Rande des Pfarregebietes. Gerade diese Vielfalt machte es möglich, auf die so unterschiedlichen Verhältnisse, die sich in den Gemeinden der Pfarrei durch den demografischen Wandel immer mehr zeigten, angemessen zu reagieren.



Es braucht den Mut zur Veränderung und Mut zum Experiment

Unsere Vorstellung vom Leben im Bistum Magdeburg mag fiktiv sein. Das Jahr 2025 ist heute nur 13 Jahre entfernt, gefühlt erscheint es uns wohl eher wie eine ferne Zukunft. An manchen Stellen unseres Bistums spüren wir bereits die Veränderungen des demografischen Wandels, aber sie schmerzen uns wohl, wenn wir ehrlich sind, noch zu wenig. Aber bei aller Ferne müssen wir uns die Fragen nach den notwendigen Veränderungen heute stellen. Solche Formen christlichen Lebens, wie wir sie in unserer „Reportage“ als mögliche Wege zu fassen suchen, bedürfen der Aufbauarbeit und dem Engagement vieler Menschen in unserer Pfarreien, dem Einsatz von Freiwilligen und hauptamtlichen Seelsorger. **Wir brauchen neben dem Mut zur Kleinheit heute den Mut zur Veränderung und den Mut zum Experiment!**

Dieser Mut muss uns auf allen Ebenen in unserem Bistum berühren. Er ist uns auf je eigene Weise aufgeben und betrifft uns je wechselseitig. Dies bedeutet:

Auf der Ebene der Pfarreien, für die dort Verantwortlichen:

- dass wir die Herausforderung des demografischen Wandels als einen Auftrag annehmen, die Gestalt unserer Kirche weiter zu entwickeln. Wir müssen neu lernen, wie Kirche auf eine andere, uns ungewohnte Art und Weise lebendig wird.
- dass wir uns zu einem christlichen Leben etwa in Kleinen Örtlichen Gemeinschaften in all ihrer Unterschiedlichkeit und Vielfalt bekennen, jenseits aller Neigung, dieses christliche Leben zu zentralisieren. Dies wird erfordern, bewusst bestimmte Schwerpunkte in der pastoralen Arbeit zu setzen. Wir werden uns mancherorts von bestimmten Ausdrucksformen unseres christlichen Lebens, etwa den gewohnten Strukturen einer Pfarrgemeinde trennen müssen.
- dass wir bereit sind, Erfahrungen zu machen und sie auch aktiv zu suchen, wie christliches Leben auch unter den veränderten Rahmenbedingungen gelingen kann.
- dass wir konsequent von den Möglichkeiten, den Gaben und vom Dienst der Getauften vor Ort her denken. Die Pfarrei und ihre Strukturen werden dem Leben vor Ort in den einzelnen Gemeinschaften dienen müssen.

Für die Getauften:

- dass wir uns von der Neigung lösen, unser bisher gewohntes Leben in einer Pfarrgemeinde als einzig denkbare Gestalt christlichen Lebens zu verstehen. Vielmehr werden wir uns einem Wandel der Gestalt öffnen müssen. Es wird vielfältige und unterschiedliche Formen geben, in denen Kirche lebendig wird.
- dass wir lernen, unser christliches Leben von der Taufe her zu verstehen und aus ihr zu gestalten. Es braucht bei uns den Wunsch, in unserer Berufung als Getaufte zu wachsen. Letztlich wird es darum gehen, den Auftrag zu erfassen, den uns Christus mit seinem Ruf stellt.



Für die Seelsorger:

- dass wir uns von der Neigung lösen, unser bisher gewohntes Leben in einer Pfarrgemeinde als einzig denkbare Gestalt christlichen Lebens zu verstehen. Vielmehr werden wir uns einem Wandel der Gestalt öffnen müssen. Es wird vielfältige und unterschiedliche Formen geben, in denen Kirche lebendig wird.
- dass wir unseren Dienst auf die Kernaufgabe ausrichten, die Getauften beim Wachstum in ihrer Berufung zu unterstützen, damit sie darin ihren je eigenen Auftrag finden können. Dafür wird es wohl nötig sein, dass wir dazu die Kompetenzen erwerben, derer wir für diesen Dienst bedürfen.

Für die diözesane Ebene, für das Bischöfliche Ordinariat und die ihm angeschlossenen Einrichtungen:

- dass wir ein Bekenntnis zu einem christlichen Leben etwa in Kleinen Örtlichen Gemeinschaften geben, jenseits aller Neigung, dieses christliche Leben zu zentralisieren.
- dass wir Wege christlichen Gemeinschaftslebens ermöglichen und unterstützen, die jenseits bisher gewohnter Formen und vielleicht jenseits von „Kirchengesetzen“ liegen. So scheint uns, dass wir z. B. den Sinn der „Sonntagspflicht“ für die uns aufgegebenen Situation neu verstehen müssen (der Tag des Herrn).
- dass wir Wege vor Ort in den Pfarreien auf verbindliche Art und Weise begleiten.
- dass wir die Unterschiedlichkeit von Situationen im Bistum intensiv wahrnehmen und darin Gelegenheiten zu aktiven Anstößen für einen Wandel der Gestalt unserer Kirche identifizieren. Dies muss sich mit einer Personalentwicklung verbinden, die dem Leben vor Ort und dessen Wachstum dient.
- dass wir Bildung ermöglichen, die Menschen verhilft, ihre Berufung zu erfassen, die sie aus ihrer Würde als Getaufte heraus leben können; Bildung, die Freiwillige wie Seelsorger auf die Veränderungen in ihrem Dienst einstimmt und zurüstet; Bildung, die dort stattfindet, wo die Menschen leben, in den Pfarreien, in den Kleinen Örtlichen Gemeinschaften.

Jeder Wandel in der Gestalt unseres Bistums wird nur gelingen, wenn wir dies als gemeinsame Herausforderung und gemeinsamen Auftrag begreifen. Und Gott, der Herr spricht:

„Seht, ich mache alles neu.“ (Offb 21,5)



HANDLUNGSFELDER / OFFENE FRAGEN, DIE SICH AUS UNSEREM TEXT „MUT ZUR KLEINHEIT“ UND DER BEFASSUNG MIT DER FRAGE DES DEMOGRAFISCHEN WANDELS ERGEBEN

Kinder- und Jugendarbeit

- Schulischer Religionsunterricht (überhaupt möglich ... Gruppengrößen; schul- und schulformübergreifend)
- Gemeindekatechese / Sakramentenpastoral
- Kinderfreizeiten

Geistliche Berufung

- Stellenwert von Taufe / Firmung?
- Gewinnung von Berufenen / Beauftragten
- Allgemeines Priestertum?

Kleine Örtliche Gemeinschaften

- Umgang mit leerstehenden Pfarrhäusern / Kirchen (Aufgeben contra Umnutzung im eigenen Sinne?)
- Versammlungsräume schaffen (Ökumene / Kommune / Ressourcenbereitstellung)
- Kooperation mit der evangelischen Kirche (gemeinsame Räume? KÖG gemeinsam?)
- Klärung Umgang mit der Kommunion (Aufbewahrung der Hostien)
- Öffentlichkeitsarbeit / Bekanntmachung bestehender KÖG / Öffnung der Gemeinschaft im kommunalen Raum
- Ausweitung des Seelsorgeteams auf die Beauftragten
- Erkennbare Leitung / Beauftragung
- Klärung: Welche Gremienstruktur dient dieser neuen Gemeindeform (Pfarrgemeinderat, Kirchenvorstand). Gestalt bestimmt Struktur.
- Bürokratieabbau / Ändern von Verwaltungsstrukturen
- Träger der „Hardware“ ist nicht die Pfarrei (Pfarrer ist für „Software“ zuständig)

Gestaltung der Wochenkultur

- Was ist mit dem jetzigen Sonntag (Sonntagspflicht)?

Fort- / Weiterbildung

- Leitung einer KÖG (Wie werden diese legitimiert? Ausgerüstet?)
- Gemeinsame Angebote (übergreifend Hauptamtliche und Ehrenamtliche)
- Regionalisierung von Angeboten
- Ausbildung von Gottesdienstbeauftragten

Finanzierung

- Regelungen bezüglich des Ehrenamtes, Raummieten, Fahrtkosten, Materialien





Bildnachweis: Phineas Gage / de.wikipedia.org

Frauen tragen Kirche

FRAUEN IN UNSEREM BISTUM



BISTUM MAGDEBURG



BISTUMSVERSAMMLUNG 2011–2012

Frauen tragen Kirche

Ausgangspunkt

Frauen sind in den Kirchenbänken und bei den ehrenamtlich Engagierten auf Gemeindeebene in der Mehrzahl. Doch nimmt dies stark ab, wenn es um Gremien geht, in denen Entscheidungen getroffen werden, wie Kirchenvorstand und Bistumsgremien. Das wollen Frauen zukünftig nicht mehr so hinnehmen. Sie möchten sich auf allen Ebenen mit ihren Charismen einbringen. Wir, eine Arbeitsgruppe von sieben Frauen, haben uns 1 ½ Jahre mit diesem Thema beschäftigt.

Um einen möglichst umfassenden Eindruck zu gewinnen, erarbeiteten wir einen Fragebogen, der im April 2012 allen Frauen, die in Gremien und Frauengruppen mitwirken und deren E-Mail-Adresse wir kennen, per E-Mail geschickt wurde, verbunden mit der Bitte, diesen in den jeweiligen Frauengruppen und bei den Frauen in der Pfarrei weiterzugeben.

Wir haben uns gefreut, dass wir insgesamt 159 Fragebögen zurück erhalten haben. Dabei ist uns bewusst, dass der Fragebogen von einigen auch sehr kritisch bewertet wurde, so schrieb eine Frau: „Ich empfinde den Fragebogen viel zu grob und einseitig = nicht gut“.

Die erste These auf unserem Fragebogen: „Die katholische Kirche wird von Männern geleitet und von Frauen gestützt“ empfanden wir selber als provokativ. Und doch scheinen viele diese Einschätzung zu teilen, haben doch fast 90 % dieser Äußerung zugestimmt. Ebenfalls sehr hoch war die Zustimmung bei den Aussagen „Ich wünsche mir in unserem Bistum mehr Frauen in Leitungspositionen“ (80 %), „Bei manchen Entscheidungen und Äußerungen der Kirche spürt man, dass sie allein aus Sicht der Männer getroffen wurden“ (73 %) und „Manche Äußerungen der Kirche empfinde ich als nicht mehr zeitgemäß“ (70 %).

72 % haben durchaus den Eindruck, dass die ehrenamtliche Arbeit von Frauen anerkannt wird, gleichzeitig wurde benannt, dass es nicht verwundert und diese Anerkennung nicht unbedingt viel bedeutet, weil manche Männer einfach nur froh sind, dass Frauen Aufgaben übernehmen – putzen, Geschirr abwaschen, Protokolle schreiben, Kranke besuchen –, die sie selber nicht ausüben möchten.

65 % vertreten die Auffassung, dass Frauen sich oft mit ihren Charismen und Begabungen nicht so einbringen können, wie sie es gerne tun würden und 43 % der Frauen benennen, dass sie selbst sich nicht so einbringen können, wie sie es möchten.

Uns war es wichtig zu erfahren, was aus Sicht von Frauen konkret in unserem Bistum verändert werden soll, um die Rolle der Frauen zu verbessern. Daher haben wir die offene Frage gestellt: Wenn Sie Bischof im Bistum Magdeburg wären, was würden Sie verändern, einführen oder ver-



anlassen? Was ist aus Ihrer Sicht dringend veränderungsbedürftig? Zu dieser Frage haben sich 40 Frauen geäußert, die Antworten finden Sie in der Anlage.

Bei der Auswertung der diesjährigen Kirchenvorstandswahlen ist uns aufgefallen, dass der Anteil der Frauen in den Kirchenvorständen im Vergleich zu den Wahlen 2008 noch einmal gesunken ist, von 19,2% auf 16,8%. Auch bei den Gottesdienstbeauftragten ist die Zahl der Frauen viel geringer als die der Männer, auf 114 Männer kommen 59 Frauen. In Leitungsfunktionen sind Frauen in unserem Bistum bisher kaum zu finden.

Die Ergebnisse der Umfrage haben uns in der Einschätzung bestätigt, dass Frauen durchaus Veränderungsbedarf sehen und sich wünschen, dass Frauen und Männer gemeinsam Verantwortung auch in Leitungsfunktionen übernehmen.

Es gibt sicher unterschiedliche Gründe, warum Frauen bisher so wenig in verantwortungsvollen Positionen zu finden sind. Wir sind allerdings davon überzeugt, dass es auch daran liegt, dass viele Frauen sich immer noch zu wenig zutrauen und es Rahmenbedingungen gibt, die Frauen das Engagement erschweren. So gibt es z. B. immer noch Pfarreien, in denen es Frauen erst gar nicht ermöglicht wird, als Gottesdienstbeauftragte zu wirken, in anderen Pfarreien wurden Frauen und Männer zwar als Gottesdienstbeauftragte „ausgebildet“, haben faktisch aber vor Ort keine Gelegenheit diese Aufgabe auch wahrzunehmen.

In einer weiteren AG-Sitzung haben wir uns mit den konkreten Vorschlägen aus der Fragebogenaktion befasst und überlegt, welche Rahmenbedingungen geschaffen werden müssen, damit eine Aufgaben- und Verantwortungsübernahme durch Frauen stärker möglich wird. Dazu haben wir konkrete Wünsche formuliert und bei den Frauen erfragt, ob diese Wünsche von ihnen mitgetragen und unterstützt werden.

Auch diese Auswertung finden Sie in der Anlage.

Fazit – Unsere Erwartungen

- Frauen werden vor Ort ermutigt, qualifiziert und begleitet, Andachten, Wort-Gottes-Feiern und Beerdigungen zu leiten.
- Frauen werden auf allen Bistumsebenen mit Leitungsaufgaben betraut.
- Frauen werden in offiziellen Texten ausdrücklich benannt.
- Menschen, die ausgebildet worden sind, erhalten die Gelegenheit, Gottesdienste zu leiten.

Schon im Schlussdokument des Zweiten Vatikanischen Konzils hieß es: „Die Stunde kommt, die Stunde ist schon da, in der sich die Berufung der Frau entfaltet (...)“

Daher bitten wir unseren Bischof, sich für den Diakonat der Frauen einzusetzen.



ANLAGE 1: AUSWERTUNG FRAGEBOGEN NR. 1**Aussagen**

1. Die katholische Kirche wird von Männern geleitet und von Frauen gestützt.
2. Ich kann mich als Frau in der Kirche so einbringen, wie ich es möchte.
3. Die ehrenamtliche Arbeit von Frauen wird anerkannt.
4. Manche Äußerungen der Kirche empfinde ich als nicht mehr zeitgemäß.
5. Frauen können sich oft mit ihren Charismen und Begabungen nicht so einbringen, wie sie es gern tun würden.
6. Bei manchen Entscheidungen spürt man, dass sie allein aus Sicht der Männer getroffen werden.
7. Ich wünsche mir in unserem Bistum mehr Frauen in Leitungspositionen.

Abgegebene Fragebögen pro Altersgruppe

über 70 Jahre:	44
61–70 Jahre:	31
51–60 Jahre:	34
41–50 Jahre:	27
30–40 Jahre:	8
unter 30:	5
unbekannt:	6
Gesamt:	156

Auswertung der Ergebnisse

	UNTER 30	31–40	41–50	51–60	61–70	ÜBER 70	UNBEKANNT	GESAMT
AUSSAGE 1	5 / 0	8 / 0	21 / 4	28 / 3	26 / 4	34 / 5	3 / 1	125 / 17
AUSSAGE 2	3 / 1	4 / 4	16 / 10	12 / 14	14 / 9	19 / 14	3 / 1	71 / 53
AUSSAGE 3	4 / 0	4 / 3	15 / 7	15 / 6	22 / 3	15 / 17	3 / 1	78 / 37
AUSSAGE 4	1 / 4	5 / 3	16 / 9	23 / 3	19 / 6	20 / 10	2 / 1	86 / 36
AUSSAGE 5	1 / 4	5 / 1	13 / 12	26 / 5	17 / 11	23 / 14	3 / 1	88 / 48
AUSSAGE 6	2 / 2	3 / 4	15 / 10	21 / 5	21 / 4	24 / 7	2 / 1	88 / 33
AUSSAGE 7	1 / 3	5 / 2	21 / 3	23 / 3	20 / 6	27 / 7	1 / 1	98 / 25

Legende der Ergebnistupel: Zustimmung / Ablehnung



ANLAGE 2: WENN SIE BISCHOF VON MAGDEBURG WÄREN ...

Gruppe der unter 30-jährigen

- Ich würde nichts verändern, denn ich bin zufrieden. Für mich sollte eine Frau keine Priesterin sein.
- Ich hätte was für die Frauen unter 30 Jahren gemacht. Eine Bibelkreisgruppe bilden oder was in dem Sinn.
- Ich wünsche mir, dass wir als Mitglieder dieses Bistums mehr gehört werden und unsere Probleme ernst genommen werden.

Gruppe der 30- bis 40-jährigen

- Derzeit habe ich die Möglichkeit, meine Begabungen als Frau in der Kirche (nicht unbedingt nur in unserem Bistum) größtenteils zu leben und vor allem auch mit Formen zu experimentieren und mich an Grenzen zu reiben. Ich habe aber auch das Geschenk, an Orten zu leben und Menschen zu begegnen, die dieses immer vorbehaltlos unterstützt haben. Das Geschenk ist ungemein groß und ich darf selber erleben, was für eine Kraft daraus entstehen kann. Gleichzeitig spüre ich den Schmerz darüber zu wissen, dass vielen Frauen das Leben ihrer eigenen Berufung in der Kirche abgeschnitten wird (sie es sich manchmal vielleicht auch abschneiden lassen) und sie somit nicht „ganz“ sein können. Das gilt für Männer an einigen Stellen auch. Meine eigene Erfahrung derzeit zeigt aber auch: Es gibt einen Raum, an dem ich als Frau meine Berufung, so gut wie unter den derzeitigen Bedingungen möglich, entwickeln kann, aber dieser gilt – wie gesagt – nicht für viele. Aber, eine Ermutigung ist es allemal. Ein wichtiger Schritt ist getan, wenn Frauen sich selbst als mündige Christinnen entdecken. Deshalb, meine Wünsche an den Bischof:
 - einfach mal zuhören und nicht werten, wenn Frauen an und in der Kirche leiden / verzweifeln und die Priester ermutigen, sich solchen Gesprächen ebenfalls zu stellen
 - Frauen die Möglichkeit geben und sie dazu ermutigen, liturgisches Handeln zu üben
 - Formen der Liturgie suchen, die, solange Frauen das Feiern der Eucharistie verwehrt ist, das Teilen verbildlicht (Fußwaschungen)
 - Priester sollten Möglichkeit haben an von einer Frau geleiteten Gottesdiensten oder liturgischen Feiern teilzunehmen und Frauen im Chorraum einfach mal mehr erleben

Gruppe der 40- bis 50-jährigen

- Zölibat aufheben
- Frauen als Diakon zulassen
- Ich habe neuerdings Probleme mit den Frauen in der Pfarrei, die hauptamtlich tätig sind und die Stellung / Berufung des Priesters untergraben.
- Ich zweifle z. Zt. eher daran, dass sich da viel bewegen lässt. Ein Ansatzpunkt für den



Bischof könnte sein, den Anteil von Frauen in der Bistumsleitung zu erhöhen, ggfs. auch mit offenen Ausschreibungen über unser Bistum hinaus. Am Frauenbild mancher Männer, insbes. Priester vor Ort, wird das aber weniger bewirken bzw. gehört mehr dazu, vor allem viel Geduld und nahezu unendliche Motivation und Energie seitens der Frauen ... Dringend veränderungsbedürftig wäre meiner Meinung nach bei uns nach wie vor das Frauenbild von Priestern und Männern in den Gemeinden generell, selbst das von Frauen – aber da hilft halt keine Dienstanweisung o. ä.

- Diakoninnen – also Frauen zur Diakonin weihen, keine Exkommunizierung von geschiedenen Wiederverheirateten, Predigtauftrag für Frauen! Priesterweihe für Frauen! Laien in der Bistumsleitung. Sanktionen bei groben Verstößen (z. B. Gehaltskürzungen). Weniger Frustausstrahlung der Bistumsleitung. Würdigung und (finanzielle) Ermöglichung der Ehrenämter.
- Das Problem, dass Frauen und ihre Arbeit zum Teil nicht richtig anerkannt werden, gibt es ja nicht nur in der Kirche. Es hängt meiner Meinung nach mit der Erziehung von klein auf zusammen. Auch heute noch gibt es Frauen, die diesbezüglich veraltete Ansichten haben und die Kinder entsprechend erziehen. Die Kirche sollte zeigen, dass für bestimmte Aufgaben nur die Eignung zählt, nicht das Geschlecht! Das wäre auch für die Leitung einer Gemeinde oder Pfarrei denkbar. Für viele organisatorische und seelsorgerische Aufgaben sind Frauen genauso gut geeignet wie Männer. Manchmal würde ich mir zum Beispiel auch wünschen, dass ich zu einer Frau zur Beichte gehen könnte. Auch habe ich im Rahmen des Berufslebens festgestellt, dass Frauen viele Aufgaben anders angehen als Männer. Das optimale Ergebnis wurde immer dann erzielt, wenn beide offen miteinander zusammengearbeitet haben. Vielleicht sollte man das bei den Stellenbesetzungen berücksichtigen.

Gruppe der 50- bis 60-jährigen

- Frauen als Diakoninnen, stärkere Anerkennung von Ehrenämtern
- Personalveränderungen hinterfragen und Stellen mit geeigneten Priestern und Gemeindeferenten besetzen.
- Leider können Frauen ja nicht Bischöfin werden, so beantwortet sich die Frage schwierig. Ich würde die Anwendung von „gender mainstreaming“ für alle hauptamtlichen Angestelltenverhältnisse des Bistums für verbindlich erklären und mich für Durchsetzung des Amtes der Diakonin stark machen.
- Kontakt zur Basis zu den Pfarreien muss verbessert werden. Mit der Bischofsvisitation wurde ein erster Schritt getan, aber es wäre wünschenswert, dass der Bischof bei solchen oder ähnlichen Besuchen besser informiert in die Pfarrgemeinde kommt.
- Eine klare, strukturierte Personalpolitik, kein Vertuschen von Vergehen und Unfähigkeiten von Hauptamtlichen (nicht nur Priester); Mitsprache der Pfarrei (Gremien) bei Stellenbesetzungen



gerechtere Entscheidungen, wenn Frauenarbeit beurteilt wird (z. B. Arbeitszeit von Sekretärinnen) und nicht nur Schaffung von Alibistellen samt Bezahlung, nur weil wieder Priester oder Ordensmitglieder „untergebracht“ werden müssen. Abschaffung der Vorrangstellung der Orden, wenn Stellen besetzt werden oder extra geschaffen werden

„Mitarbeit der Frauen“ in den „Männerkonferenzen“ zum Thema machen; wir wollen einfach nur machen dürfen und nicht „betteln“ müssen um Kleinigkeiten (Wir sind uns unserer Verantwortung bewusst – das sollte auch der Bischof seinen Mitarbeitern immer wieder sagen!!!) Leider glaube ich, dass die männlichen Hauptamtlichen da überhaupt nicht lernfähig sind (in Dessau denke ich nicht).

Frauenarbeit anders definieren – Mitarbeit der Frauen heißt heute: Kirche putzen, Blumenschmuck, Küchenarbeit zu Festen ... so sieht es aus. Wir möchten Teilhabe an INHALTEN: Katechese in Gottesdiensten (warum muss der Priester nach einer Katechese für Kinder im Familiengottesdienst noch mit einer Predigt alles zerreden???), Mitsprache in Gremien (z. B. Kirchenvorstand: trotz Sachverstand nur belächelt werden ist an der Stelle schon diskriminierend; Folge: im nächsten KV wird wahrscheinlich keine Frau sein!)

Im Ordinariat sollten (mehr) Frauen arbeiten, die über ihren Schreibtisch hinaus denken und echt wissen, was vor Ort läuft.

Das Diakonat der Frau ist da noch ein utopisch anmutender Wunsch, aber den sollten wir haben.

Grundsätzlich sollte die Verwaltung in Magdeburg verschlankt werden, es sitzen überall zu viele Leute (und das fängt im Jugendamt an).

- Was soll dieser weichgespülte Fragebogen? Frage 1 ist sehr gut formuliert und beschreibt doch schon die Situation in der Kirche. Bei der letzten Frage entsteht sofort das „warum?“ Einfach zu sagen, ich hätte gern mehr Frauen in Leitungspositionen ist doch banal – weil sie hübscher anzusehen sind? Dann die Frage, ob die ehrenamtliche Arbeit der Frauen anerkannt wird: Im Allgemeinen schon, denke ich. Wer putzt schon gern die Kirche, wäscht das Geschirr ab, schreibt Protokolle und besucht Alte und Kranke, die immer das selbe erzählen und dabei noch riechen ... Da ist man froh, wenn sich jemand findet. Der Rest sind Binsenweisheiten. Ja, so ist es!!! Es gibt so viele fähige Frauen, die auch noch wollen! Aber wer will an der Rollenverteilung etwas ändern? Jemand mit Personalmangel?

Die Frage ist doch – sind Frauen und Männer gleichberechtigt – vor Gott und den Menschen?

Sind wir der Meinung, dass die unterschiedlichen Geschlechtsorgane unterschiedlich befähigen zu denken, zu lieben, zielgerichtet zu handeln? Sind wir der Meinung, dass deshalb – gottgewollt, weil von ihm in zwei Geschlechtern erschaffen – nur die männliche Hälfte der Menschheit zum Leiten und die weibliche Hälfte zum Dienen, Gehorchen und (mehr) Lieben berufen ist? Sind also Frauen aufgrund ihres Geschlechts blöder und unfähiger, zielgerichtet zu denken, handeln und leiten? Tragen dann Frauen aufgrund ihres Geschlechtes



mehr Liebe in sich, sind also Christus näher, tragen weniger Erbsünde, sind von der Zeugung her schon die besseren Menschen („das Größte aber ist die Liebe“)?

Ist es so, dass die meisten Verantwortlichen in der Kirchenführung das ernsthaft glauben (na, die letzte Frage vielleicht nicht)? Ja, es ist so! Und deshalb wird sich nichts ändern. Zuerst muss die Überzeugung der geschlechtsunabhängigen Ausstattung mit Intelligenz und Leitungsfähigkeiten von Männern und Frauen in die Köpfe von Männern und Frauen dringen. Wenn das passiert ist, müsste die Nachwuchsplanung und die Berufung von Frauen in Leitungsebenen „automatisch“ erfolgen. Zumindest in weihe-unabhängige Funktionen. Und als Grund, Frauen nicht zu Diakoninnen zu weihen, sehe ich nur die Angst, sie könnten dann auch die nächsten Weihestufen verlangen. Die Angst ist nicht unberechtigt, aber vorläufig irrelevant. Diakoninnen gab es auf jeden Fall in den ersten Gemeinden. Sind unsere christlichen Führer größer und weitsichtiger und wissen besser, was Gott will als die Apostel?

Wenn es so ist, dass Frauen aufgrund ihres Geschlechts blöder und unfähiger sind, zielgerichtet zu denken, zu handeln und zu leiten, dann sollte alles so bleiben! Die Besten in die Verantwortung! Wenn nicht, dann müssen zukünftig Männer und Frauen entsprechend ihrer Fähigkeiten Aufgaben übernehmen dürfen.

- Diakonat der Frau
- Zölibat nur für diejenigen, die es wollen
- Für das Diakonat der Frauen stimmen
- Für ein gutes Arbeitsklima in der Kirche und deren Einrichtungen sorgen, z. B. auch Teilzeitjobs für junge Väter und Mütter
- Laien (Frauen und Männer) etwas zutrauen, aber auch Bildungsangebote (auch theologische) anbieten
- Für eine nicht abgeschottete Priesterausbildung, auch Frauen als Auszubildende einsetzen

Gruppe der 60- bis 70-jährigen

- Alle angekreuzten Punkte müssten im Sinne der Frauen positiv verändert werden.
- Empfände den Fragebogen viel zu grob und einseitig = nicht gut. Die Veränderungen, die ich mir wünsche (Memorandum 2011) kann ein Bischof von Magdeburg nicht durchsetzen (z. B. Wiederverheiratete, Amts-Pflichtzölibat etc.) Das kann nur von einem Papst und einem Konzil kommen oder aber durch eine „Revolution“ von unten, einfach tun was man für richtig hält, nicht nur im Geheimen und mit allen möglichen Konsequenzen. Dazu braucht es Frauen und Männer! – Ich wünsche mir eine menschenfreundliche, offene Kirche mit ebensolchen, kompetenten Mitarbeitern, ob diese weiblich oder männlich sind, ist mir weitgehend unwichtig.



- Als erstes wünsche ich mir von den Frauen selbst, dass sie das, was sie bisher einbringen, weiter beharrlich tun und auf Gottes Wirken setzen und nicht auf Neiddiskussion gegenüber den Männern. Auch mehr Frauen in Leitungspositionen verbessern nicht die allgemeine Situation. Sie werden ebenso wie die Männer recht schnell damit beschäftigt sein, ihren „Sessel“ zu verteidigen und zu behalten. Die gegenwärtige Situation von Kindern und Jugendlichen ruft geradezu nach viel mehr Frauen und Müttern, die sich wirklich liebevoll mit ihnen beschäftigen und nicht unentwegt mit ihrer eigenen Selbstverwirklichung beschäftigt sind. Für die nächste Generation da zu sein und sie ins Leben zu begleiten ist mehr wert, als in allen möglichen Gremien theoretische Diskussionen zu führen. Wenn die kleinste Zelle der Gesellschaft nicht mehr funktioniert, kann der Bischof ändern was er will, es wird nicht funktionieren. Deshalb auch von offizieller Kirchenseite viel mehr öffentliche Anerkennung von Familien und Familienarbeit. Anerkennung von Familienarbeit für die Rente von Frauen, die sich dafür entscheiden. Umschichtung von Kirchensteuergeldern zu Gunsten dieser Gruppe – Familienferienstätten zu Stätten der Erholung, Begegnung und religiöser Weiterbildung intensiv bewerben und vor allem für Familien bezahlbar machen. Nichts ist besser als ein persönlicher Kontakt – deshalb, liebe Mitarbeiter im Ordinariat: Gehen Sie regelmäßig und nicht nur nach spezieller Einladung in die Gemeinden vor Ort. Das ist für Sie zwar mühsam, aber alle möglichen Flyer nutzen wenig, wenn diese auf irgendwelchen Kirchentischen herumliegen und Geld gekostet haben. Kontakte müssen gepflegt und immer wieder neu gesucht werden – einmal zu erscheinen hilft da auch nicht weiter. Soweit einige Gedanken.
- Echte Zusammenarbeit mit Frauen auf Augenhöhe! Weihe von Frauen zu Diakoninnen.
- Einige Wünsche hätte ich, nicht in Bezug auf die Mitarbeit der Frauen, sondern in Bezug auf die Durchführung der Strukturreform. Meine Meinung: Die Kirche macht sich selbst kaputt!

Gruppe der über 70-jährigen

- Ich würde mir wünschen, dass nicht nach Geschlechtern unterschieden und ausgewählt wird, sondern nach Fähigkeiten und Einsatzbereitschaft
- Dringend notwendig ist, dass auch Frauen priesterlose Gemeinden leiten dürfen (eine Qualifikation ist notwendig), ebenfalls Wortgottesdienste und Predigten halten sollen, taufen, Kranken salben, religiöse Unterweisungen durchführen können, das Diakonat für Frauen einführen. Die Bibel berichtet von den Diensten der Frauen in der Gemeinde. Es ist die neue Sicht Jesu von der Gleichwertigkeit von Mann und Frau, wenn auch durch die Anpassungen an die späteren Traditionen diese Sicht verloren gegangen ist. Der Gemeinderat und andere bestehende Gremien sollten für ein Gleichgewicht von Männern und Frauen sorgen, die mitbestimmen. Als Bischof würde ich in das Ratsgremium mehr Frauen berufen.
- Ich wünsche mir mehr Frauen in Leitungspositionen, aber kein Frauenpriestertum. Als



Bischof würde ich nicht noch mehr neue Gruppen und Kommissionen einrichten! Predigten im Gottesdienst oder Vorträge, die zur Glaubensvertiefung führen und zu einem Leben mit Jesus Christus im Alltag befähigen.

- Keine Entscheidungen von oben herab. Bei Veränderungen Gespräch mit den Betroffenen. Gemeindemitglieder sind so selbstbewusst, dass sie sich keine Beschlüsse überstülpen lassen. Sie wenden sich überdrüssig von der Kirche ab (nicht unbedingt vom Glauben).
- Ich würde den Diakonat der Frau vorantreiben.
- Auf pfarrlicher Ebene mehr Entscheidungen mit Frauen abstimmen.
- Frauen als Frauen im kirchlichen Raum einsetzen, ohne sie zu „verkleiden“
- Zölibat abschaffen
- Frauen zu Priester weihen



ANLAGE 3: AUSWERTUNG FRAGEBOGEN NR. 2 – ANLIEGEN UND ERWARTUNGEN

	UNTERSTÜTZE ICH	LEHNE ICH AB	ICH BIN UNENTSCHIEDEN
WIR BITTEN DEN BISCHOF, SICH FÜR DEN DIAKONAT DER FRAU EINZUSETZEN.	34	1	7
WIR ERWARTEN, DASS BEI DEN KOMMENDEN PGR- UND KV-WAHLEN EINE QUOTENREGELUNG EINGEFÜHRT WIRD.	16	17	11
WIR ERWARTEN, DASS FRAUEN AUCH AUF BISTUMSEBENE MIT LEITUNGS-AUFGABEN BEAUFTRAGT WERDEN.	41	0	3
WIR ERWARTEN, DASS FRAUEN IN OFFIZIELLEN TEXTEN AUSDRÜCKLICH BENANNT WERDEN.	27	6	11

Die folgenden Erwartungen beziehen sich auf Frauen und Männer.

Hier ist es uns wichtig, dass Frauen angemessen berücksichtigt werden!

	UNTERSTÜTZE ICH	LEHNE ICH AB	ICH BIN UNENTSCHIEDEN
WIR ERWARTEN, DASS GEMEINDEMITGLIEDER DEZENTRAL VOR ORT ERMUTIGT, QUALIFIZIERT UND BEGLEITET WERDEN, DAMIT SIE SELBSTÄNDIG ANDACHTEN, WORT-GOTTES-FEIERN UND BEERDIGUNGEN LEITEN KÖNNEN.	39	1	4
WIR ERWARTEN, DASS MENSCHEN, DIE AUSGEBILDET WORDEN SIND, AUCH DIE GELEGENHEIT ERHALTEN, GOTTESDIENSTE ZU LEITEN.	40	1	3

Weitere Wünsche und Erwartungen

- Mehr echte nicht nur „Schein-Demokratie“ in den Gremien (PGR und KV). Schein-Demokratie führt zu Resignation bei Frauen und Männern; unabhängig und in gewisser Weise doch abhängig vom Geschlecht (die Hauptamtlichen sind meist männlich, Priester)
- Geschwisterliche Zusammenarbeit zwischen Frauen und Priestern (hauptamtliche Frauen und Männer)
- Quotenregelung bei den Wahlen, unter dem Gesichtspunkt, dass dann ernsthaft nach geeigneten Frauen gesucht bzw. Frauen herangezogen würden; mitunter würde es aber auch schon reichen, wenn Frauen gezielt angesprochen würden.
- Ich wünsche, dass Pfarrer in ihrer Ausbildung lernen, Begabungen und Fähigkeiten zu erkennen, Fähigkeiten zu fördern und Menschen zu motivieren, sie zum Nutzen der Gemeinde einzusetzen;



- Ich wünsche, dass den Pfarrern gesagt wird, dass sie zwar Leiter einer Pfarrei sind, aber nicht Prokurist, Internetbeauftragter, Baufachmann, Personalchef etc. in einer Person sein müssen, d. h., sie müssen nicht nur Arbeit, sondern auch Verantwortung abgeben dürfen / wollen. Und dafür brauchen sie MitarbeiterInnen. Da es aber oft als eitel und ruhsüchtig gilt, sich selbst anzubieten (besonders noch unter Frauen, katholischen Frauen), muss er Personen betreffs Mitarbeit ansprechen oder betreffs Hinweisen, wer geeignet wäre, und ggf. andere bitten, diese anzusprechen.
- Ich wünsche, dass wir katholischen Mütter unseren Kindern nicht nur beibringen, dass dienen Segen bringt, sondern auch entscheiden, seine Meinung äußern und begründen, Konflikte lösen / ertragen und eben leiten; auch das ist Dienst an der Gemeinde. Welches Kind die Anlagen dazu hat, sollte dementsprechend gefördert und ermutigt werden. Dafür sind wir Frauen selbst verantwortlich.





Bildnachweis: Nöbert Schmeja

Kirche – eine Gemeinschaft von Höchstbegabten

GEMEINSAMES PRIESTERTUM STÄRKEN – ALLE GETAUFTEN
INKLUSIVE KLERIKER



BISTUM MAGDEBURG

BISTUMSVERSAMMLUNG 2011–2012

Kirche – eine Gemeinschaft von Höchstbegabten

EINFÜHRUNG DES SEMINARS „CHARISMEN ENTDECKEN“

In Zeiten von Veränderungen, die auch mit dem Schwinden von finanziellen und hauptamtlich-personellen Ressourcen einhergehen, müssen wir uns als Bistum stärker daran erinnern, dass es das Allgemeine Priestertum aller Getauften und Gefirmten gibt. Dieses heute oft als Ehrenamt bezeichnete Engagement wird allerdings meist nur dazu gebraucht, vorhandene Lücken in den bestehenden Strukturen auszufüllen. Nach unserer Meinung ist aber ein Struktur- und Mentalitätswandel nötig. Ansätze davon gibt es bereits in unserem Bistum beim Projekt „V.O.I.K.“. Bei diesem Wandel müssen wir berücksichtigen, dass die Ausübung des Allgemeinen Priestertums etwas sein soll, was die, die es tun, nicht überfordert, sondern ihnen Freude macht und ihre Fähigkeiten und Möglichkeiten nutzt. Um für jeden den richtigen Platz in der Arbeit unserer zukünftigen Gemeinschaft zu finden, müssen wir weg von einer Aufgaben- und Priesterzentrierung, hin zu einer charismen-orientierten Kirche.

Dies kann nur in einem Prozess stattfinden, wie ihn z. B. die beim Projekt „V.O.I.K.“ beteiligten Gemeinden und Pfarreien schon angefangen haben. Bei diesem Prozess sollte am Anfang eine Besinnung auf die Taufe und die damit erlangte Allgemeine Priesterwürde stehen. Darauf aufbauend wäre es möglich, den Gremien (PGR, KV, Hauptamtliche) in der entsprechenden Pfarrei das Seminar „Charismen entdecken“ anzubieten, um die Gaben jedes Einzelnen zu erkennen und ihm und der Gemeinschaft die Chance zu geben, sie zu nutzen.

Das Seminar „Charismen entdecken“ wird bisher vom und im Bistum Hildesheim angeboten. Es beruht auf dem „D.I.E.N.S.T-Seminar – Dienen im Einklang von Neigungen, Stärken und Talenten“ der evangelischen Kirche. An zwei Wochenenden (einmal Freitagabend und Samstag und nach zwei Wochen nochmals ein Samstag) werden die Teilnehmer mit ihren Neigungen, Gaben und Persönlichkeitsstilen bekannt gemacht, die dann zum Schluss verknüpft werden. Sinnvoll wäre ein zentral angesiedelter Referenten-Pool, der dann in die anfragende Pfarrei bzw. Gemeinde in Zweier-Besetzung fährt.





Photo: iStockphoto.com

Christsein ganz konkret

ALS CHRIST LEIDENSCHAFTLICH GESELLSCHAFT PROPHETISCH
MITGESTALTEN



BISTUM MAGDEBURG

BISTUMSVERSAMMLUNG 2011 – 2012

1 Türen öffnen im Advent

JAHRESKREIS

Projektziel

Advent als Zeit der freudigen Erwartung wird auch außerhalb der Kirchengemeinde kreativ gepflegt. Christen treffen mit Nichtchristen zusammen und lernen einander sowie Einrichtungen und Menschen der Stadt besser kennen.

Projekthalte

Jeweils eine Privatperson, Gewerbetreibender oder Institution öffnet an jedem Tag im Advent die Tür und berichtet über sich, seinen Beruf oder sein Leben, dazu gehören Geschichten, heiße Getränke und Musik.

Einzubindende Bereiche

Kirchengemeinden, Verbände und Einrichtungen, Kommune, Gewerbetreibende, öffentliche Einrichtungen (Schulen, KITA, Altersheim, Bücherei ...), Einzelpersonen

Projekt-Output

Erfahrung in der Begegnung mit anderen, sich öffnen zu können.

Eine Auswirkung könnten neue persönliche Verbindungen und ein besseres soziales Klima im Ort/Wohngebiet und der Kirchengemeinde sein.

Impulse für das eigene Nachdenken durch die Programminhalte.

Projektleitung mit Projektteam

Hauptamtliche und Ehrenamtliche der katholischen Gemeinde als Verantwortliche, jeweils unterstützt durch ein ca. 6-köpfiges Team

Laufzeit

24 Tage – Vorbereitungen beginnen im Oktober; Nachbereitungen enden im Januar.

Informationen und Kontakte

Örtliche Tagespresse und Kirchenpresse



2 Singen im Altenheim

UND LOS GEHT'S
ORTE

Projektziel

Menschen im Altenheim singen aus Freude

Projekthalte

Gesungen werden Lieder, die ältere Menschen kennen und bei denen sie sich wohl fühlen.
Hilfreich wäre eine Liedersammlung.

Einzubindende Bereiche

Kirchengemeinde, Musikvereine und Einrichtung.

Projekt-Output

Freude und Stärkung des Lebensgefühls und Erinnerungsvermögens.

Projektleitung mit Projektteam

Musikalisch Begabte und am Aufgabengebiet Interessierte, Angestellte des Hauses.

Laufzeit

Laufzeit wird zwischen den Kooperationspartnern vereinbart.

Informationen und Kontakte

Einrichtungszeitung, Pfarrbrief und Tagespresse



3 „netzwerk leben“ bekannt machen

BILDUNG

Projektziel

Im Rahmen eines Abends der „Woche für das Leben“ haben christliche und nichtchristliche Eltern von Kindern in katholischen Kindertagesstätten die Arbeit der Stiftung „netzwerk leben“ kennengelernt.

Projekthalte

Informations- und Gesprächsabend im Kindergarten, verschiedene Gesprächsgruppen und Informationsteil.

Einzubindende Bereiche

Pfarrei, katholische KITA (offene Einladung); netzwerk leben.

Projekt-Output

Aktivierung von neuen Ehrenamtlichen zum Mitmachen im Projekt netzwerk leben.

Projektleitung mit Projektteam

Initiativgruppe des Pfarrgemeinderates, eventuell andere am Thema interessierte Gruppen.

Laufzeit

Eine oder mehrere Veranstaltungen.

Informationen und Kontakte

Geworben wird dafür im Pfarrbrief, über Aushänge, Vermeldungen und mündliche Ansprache



4 Stärkung der Beziehung von Ehepaaren

UND LOS GEHT'S

Projektziel

Ehe ist gewürdigt.

Ehepaare erhalten neue Anstöße zur Intensivierung der Gesprächskultur in der Beziehung.

Gleichgesinnte sind miteinander in Beziehung gebracht – unabhängig von Konfessionszugehörigkeit.

Projekthalte

Filmabende, Spieleabende, Literarisch-musikalische Drei-Gänge-Menüs, Segensfeier, Tanzabend

Einzubindende Bereiche

Restaurant, KITA, Pfarrgemeinde

Projekt-Output

Beziehungen werden bestärkt

Projektleitung mit Projektteam

Initiativgruppe des Pfarrgemeinderates

Laufzeit

mehrere Abende

Informationen und Kontakte

Tagespresse, Pfarrbrief: Vorankündigung und Berichterstattung



5 Offene Kirche

ORTE

Projektziel

Die Pfarrkirche ist zu bestimmten Zeiten als Raum der Stille geöffnet und als besonderer Erfahrungsraum im Ort / Wohngebiet verankert.

Projekthalte

Kirche wird für eine bestimmte Zeit geöffnet, evtl. stehen ehren- und/oder hauptamtliche Mitarbeiter/innen für Gespräche zur Verfügung.

Einzubindende Bereiche

Gemeindemitglieder, Interessierte und hauptamtliche pastorale Mitarbeiter/innen

Projekt-Output

Menschen kommen, schauen, fragen, beten, lesen am Schriftenstand, finden gegebenenfalls Ansprechpartner/innen.

Projektleitung mit Projektteam

Ein/e Verantwortliche/r oder auch Projektteam

Laufzeit

Laufzeit wird zwischen den Verantwortlichen vereinbart.

Informationen und Kontakte

Tagespresse und kommunales Amtsblatt



6 Caritative Einrichtungen als Orte der Begegnung von Gemeinde

Projektziel

Die caritative Einrichtung (z. B. Kindergarten, Einrichtung für alte Menschen, für Kinder und Jugendliche, für Menschen mit Behinderungen) vor Ort ist lebendiger Teil des Gemeinde- und Glaubenslebens.

Gemeindeleben ist in der caritativen Einrichtung erlebbar.

Die Begegnung mit Menschen anderer oder keiner Konfession als Teil des Gemeindelebens ist lebendig.

Gemeinde und caritative Einrichtungen mit den dort lebenden und arbeitenden Menschen sind gemeinsam auf dem Weg, das Leben vor Ort mitzugestalten.

Projekthalte

Gemeinde braucht bei weniger werdenden Gemeindemitgliedern, die immer zerstreuter leben, künftig Orte, wo sie sich untereinander und mit anderen begegnen kann. Caritative Einrichtungen können ein solcher Ort sein. Sie sind dauerhaft vorhanden und können sich auf die kommenden Situationen vorbereiten, um jederzeit bereit zu sein.

Vor allem die Begegnung mit Menschen anderer oder keiner Konfession ist hier möglich und ergibt sich selbstverständlich. Gemeinde erhält dadurch ein sich ständig wandelndes Gesicht.

Konkrete Begegnungsfelder in der Einrichtung könnten z. B. sein:

- Pfarrfeste
- Begegnungen mit und Begleitung alter Menschen, Menschen mit Behinderungen, Familien, Mitarbeitenden etc.
- Begleitung von Bewohner/innen
- Kreativ-Aktionstag mit allen Interessierten
- Glaubenskreise
- Feiern der christlichen Feste im Jahresfestkreis
- Gemeindegottesdienst
- Gemeinsames Mitwirken bei kommunalen Veranstaltungen innerhalb und außerhalb der Einrichtung

Einzubindende Bereiche

u. a. Pfarrgemeinderat, Bewohnerbeirat, Einrichtungsleitung, Einrichtungsfürsprecherin, Ehrenamtliche in den unterschiedlichen Bereichen (Caritaskreis, Liturgie etc.) des Gemeindelebens oder der Einrichtung, interessierte Angehörige, in der Einrichtung Mitarbeitende, Vereine



Projekt-Output

Selbstverständlicher Sprung über die vertrauten Gemeindegrenzen.

Begegnung mit Andersdenkenden und -lebenden wird Teil des Gemeindelebens und weitet dieses.

Gottes Nähe zu den Menschen wird durch die gemeinsame Praxis aller spürbar.

Sollten einmal Gemeinden keine eigenen Räume mehr haben, können caritativen Einrichtungen ein dauerhafter Ort der Gemeinde- und Glaubenserfahrung werden.

Projektleitung mit Projektteam

Pastoraler Verantwortlicher, Einrichtungsverantwortlicher, Interessierte, Ehrenamtliche der Gemeinde, Bewohner, Mitarbeiter

Laufzeit

Mit kleinen Experimenten beginnen und dann dauerhaft wachsen lassen.

Informationen und Kontakte

Örtliche Presse, Pfarrbrief, ökumenische Briefe, Veröffentlichungen der Einrichtungen



7 Formen des Diskurses im politischen und ethischen Bereich

BILDUNG

Projektziel

Die Diskurse im politischen und ethischen Bereich haben 2 Ziele:

Nach innen: bewusst machen, sensibel werden und Neues lernen im Bereich von Politik und Ethos, Selbstreflexion durch Dialog

Nach außen: Einladung externer Fachkundiger und Interessierter und damit „Öffnung“ der Gemeinde nach außen, Kirche und Gemeinde werden in ihrer gesellschaftspolitischen Rolle wahrgenommen

Projekthalte

1. Die Veranstaltungen können ganz unterschiedlicher Art sein, unter anderem:

- Podiumsdiskussion, Diskurse einzelner Fachleute bzw. Verantwortungsträger
- Vortrag
- Podium und/oder Vortrag mit anschließendem Gespräch, allg. Diskussion
- Besuch eines Abgeordneten in seinem Wahlkreisbüro/im Landtag...
- Besuch politischer und ethischer Einrichtungen und Veranstaltungen (Stadtrat/Kreistag/Landtag/Datenschutzbeauftragter/ Ethikkommissionen ...)
- Exkursion mit politischen Fachleuten zu aktuellen Orten (z. B. Bundeswehr und Gefechtsübungszentrum Altmark; JVA-Standortdebatte und Besuch einer Anstalt; Besuch des Deutschen Bundestages auf Einladung des zuständigen Abgeordneten...)

2. Die inhaltliche Ausrichtung kann ganz unterschiedlich sein, unter anderem:

- Informationsveranstaltungen zu den aktuellen politischen Themen
- Theorie und Praxis – Hl. Schrift und Lebensalltag – Soll und Sein
- Reflektion des Tatsächlichen anhand ethischer Grundsätze
- Gemeinde/Ortsbezogene Themenkreise (Umgehungsstraße, Gewerbegebiete, Umweltaspekte...)

3. Für die Diskussionsveranstaltung kann ein Journalist der örtlichen Presse oder ein erfahrener Mensch als Moderator gewonnen werden.

Einzubindende Bereiche

Gremienmitglieder oder Ehrenamtliche, die für die Kirchengemeinde solche Veranstaltungen vorbereiten und durchführen

Beratende und begleitende Hilfestellungen sind möglich durch überregionale kirchliche



Einrichtungen (Theologische Hochschuleinrichtungen, Vorstände diözesaner Gremien und Verbände, Bischöfliches Ordinariat, Katholische Büros in den Bundesländern, insbesondere: Katholisches Büro Sachsen-Anhalt in Magdeburg)

Projekt-Output

Lust und Freude entwickeln, mit anderen ins Gespräch zu kommen
In dieser Gruppe/Veranstaltung die Begegnung mit „der Welt“ üben

Projektleitung mit Projektteam

Pastorale Verantwortliche, andere für die Kirchengemeinde Engagierte, KEB, Caritasverband oder andere „Profis“ als operative Unterstützung

Laufzeit

Es wird empfohlen, zunächst mit einer Veranstaltung zu beginnen, auf der auch auf politischer bzw. ethisch fachkundiger Seite Gäste und Teilnehmer sind, die in einer gewissen Beziehung zur Kirchengemeinde stehen (katholische Politiker, Moraltheologen der Universität ...); damit werden die Herausforderungen und Erwartungen an die ersten Veranstaltungen nicht unleistbar hoch gesetzt. Letztlich soll es Spaß machen, motivieren und neue Kräfte des Gemeindelebens wecken!

Informationen und Kontakte

Das Katholische Büro Sachsen-Anhalt gibt Ihnen gerne Tipps, versucht Kontakte herzustellen und ist im Rahmen der Möglichkeiten gerne behilflich, wenn Sie in diesem Bereich einmal etwas Neues ausprobieren wollen.



8 Gestaltung von kreativer Öffentlichkeitsarbeit

BILDUNG

Projektziel

Im regionalen öffentlichen Bewusstsein ist fest verankert, dass es eine (möglicherweise kleine, aber) aktive Kirchengemeinde vor Ort gibt.

Präsenz in der allgemeinen, regionalen und Medien-Öffentlichkeit. Kirche ist Teil dieser Gesellschaft.

Wie lerne ich als Verantwortlicher in der Pfarrei, wie auch als einfaches Mitglied der Gemeinde, vorurteilsfrei und offen über das zu kommunizieren, was mich angeht und (wahrscheinlich) die Öffentlichkeit interessiert?

Wie schaffe ich es, bei den Zuständigen in der (Medien-) Öffentlichkeit ins Alltagsbewusstsein zu kommen und auch dort verankert zu bleiben?

Projekthalte

Die Gemeinde kann auf ganz unterschiedliche Weise öffentlich in Erscheinung treten:

Pfarrer folgt der Einladung zum kommunalen Neujahrsempfang (und hält dort ein ganz kurzes Grußwort).

Öffentliche Einrichtungen, die in Betrieb genommen werden sollen, werden durch die Pfarrer (möglichst ökumenisch) gesegnet.

Journalisten der Tages-/Lokalpresse (und vielleicht auch die Pressesprecher des Bürgermeisters, Landrates ...) werden zum Frühstück mit Pfarrer und ein bis zwei weiteren Mitgliedern der Kirchengemeinde ins Pfarrhaus eingeladen.

Rechtzeitig vor kirchlichen Großveranstaltungen/Hochfesten wird die Presse unterrichtet – nicht durch eine unpersönliche Mail, sondern darüber hinaus auch durch einen Telefonanruf oder ein Vorab-/Hintergrundgespräch.

Man kann auch die Fachkunde der Regional-/Lokaljournalisten nutzen und um Rat fragen, wie z. B. „Interessiert es Ihre Leser, wenn bei einer bestimmten Familie einmal die gesamte Feier des Erstkommunionstages abgebildet wird (und Sie als Journalist sozusagen Familienmitglied ehrenhalber sind)?“

Einzubindende Bereiche

Pfarrgemeinderat (vielleicht gibt es dort einen für Presse- und Öffentlichkeit Zuständigen)

Pressestelle Bischöfliches Ordinariat Magdeburg

Projekt-Output

Kirchengemeinde und (Medien-) Öffentlichkeit wissen nicht nur voneinander, sondern es ent-



steht auch das gemeinsame Bewusstsein, dass man voneinander profitieren kann

Projektleitung mit Projektteam

Ein Pfarrer, der bereit ist, für solche Maßnahmen zur Verfügung zu stehen; ein Mitglied der Kirchengemeinde, das freundlich offensiv mitarbeitet; ein Mitglied des Kirchenvorstandes. Bei gesellschaftspolitischen Zusammenhängen (Landrat, Bürgermeister etc.) kann auch der unterstützende Rat des Katholischen Büros Sachsen-Anhalt vorab eingeholt werden.

Laufzeit

Das fängt mit der Information über einen neuen hauptamtlichen Mitarbeiter an, über Gedanken zum Tage in der Lokalpresse, über die Vorbereitung der Stationen bei der Fronleichnamsp procession (schöne Fotos) bis zu Hochfesten der Kirche – also eine dauerhafte Aufgabe.

Informationen und Kontakte

Der Pfarrer ist eine Person des öffentlichen Lebens, die Anliegen sind berichtenswert und von Interesse, die Zusammenarbeit mit den Vertretern der Medien ist wirklich gewollt und ehrlich – es kann Freude machen, wenn man am Tage darauf in der Zeitung über Gemeindliches etwas liest und vielleicht auch von den Nachbarn angesprochen wird.



9 Kirchliche Kultur als ein Ansatz zur Öffnung in die Gesellschaft

BILDUNG
ORTE

Projektziel

Kirche ist als Kulturträgerin in der Gesellschaft präsent.

Kirchliche Kunst und Kultur sind in ihrer „exotisch-attraktiven“ Einzigartigkeit für alle Kunstinteressierten, ungeachtet ihrer Zugehörigkeit zu einer Kirchengemeinde, bekannt.

Kirchliche Kultur wird als öffentliche Kultur wahrgenommen. Hier stehen die Kirchengemeinden, setzen dies als „Selbstverpflichtung“ um.

Projekthalte

Themenabende aus dem Bereich des kirchengemeindlichen Kunstinventars.

Einladung eines christlichen Künstlers zum Gespräch (z. B. Kunst und Liturgie, Harmonie oder Spannungsfeld?).

Wissenschaftlicher Vortrag über Einzelobjekte der Kirchengemeinde (z. B. der barocke Hochaltar, das Taufbecken ...).

Orgel- und sonstige Konzerte.

„Orgelführung“ mit Kurzvortrag über Musik im Gottesdienst im Wandel der Zeiten.

Zur-Verfügung-stellen von künstlerischem Gerät der Gemeinde für eine Ausstellung im öffentlichen Raum (Städtisches Museum/Kulturfabrik/...).

Angebot der „Liturgischen Kirchenführung“ als Programmpunkt im Bereich der Volkshochschulen.

Informationsveranstaltungen für Geschichts-, Kunst- und Religionslehrer auf dem Gebiet der Kirchengemeinde.

Einzubindende Bereiche

Diözesan-Inventarisator, Kunstkommission, Kirchenmusik-Beauftragter, Diözesanarchivar

Projekt-Output

Kirche hat mehr zu bieten als Weihwasser und gefaltete Hände; die „Mindestbotschaft“: Glauben ist zwar (noch) nichts für mich, aber die Kirchengemeinde ist schon interessant – aus anderen, berechtigten Aspekten heraus.

Projektleitung mit Projektteam

Sinnvoll wäre eine kleine „kulturpolitische Arbeitsgruppe“ innerhalb der Pfarrei, die vielleicht schon selber mit bestimmten beruflichen/fachlichen Erfahrungen in diesem Bereich ausgestattet ist und gerne mit externen Kulturverantwortlichen (Museum / Bibliothek/ andere öffentliche



Denkmale) zusammenarbeitet.

Laufzeit

Empfohlen wird die Durchführung von „einfachen“ Einzelveranstaltungen kleinerer Art, bevor über eine Veranstaltungsreihe nachgedacht wird. Wichtig ist die Einbindung im Veranstaltungsplan der profanen Gemeinden.

Informationen und Kontakte

Kulturmedien, wie die Redakteure der entsprechenden Seite in Ihrer Zeitung, die Menschen von MDR-Figaro oder Deutschlandradio Kultur. Einfach mal probieren, sicherlich helfen Ihnen die Kunst- und Medienfachleute aus unseren kirchlichen Verwaltungen.



10 Die Lebenssituation von Menschen auf dem Gebiet der Pfarrgemeinde kennen lernen

UND LOS GEHT'S
ORTE

Projektziel

Interessierte aus der Gemeinde kennen in einem von ihnen definierten Raum die soziale Lebenssituation der Menschen – oder einzelner Gruppen.

Projekthalte

Die Lebens- und Wohnwelt auf dem Gebiet oder Teilen der Pfarrgemeinde soll neu entdeckt werden. Dazu können folgende Aktionen und Fragen die Vorgehensweise unterstützen.

Von Zeit zu Zeit durch das Wohngebiet gehen und Veränderungen sehen. Dabei könnten Fragen begleiten wie z. B.:

- Wo betätigen sich unsere Gemeindemitglieder (z. B. Vereine), auch diejenigen, die keinen Kontakt mehr zur Gemeinde haben?
- Wo leben die Katholiken, die zwar nach deutschem Recht aus der Kirche ausgetreten sind, aufgrund der Taufe aber Mitglieder sind?
- Wie leben die Menschen auf dem Gebiet unserer Gemeinde?
- Wen kennen wir von den gemeldeten Pfarrmitgliedern tatsächlich?
- Wie sieht das Wohngebiet aus? Wer lebt in welchem Wohngebiet?

Miteinander die Erfahrungen auswerten.

Information zusammenfassen und in die Gemeinde (z. B. Pfarrgemeinderat, Kirchenvorstand, Gottesdienst) einbringen.

Eine Entscheidung treffen, auf welche Menschen oder Gruppe man näher zugehen und sie kennen lernen will.

Einzubindende Bereiche

Wen kann ich fragen – wo erhalte ich Information?

- Dekanatssozialarbeit
- Einrichtungen und Dienst der Caritas (Altenheime, Sozialstation, Beratungsdienste etc.)
- Beratungsstellen anderer Träger (z. B. Malteser Hilfsdienst, Arbeiterwohlfahrt, Diakonisches Werk, Deutsches Rotes Kreuz)
- Behörden (z. B. Jugendamt, Sozialamt, Bauamt)
- Vereine



Projekt-Output

Den eigenen Sozialraum und die Menschen darin näher oder gar neu kennen lernen.

Mehr verstehen, was die Menschen bewegt.

Erste Ideen, wo Anknüpfungspunkte für ein nach außen gerichtetes Engagement sein könnten.

Gemeinde erkennt sich mehr als Teil des Sozialraumes.

Einbringen der Fragen und Lebenssituation der Menschen in die Kommunalpolitik.

Projektleitung mit Projektteam

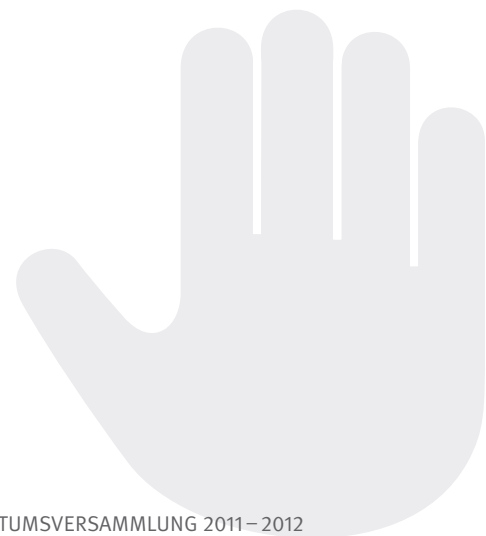
Pastoraler Verantwortlicher, Dekanatssozialarbeiter, Mitarbeiter aus anderen Einrichtungen der Caritas, Pfarrgemeinderat, Jugend, andere Wohlfahrtsverbände oder engagierte Gruppen vor Ort.

Laufzeit

3–6 Monate bis zur Festschreibung von konkreten Schritten in der Praxis. Da sich aber die Lebenswelt ständig ändert, ist ein ständiges Beobachten sinnvoll.

Informationen und Kontakte

Veröffentlichungen der Kirchengemeinde



11 Adventsfenster

JAHRESKREIS

Projektziel

Zeit ist gestaltet mit Innehalten, Besinnung, Licht, Freude, erlebter Gemeinschaft, keinem Konsum.

Projekthalte

Kleines Programm, Singen, Gespräche bei Tee und Keksen, kein Verkauf, kein Weihnachtsmann, Schmücken des örtlichen Weihnachtsbaumes

Einzubindende Bereiche

ca. 100 Teilnehmer, Gruppen, Vereine, Einzelne engagieren sich beim Programm; örtliche Behörden (bei notwendiger Genehmigung)

Projekt-Output

Advent als Besinnungszeit und Zeit der Begegnung wird von den Teilnehmern erfahren.

Projektleitung mit Projektteam

Vorbereitungsteam, z. B. Menschen, die gern etwas für das Gemeinwesen tun möchten.

Laufzeit

Zu festgelegten Zeiten im Advent

Informationen und Kontakte

Kommunale Veröffentlichung, Tageszeitung, Handzettel in jedem Haushalt vor Adventsbeginn, Plakate in Geschäften, Arztpraxen und Apotheken.



12 Geschichten in der alten Mühle – oder an einem ausgewählten Ort

Projektziel

Kirchengemeinde gestaltet durch literarische Veranstaltungen das Leben im Ort mit. Kirchengemeinde ist im Bewusstsein der Menschen im Ort.

Projekthalte

Möglichkeiten der Begegnung in der kalten Jahreszeit, Denkanstöße und Freude durch Literatur.

Einzubindende Bereiche

Texte, die Erfahrungen und Interesse der Teilnehmer ansprechen, Texte mit lokalen und regionalen Bezügen, Austausch / Gespräche bei Kaffee und Kuchen.

Projekt-Output

Interesse an Literatur ist geweckt.

Projektleitung mit Projektteam

Organisator und Vorleser, Raumgestalter und Kuchenbäckerinnen

Laufzeit

Einmal im Monat von November bis März und 1x im Sommer, eineinhalb Stunden

Informationen und Kontakte

Kommunale Veröffentlichung, Tageszeitung, Handzettel in jedem Haushalt, Plakate in Geschäften, Arztpraxen und Apotheken.



13 „Kess erziehen“ an katholischen KITAs und Grundschulen als Angebot stärken

Projektziel

Die katholischen KITAs und Grundschulen im Bistum führen Kess-Kurse als Teil einer Akzentuierung dieser Einrichtungen für die Eltern-/Familienarbeit durch.

In den Einrichtungen ist der Elternkurs als Angebot etabliert.

Projekthalte

Mit dem von der Arbeitsgemeinschaft katholischer Familienbildung e. V. (AKF) entwickelten und erprobten Programm „Kess erziehen“ liegt ein praktikables und niedrigschwelliges Elternbildungsprogramm vor, das sich an Eltern mit Kinder im Alter von 2 bis 10 Jahren richtet.

Dieses basiert auf dem christlichen Menschenbild.

Einzubindende Bereiche

Pfarreien als Träger von KITAs, Schulstiftung, Caritasverband.

Projektausführung über Familienbund, KEB und Fachbereich Pastoral.

Projekt-Output

Einrichtungen der katholischen Kirche nehmen das zunehmende Interesse von Eltern ernst, sich mit der Frage der Erziehung ihrer Kinder reflektiert auseinander zu setzen.

Eltern erfahren die Einrichtungen als Orte der Beheimatung; für kirchlich nicht gebundene Eltern kann dies eine lebensgeschichtlich bedeutsame Berührung mit dem christlichen Glauben sein.

Projektleitung mit Projektteam

Familienbund und Fachbereich Pastoral, Referent/innen und weitere Multiplikatoren/innen

Laufzeit

Keine Beschränkung

Informationen und Kontakte

Fachbereich Pastoral und Geschäftsstelle Familienbund



14 Kulturnacht im Kloster Helfta

ORTE

Projektziel

Menschen mit und ohne Kontakt zur Kirche kommen durch diese Veranstaltung auf dem Klostergelände mit der Kirche in Berührung.

Projekthalte

An einem Wochenende im Sommer findet eine Kulturnacht statt.

Kulturelle Inhalte und kirchliche Kulturgüter werden im Rahmen dieser Veranstaltung der Öffentlichkeit präsentiert.

Menschen kommen mit der gesellschaftlichen Prägung von Kirche und der christlichen Botschaft in Kontakt.

Einzubindende Bereiche

Musikgruppen, Künstler/innen, Anleitung zur Meditation, Filmvorführung, literarische Lesungen... ; Gastronomie

Projekt-Output

Positive Einstellung zu Kloster und Kirche

Projektleitung mit Projektteam

Das Kloster mit dem Kulturnacht-Komitee

Laufzeit

Am festgelegten Tag von 19.00-00.00 Uhr

Informationen und Kontakte

Flyer, kommunale und kirchliche Veröffentlichungen



15 Weihnachtspaketaktion in Pfarreien und netzwerk-leben-Gruppen

JAHRESKREIS
UND LOS GEHT'S

Projektziel

Diakonische Aktion für benachteiligte Familien/Menschen im Umfeld einer Pfarrei wird jährlich durchgeführt; Gemeindemitglieder sind für die Anliegen dieser Menschen sensibilisiert.

Projekthalte

In der Vorweihnachtszeit werden benachteiligte Menschen/Familien nach ihren Bedürfnissen und Wünschen befragt.

Entsprechend der Wünsche und der Möglichkeiten werden Geschenke zusammengestellt.

Die Geschenke werden in die Familien gebracht.

Einzubindende Bereiche

ehrenamtliche Mitarbeiter/innen, Hauptamtliche in der Pfarrei, Beratungsstellen und soziale Dienste der Caritas (ggf. andere Wohlfahrtsverbände), Kinderärzte, Kindertagesstätten, caritative Einrichtungen, Obdachlosenunterkünfte, Jugendämter

Projekt-Output

Wahrnehmung von Bedürfnissen und Wünschen oftmals „übersehener“ Menschen, Sensibilisierung, Wahrnehmung von weiteren Kooperationspartnern im Sozialraum

Projektleitung mit Projektteam

Nach örtlicher Gegebenheit: hauptamtliche pastorale und soziale Mitarbeiter/innen oder ehrenamtliches Leitungsteam

Laufzeit

Beginn Oktober: Gewinnung von Mitwirkenden;

November: Sammeln und Sichten von Geschenkswünschen;

19. November (Hl. Elisabeth) oder 1. Advent: Verteilung der Wünsche an die Schenkenden, im Rahmen einer Eucharistiefeier;

vor Weihnachten: Verteilung der Geschenke;

nach Weihnachten: Dank an die Mitwirkenden

Informationen und Kontakte

Geschäftsstelle Stiftung netzwerk leben



16 Klöster als Kristallisationspunkt von gesellschaftlichem Leben

Projektziel

Menschen kommen mit Kirche und christlichem Leben durch das Kloster als Ecclesiola (Kirche im Kleinen) in Berührung.

Ein Kloster steht grundsätzlich offen für alle Menschen aller Altersstufen, verschiedenster Herkunft und Berufe.

Projekthalte

Das Kloster mit einem Gästehaus, meistens auch mit Bildungshäusern, lädt ein zu Einzelgesprächen, Einzelbegleitung, Einzelerziten und ebenso lädt es Gruppen für Besinnungstage, Exerziten ein, um Glauben kennenzulernen oder Glauben zu vertiefen. Meistens abseits gelegen sind Klöster für die heute von Lärm geplagten Menschen Oasen der Stille. Die Kirche als Zentrum eines Klosters bietet die Möglichkeit zu persönlichem Gebet, Meditation und Anbetung oder den Anschluss an gemeinsame Gottesdienste, Liturgie, Stundengebet...

Vielen tut es gut, mit Gleichgesinnten ins Gespräch zu kommen.

Einzubindende Bereiche

In den Klöstern stehen dafür extra ausgebildete Schwestern oder überhaupt Schwestern zur Verfügung, die bereit sind, auf die Wünsche der Gäste einzugehen. Bei uns (z. B. Kloster Helfta) sind solche Begegnungen möglich: an der Klosterpforte, im Bildungs- und Exerzitenhaus, im Kindergarten mit den Eltern, im Caritas-Pflegeheim und im Hotel. Es kommen auch viele Gruppen mit eigenen Referenten/-innen.

Projekt-Output

Die Veranstaltungen zeigen, dass diese Möglichkeiten den heutigen Menschen entsprechen und gerne angenommen werden. Viele Leute nehmen regelmäßig an bestimmten Veranstaltungen teil, z. B. an der österlichen Liturgie (Karwoche und Ostern), an Exerziten zum Neubeginn und Abschluss eines Jahres, an diversen Seminaren.

Projektleitung mit Projektteam

Die verantwortlichen Oberen und Ordensleute des Hauses

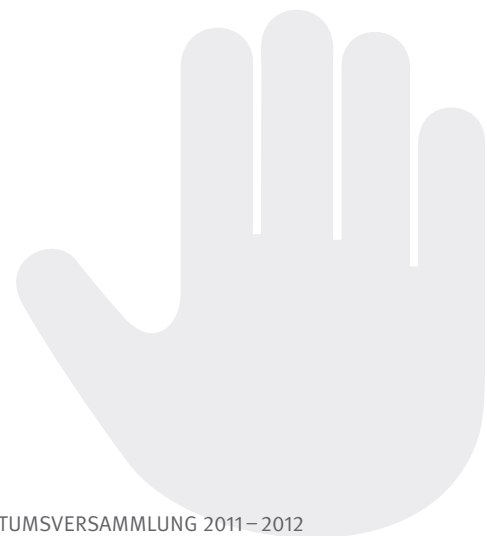
Laufzeit

Ergibt sich aus dem Angebot und den Veranstaltungen; ein Jahresprogramm gibt Überblick und Einsicht



Informationen und Kontakte

Jahresprogramm, Mund-zu-Mund-Propaganda, örtliche Presse, Pfarrbriefe



17 „Um einen Tisch versammelt ...“

UND LOS GEHT'S
ORTE

Projektziel

Gemeinschaft ist zwischen Bewohnern des Orts/ Wohngebiets und möglichst vielen Einrichtungsbewohnern gebildet und diese sind „um einen Tisch versammelt“.

Neue Kontakte sind ermöglicht.

Projekthalte

Orts-/ Wohngebiets- und Einrichtungsbewohner, allein Lebende und Paare, Christen und Nichtchristen kommen zum gemeinsamen Essen zusammen, das von Ehrenamtlichen vorbereitet wird. Es besteht die Möglichkeit zu spenden.

Projekt-Output

Mehr Kontakte im Ort, weniger Berührungängste mit Bewohnern, selbstverständliche Kontakte zwischen Ort, Kirchengemeinde und Einrichtung.

Projektleitung mit Projektteam

Köchinnen und Köche, Spender der Lebensmittel, IB, Bürgermeister, Organisatoren (kath. Gemeindemitglieder)

Laufzeit

Einmal in der Woche in geeigneten Räumen.

Informationen und Kontakte

Kommunale Veröffentlichung, Tageszeitung, Mund-zu-Mund-Propaganda



18 Religiöse Kinderwoche der KJG

BILDUNG
JAHRESKREIS

Projektziel

Im Rahmen der offenen Jugendarbeit der Katholischen Jungen Gemeinde werden katholischen, evangelischen, aber auch konfessionslosen Kindern und Jugendlichen im Schulalter (1.-10. Klasse) unter Berücksichtigung religionspädagogischer Grundsätze christliche Werte und Grundlagen vermittelt.

Projekthalte

Themenschwerpunkte sind der Bibel entnommen (z. B. Schöpfungsbericht nach Genesis – Bewahrung der Schöpfung und Einbeziehen aktueller ökologischer Themen; 10 Gebote – Christliche Wertevermittlung; Leben einzelner Heiliger des AT – auch hier Wertevermittlung)

Einzubindende Bereiche

Da es sich um offene Jugendarbeit handelt, beträgt die Zahl der konfessionslosen Schüler ca. 50%. Da sich das Projekt über 7 Tage erstreckt, werden den Teilnehmern nicht nur vormittags in Katechesen die Inhalte vermittelt, sondern auch spielerisch am Nachmittag (u.a. themenbezogene Geländespiele, themenbezogenes Basteln).

Projekt-Output

Gemeinschaftserlebnis, religionspädagogische Freizeitgestaltung, Verständnis für religiöse Fragen und Inhalte wecken und diese erläutern.

Projektleitung mit Projektteam

Junge Erwachsene und Jugendliche der KJG mit entsprechender Berechtigung (z. B. JULEICA)

Laufzeit

7 Tage im Jahr/ außerdem erforderlich: 3 Tage Vorbereitungstreffen der Helfer, um inhaltlichen Rahmen festzulegen und zu gestalten, sowie alle organisatorischen Dinge zu klären.

Berichterstattung

Gegenüber den Zuwendungsgebern (Bistum, Land Brandenburg) sowie allen Interessierten in den Gemeinden des Dekanates.



19 Schweinschlachten in Lauchhammer

UND LOS GEHT'S

Projektziel

Gemeinsames Arbeiten und Feiern auf dem Pfarrgelände.

Projekthalte

Respektvoller und verantwortungsbewusster Umgang mit einem Nutztier – besonders Jugendlichen wird gezeigt, wie aufwendig und z. T. körperlich anstrengend es ist, Lebensmittel für den täglichen Verzehr (Wurst und Fleisch) herzustellen.

Vorbereitung einer Feier (da am Abend die gesamte Pfarrei und weitere Gäste zum gemeinsamen Abendbrot eingeladen werden)

Einzubindende Bereiche

Da auch Personen, die der Kirche fern stehen eingeladen werden, wird ein Zugang zum Gelände geschaffen (die meisten kennen es nur vom Vorbeifahren) und man hat die Möglichkeit, einen Teil der Gemeinde und des Gemeindelebens kennenzulernen (= Abbauen von Hemmschwellen).

Projekt-Output

Gutes Essen aus eigener Herstellung und ein Gemeinschaftserlebnis.

Projektleitung mit Projektteam

Kreis der Jungen Erwachsenen

Laufzeit

ein Tag im Jahr

Berichterstattung

Ist in diesem Maße nicht notwendig.



20 Hubertusgottesdienst

UND LOS GEHT'S
JAHRESKREIS

Projektziel

- Wiederbelebung einer jagdlichen Tradition
- Bewusstmachen der Verantwortung vor Gott für die Schöpfung
- Bekanntmachen der christlichen Botschaft für nichtchristliche Jäger und jagdlichen Traditionen verbundenen Gäste

Projekthalte

Gottesdienst in der kath. Kirche in Eilenburg mit Gebet, Lesung, Ansprache
Mitgestaltet von der Parforcehorn-Gruppe Taucha

Einzubindende Bereiche

Hauptsächlich Jäger aus Deutschland, Österreich und der Schweiz, die am nächsten Tag an der Hubertusjagd in Doberschütz teilnehmen, aber auch Nichtjäger aus dem Umfeld Leipzig/Eilenburg

Projekt-Output

Freude an der Jagdmusik/Jagdhorn blasen
Besinnung vor der Jagd
Verantwortung für das eigene jagdliche Verhalten

Projektleitung mit Projektteam

Pfarrer Schade,
Jagdverband Delitzsch
Parforcehorn-Gruppe Taucha (mehrfacher deutscher Meister)

Laufzeit

Jährlich zum Hubertustag
Intensive Vorbereitung der Bläser
Bewusste intensive Vorbereitung der Texte und der Ansprache

Berichterstattung

Leipziger Volkszeitung, Mitteilungsblatt des Jagdverbandes, Internet



21 Pfadfinder

UND LOS GEHT'S

Projektziel

Kinder und Jugendliche in christlichem Geist zusammenführen

Projekthalte

Gruppenstunden, Zeltlager, Feiern, Ausflüge, Aktivitäten im Ort, Sternsinger

Einzubindende Bereiche

Geeignete Räume für die Gruppentreffen, z. B. in der Pfarrei

Projekt-Output

Kinder und Jugendliche aus verschiedenen Orten, Christen und Nichtchristen, Eltern

Projektleitung mit Projektteam

Vorstand, Gruppenleiter, Eltern

Werbung

Infoblatt an Mitglieder, Zeitungen, Info-Stände bei Großveranstaltungen, mündlich



22 Querbe(e)t

UND LOS GEHT'S

Projektziel

Gemeinschaft schaffen, Menschen am christlichen Glauben interessieren

Projekthalte

Gemeinsame Aktivitäten, interessierende Themen

Zeit / Ort

Monatlich an öffentlichen Orten (Gaststätten, Saal, Bildungshaus, Natur...)

Projekt-Output

Es kommen Familien mit Kindern, junge Erwachsene, Singles, Christen und Nichtchristen

Projektleitung mit Projektteam

Organisator aus der Pfarrgemeinde, Mitstreiter

Werbung

Internet, Pfarrbrief, mündlich

Berichterstattung

Pfarrbrief





Bildnachweis: mediaphotos / istockphoto.com

Sonntag – Familie in Gott

GLAUBEN – LEBEN, VERTIEFEN,
WEITERGEBEN



BISTUM MAGDEBURG

BISTUMSVERSAMMLUNG 2011–2012



Sonntag – Familie in Gott

Damit es Sonntag nach Sonntag „duftet“

Vielleicht verbindet man einen Sonntag mit dem Duft knuspriger Brötchen, vielleicht mit dem vollmundigen Aroma frisch gebrühten Kaffees, vielleicht mit einem duftenden Hemd aus dem Schrank, vielleicht mit wohlriechendem Weihrauch oder der klaren Luft eines ausgiebigen Spaziergangs.

Ausgehend vom Auftrag der Bistumsversammlung konzentrierte sich die Arbeitsgruppe auf den Bereich der Familienpastoral, um „Duftnoten“ einer christlichen Sonntagskultur in Pfarrei und Familie aufzuspüren. Zum einen wurde die Bedeutung eines den heutigen Familien angemessenen „Sonntags-aromas“ in der Pfarrei besprochen, besonders in Bezug auf Liturgie und rahmender Gastfreundschaft. Zum anderen wurden Angebote und Unterstützungen als notwendig erachtet, einen wohltuenden Hauch von Sonntag in der Familie selbst einziehen zu lassen. Dieser zweite Punkt erhielt seine konkrete Ausarbeitung in Form einer liturgischen „Begrüßung“ des Sonntags.

Ein Sonntag wird in Familien oft in Spannung mit inner- und außerfamiliären Interessen bzw. Erwartungen empfunden, z. B. Arbeitsverpflichtungen, vielfältige Freizeitangebote, Gottesdienstbesuch, dem Bedürfnis nach Erholung oder endlich einmal wieder Zeit füreinander zu haben. Diese Interessen aufgreifend erfuhr die Sonntagsbegrüßung sieben Akzentuierungen. Diese versuchen, den Sonntag als „duftes“ Geschenk für die Gemeinschaft der Familie in Gott und Kirche situations- und anliegenbezogen zugänglich zu machen.

Mit einander ergänzenden liturgischen Schritten gestaltet die Familie am Vorabend des Sonntags ihren Ritus, den eigenen Gewohnheiten und ihrem religiösem Vertrautsein angemessen.

Dabei helfen eine gestaltete Sonntagskerze, die, beginnend mit dem Abendbrot am Samstag, nur zu den Mahlzeiten bis zum Sonntagabend verwendet wird, ein Buch mit Gebeten, Psalm- und Segensworten sowie eine CD mit einstimmenden Liedern.

Damit's am Sonntag immer mal wieder wie Sonntag „duftet“ – Zum einen die Gewissheit, der Sonntag ist für den Menschen da – konkret für jeden und jede in der Familie – und das besondere „Aroma“ dieses Tages kündigt von der Österlichkeit der eigenen Existenz, zum anderen die Freude am gemeinsamen Christsein, diese Gewissheit und diese Freude möchte die vorliegende Erarbeitung unterstützen und fördern. Das Thema einer familienfreundlichen Sonntagsgestaltung in der Pfarrei bedarf noch im Weiteren der Erarbeitung.



SONNTAG – FAMILIE IN GOTT

Die Arbeitsgruppe konzentrierte sich bei ihren Erarbeitungen auf den Sonntag als den zentralen Wochentag des christlichen Glaubens.

Im ersten Arbeitsabschnitt entstanden Materialien, die zur „Sonntagsbegrüßung“ in der Familie gedacht sind, im zweiten Arbeitsabschnitt sollen Ideen und Möglichkeiten für eine gast- und familienfreundliche Sonntagsgestaltung in der Pfarrei/Gemeinde zusammengetragen werden.

Damit der Sonntag als religiöser Tag im Familienalltag wahrgenommen und begrüßt werden kann, wurden Materialien für eine Familienliturgie zusammengestellt.

Diese liturgische Andacht enthält folgende je nach familiären Gewohnheiten und Möglichkeiten kombinierbare Elemente:

- Kreuzzeichen
- Entzünden der Sonntagskerze
- begleitendes Lied auf CD
- Gebet
- Psalm
- Segen
- gemeinsames Mahl.

Die Materialien umfassen (jeweils zu einem Sonntag):

- eine gestaltete Kerze, die von Samstag- bis Sonntagabend zu den Mahlzeiten brennt
- eine Lied-CD
- ein Gebetbuch mit Gebet, Psalmversen und Segensworten.

Zu folgenden sieben Schwerpunkten des Sonntags wird eine Familienliturgie angeboten:

- der Sonntag als Tag des Herrn
- der Sonntag als Tag der Schöpfung
- der Sonntag als Tag der Auferstehung
- der Sonntag als Tag des Herrenmahles und der Gemeinschaft
- der Sonntag als Tag der Familie
- der Sonntag als Tag der Erholung
- der Sonntag als erster Tag der Woche



1. SONNTAG – TAG DES HERRN**Kreuzzeichen****Entzünden der Sonntagskerze**

dazu das Lied Ehre und Preis (RKW 2012)
oder: Ehre sei Gott im Himmel (RKW 2011)

Gebet Herr, unser Gott,
dies ist der Tag, den du uns schenkst,
ein Tag, an dem nichts anderes den Vorrang hat
als uns deiner Gegenwart zu öffnen
und von deiner Liebe stärken zu lassen. Amen.

aus Psalm 146 Halleluja!
Lobe den Herrn, meine Seele.
Ich will den Herrn loben, solange ich lebe,
meinem Gott singen, solange ich da bin.
Verlasst euch nicht auf Fürsten, auf Menschen,
bei denen es doch keine Hilfe gibt.
Haucht der Mensch sein Leben aus und kehrt zur Erde zurück,
dann ist es aus mit all seinen Plänen.
Wohl dem, dessen Halt der Gott Jakobs ist und der seine
Hoffnung auf den Herrn, seinen Gott setzt.

Segen Du großer Gott,
in deinem Segen sei unser Sonntag
eine Zeit der Freude und des Lobes,
ein Geschenk, in dem wir dich unter uns erfahren
im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.



2. SONNTAG – TAG DER SCHÖPFUNG

Kreuzzeichen

Entzünden der Sonntagskerze

dazu das Lied Du gabst mir Augen (RKW 1988)
 oder: O Herr, wenn ich ein Schmetterling wär (RKW 1988)
 oder: Credo-Kanon (RKW 2011)

Gebet Herr, unser Gott,
 durch dich sind Himmel und Erde.
 Die Sonne, der Mond und die Schönheit des Weltalls erzählen von dir.
 Wie die Tiere und Pflanzen, so verdanken auch wir unser Leben dir.
 An diesem Sonntag wollen wir uns daran erinnern und dir danken. Amen.

aus Psalm 148 Halleluja!
 Lobet den Herrn vom Himmel her,
 lobt ihn in den Höhen.
 Lobt ihn, all seine Engel,
 lobt ihn, all seine Scharen,
 lobt ihn, Sonne und Mond,
 lobt ihn, all ihr leuchtenden Sterne,
 lobt ihn, all seine Himmel
 und ihr Wasser über dem Himmel!
 Loben sollen sie den Namen des Herrn;
 Denn er gebot und sie waren erschaffen.
 Lobet den Herrn, ihr auf der Erde,
 ihr Seeungeheuer und all ihr Tiefen,
 Feuer, Hagel, Schnee und Nebel,
 du Sturmwind, der sein Wort vollzieht,
 ihr Berge und all ihr Hügel,
 ihr Fruchtbäume und all ihr Zedern,
 ihr wilden Tiere und alles Vieh,
 Kriechtiere und gefiederte Vögel,
 ihr Könige der Erde und alle Völker,
 ihr Fürsten und alle Richter auf Erden,
 ihr jungen Männer und auch ihr Mädchen,
 ihr Alten mit den Jungen!



Loben sollen sie den Namen des Herrn;
denn sein Name alleine ist erhaben,
seine Hoheit strahlt über Erde und Himmel.

Segen

Du, Gott des Lebens,
segne unseren Sonntag,
an dem wir deine gute Schöpfung miteinander genießen dürfen,
in der du dich uns schenkst
im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.



3. SONNTAG – TAG DER AUFERSTEHUNG

Kreuzzeichen

Entzünden der Sonntagskerze

dazu das Lied: Den Tod wandeln (RKW 2007)

Gebet Gott,
wir denken an die Auferstehung Jesu.
In ihm erfahren wir die Gegenwart und Zukunft unseres Lebens.
An diesem Sonntag stärke unsere österliche Freude. Amen.

aus Psalm 91 Wer unterm Schutz des Höchsten wohnt
und ruht im Schatten des Allmächtigen,
der sagt zum Herrn: Du bist für mich Zuflucht und Burg,
mein Gott, dem ich vertraue.
Er rettet dich aus der Schlinge des Jägers
und aus allem Verderben.

„Weil er an mir hängt, will ich ihn retten;
ich will ihn schützen, denn er kennt meinen Namen.
Wenn er mich anruft, dann will ich ihn erhören.
Ich bin bei ihm in der Not,
befreie ihn und bringe ihn zu Ehren.
Ich sättige ihn mit langem Leben
und lasse ihn schauen mein Heil.“

Segen Gott, in deinem Segen berührt uns Ewigkeit.
In deinem Segen erheben wir uns zum Leben
mit Christus, unserm Herrn. Amen.



4. SONNTAG – TAG DES HERRENMAHLES UND DER GEMEINSCHAFT

Kreuzzeichen

Entzünden der Sonntagskerze

dazu das Lied Wir danken dir für all das, was wir haben (DFH-Liederbuch)

Gebet

Gott, unser Vater,
deine Liebe zu uns Menschen kennt keine Grenzen.
Durch Jesus Christus, deinen Sohn, schenkst du uns
im Mahl der Liebe jeden Sonntag deine Gemeinschaft.
So wie der Mensch Brot und Wein zum Leben braucht,
so lebt deine Kirche hier in [Ort] und auf der ganzen Welt
von der Speise, die Jesus Christus uns reicht:
„Mein Leib – für euch; mein Blut – für euch.“
Mit ihm und untereinander sind wir verbunden.
Dafür danken wir dir, Vater, an diesem Sonntag. Amen.

aus Psalm 145 Ich will dich rühmen, mein Gott und König,
und deinen Namen preisen immer und ewig;
ich will dich preisen Tag für Tag
und deinen Namen loben immer und ewig.

Groß ist der Herr und hoch zu loben,
seine Größe ist unerforschlich.
Ein Geschlecht verkünde dem andern den Ruhm deiner Werke
und erzähle von deinen gewaltigen Taten.
Sie sollen vom herrlichen Glanz deiner Hoheit reden;
Ich will deine Wunder besingen.

Aller Augen warten auf dich
und du gibst ihnen Speise zur rechten Zeit.
Du öffnest deine Hand
und sättigst alles, was lebt, nach deinem Gefallen.
Mein Mund verkünde das Lob des Herrn.
Alles, was lebt, preise seinen heiligen Namen immer und ewig!

Segen

Herr, segne diesen Sonntag.
Segne unsere Pfarrei, die sich heute am Sonntag um den Altar versammelt.
Segne unsere Gemeinschaft – hier am Tisch unserer Familie.
Segne uns, guter Gott. Amen.



5. SONNTAG – TAG DER FAMILIE

Kreuzzeichen

Entzünden der Sonntagskerze

dazu das Lied Gut, dass wir einander haben (RKW 2013)

Gebet Guter Gott,
wir freuen uns, beisammen zu sein
nach einer Woche, wo jeder viele Wege alleine gehen musste.
Schenke uns heute füreinander Zeit,
damit wir uns aneinander freuen
und uns miteinander wohlfühlen,
die wir geborgen und getragen sind in deiner Liebe. Amen.

aus Psalm 95 Kommt, lasst uns jubeln vor dem Herrn
und zujauchzen dem Fels unsres Heiles!
Lasst uns mit seinem Angesicht nahen,
vor ihm jauchzen mit Liedern!

Denn der Herr ist ein großer Gott,
ein großer König über allen Göttern.
In seiner Hand sind die Tiefen der Erde,
sein sind die Gipfel der Berge.
Sein ist das Meer, das er gemacht hat,
das trocken Land, das seine Hände gebildet.

Kommt, lasst uns niederfallen, uns vor ihm verneigen,
lasst uns niederknien vor dem Herrn, unserm Schöpfer!
Denn er ist unser Gott,
wir sind das Volk seiner Weide,
die Herde, von seiner Hand geführt.

Segen Unter deinem Segen, Gott,
seien unsere Worte und Gesten,
unser Verzeihen und Streiten,
unser Geben und Nehmen,
Geborgensein und Zärtlichkeit. Amen.



6. SONNTAG – TAG DER ERHOLUNG

Kreuzzeichen

Entzünden der Sonntagskerze

dazu das Lied: Komm herein und nimm dir Zeit für dich (RKW 2004)
 oder: Alle meine Quellen entspringen in dir (RKW 2007)
 oder: Meine Zeit steht in deinen Händen (DFH)

Gebet Guter Gott,
 du sorgst dich um uns
 und rufst alle,
 die in ihren Aufgaben eingespannt sind,
 sich bei dir zu erholen und zu stärken.
 Von deiner Güte heute beschenkt, lass uns
 deinen Frieden erfahren. Amen.

Psalm 23 Der Herr ist mein Hirte,
 nichts wird mir fehlen.
 Er lässt mich lagern auf grünen Auen
 und führt mich zum Ruheplatz am Wasser.
 Er stillt mein Verlangen;
 er leitet mich auf rechten Pfaden, treu seinem Namen.

Muss ich auch wandern in finsterner Schlucht,
 ich fürchte kein Unheil;
 denn du bist bei mir,
 dein Stock und dein Stab geben mir Zuversicht.

Du deckst mir den Tisch
 vor den Augen meiner Feinde.
 Du salbst mein Haupt mit Öl,
 du füllst mir reichlich den Becher.
 Lauter Güte und Huld werden mir folgen meine Leben lang,
 und im Haus des Herrn darf ich wohnen für lange Zeit.

Segen Herr,
 gesegnet mit deinem Frieden lass unsere Seele aufatmen;
 gesegnet mit deiner Güte lass uns Ruhe finden,
 gesegnet in deiner Kraft erfrische uns. Amen.



7. SONNTAG – ERSTER TAG DER WOCHE

Kreuzzeichen

Entzünden der Sonntagskerze

dazu das Lied Du bist der Atem der Ewigkeit (DFH-Lied)
 oder: Beginne du all meine Tage (DFH-Lied)
 oder: Du schenkst mir deine Zeit (RKW 2002)

Gebet Ewiger Gott,
 du schenkst uns deine Zeit:
 die Zeit, neu anzufangen und neu zu beginnen.
 Wir danken dir für den Sonntag, mit dem heute die neue Woche beginnt.
 An diesem ERSTEN TAG feiern wir deinen Sohn,
 den du von den Toten auferweckt hast.
 Begleite uns auch an den kommenden Tagen der Woche
 und lass uns erfahren,
 dass du unsere Zeit in deinen Händen hältst. Amen.

aus Psalm 34 Ich will den Herrn allezeit preisen;
 immer sei sein Lob in meinem Mund.
 Meine Seele rühme sich des Herrn;
 die Armen sollen es hören und sich freuen.
 Ich suchte den Herrn und er hat mich erhört,
 er hat mich all meinen Ängsten entrissen.
 Da ist ein Armer; er rief und der Herr erhörte ihn.
 Er half ihm aus all seinen Nöten.
 Der Engel des Herrn umschirmt alle, die ihn fürchten und ehren,
 und er befreit sie.
 Nahe ist der Herr den zerbrochenen Herzen,
 er hilft denen auf, die zerknirscht sind.
 Der Gerechte muss viel leiden,
 doch allem wird der Herr ihn entreißen.

Segen Herr, segne diesen Sonntag,
 den ersten Tag unserer Woche.
 Segne alles, was wir beginnen.
 Und bringe alles zu einem guten Ende,



was uns in dieser Woche widerfährt:
Begegnungen, Aufgaben, Freude und Traurigkeit,
Ungewissheit oder auch neue Hoffnung.
Du guter Gott, der du Anfang und Ende bist,
segne uns und alle Menschen. Amen.





Bildnachweis: crusi / photocase.com

Gott – Quelle und Ziel allen Lebens

CHRISTLICHE SPIRITUALITÄT FÖRDERN



BISTUM MAGDEBURG

BISTUMSVERSAMMLUNG 2011–2012

Gott – Quelle und Ziel allen Lebens

BASIS CHRISTLICHER SPIRITUALITÄT

Vorwort

Das Ergebnispapier der Arbeitsgruppe „Spiritualität“ möchte keine ausführlichen Analysen unserer Glaubenssituation und auch keine konkreten Handlungsanweisungen geben. Denn nach längerem Überlegen und Erwägen wurde uns deutlich, dass es eher auf Prinzipien oder die Basis christlicher Spiritualität ankommt, aus denen heraus sich in sehr unterschiedlichen Formen Glaubens- und Gemeindeleben entwickeln und gestalten kann. Dafür gibt es kein einheitliches Konzept, denn der Geist weht, wo und wie er will und kann nicht „auf Flaschen gezogen“ werden. Von daher haben wir uns entschlossen, eine Präambel zu erstellen, die kurz Spiritualität skizziert und anschließend mit einigen Beispielen aus konkreter Erfahrung verdeutlicht. So möchten diese knappen Texte eine Grundlage für die Bemühungen in den anderen Arbeitsgruppen sein (denn Spiritualität ist die durchdringende Dimension für alle Bereiche) und zugleich schlichte Anregungen geben, wie in ähnlicher Weise Leben aus dem Geist konkret werden kann.

Gott – Quelle und Ziel allen Lebens. Basis christlicher Spiritualität

Die biblische Verheißung und Erfahrung des Geistes Gottes ist der bleibende Schatz des Volkes Gottes durch alle Zeiten. Freilich ist und bleibt er immer freies Geschenk Gottes. Aber auf sein Wirken, „*der aus dem Vater und dem Sohn hervorgeht*“, dürfen wir auch heute vertrauen und auf ihn zuerst setzen. Er ist in all unserer Wirklichkeit von Gemeinde und persönlichem Leben immer schon da und möchte fruchtbar werden und lebendig machen. Im Bild gesagt: Er ist wie ein Lebenswasser, das alle Bereiche unseres persönlichen Lebens und das unserer Gemeinden durchfließt (andere Bilder: Quelle, Atem, Sonne, Licht...).

So gilt es zunächst, als Glaubende aufmerksam und wach für das Wirken des Gottesgeistes zu werden. Vor all unseren Bemühungen und Aktionen muss deshalb die Vergewisserung in der Gegenwart des lebendigen Gottes und im Gebet um den Geist stehen (vgl. Apg 1,12-14).

In den verschiedenen Gruppen und Kreisen dürfen wir aufeinander hören „*was der Geist den Gemeinden sagt*“. (Offb 2,7.11 u.ö.) und im Dialog untereinander seine Anregungen wahrnehmen und dann die gegebenen Schritte tun. Denn Spiritualität verleibt sich vor allem in den konkreten Beziehungen untereinander und im offenen, hörenden Gespräch.

Die lebendige persönliche Gottesbeziehung jedes Einzelnen und jeder Einzelnen ist der Kern christlichen Lebens. Die Beziehung zum dreifaltigen Gott, der Liebe ist (1 Joh 3,8), gilt es miteinander und füreinander zu pflegen, zu stärken und authentisch zu bezeugen.



Daraus erwachsen die Bestätigung in bewährten Formen des Glaubenslebens, aber auch die Anregungen zu neuen Formen christlichen Lebens und Zeugnisses in der Kirche und unserer gesellschaftlichen Mitwelt heute. Von daher brauchen wir keine Programme zu erfüllen oder lediglich dem Buchstaben zu dienen, denn nur der Geist macht lebendig (2 Kor 3,6; Joh 6,63).

Die folgenden Beispiele aus persönlicher und gemeindlicher Erfahrung und über Pfarreien hinaus möchten ermutigend zeigen, wie Spiritualität – Leben aus dem Quellgrund Gottes – heute fruchtbar geworden ist und wird. Dazu können gewiss auch die anderen Arbeitsgruppen der Bistumsversammlung und darüber hinaus viele Gremien und Gemeinden in unserem Bistum weitere Beispiele und Erfahrungen erfrischend einbringen.



Einladung zum Gespräch über persönliche Glaubenserfahrungen

Vor vielen Jahren fand folgendes Gespräch zwischen mir und meinem kleinen Sohn statt: „*Vati, wo ist denn der liebe Gott?*“ Diese Frage stellte mein damals 4-jähriger Sohn unvermittelt. Ich war natürlich unvorbereitet und gleichzeitig entsetzt. Wie sage ich es meinem Kind, wie erkläre ich, wo Gott ist? Mir fiel auf die Schnelle nichts Besseres ein als zu antworten: „*Der liebe Gott ist überall hier, auch um uns drum herum!*“ Mein Sohn fasste nach: „*Auch in der Blume?*“ und zeigte auf eine schöne Rosenblüte vor unserem Haus. Ich erwiderte: „*Ja, auch in der Blume.*“ Das Kind beugte sich vor und schaute in die Blüte und meinte enttäuscht: „*Ich kann aber den lieben Gott nicht sehen!*“ Darauf ich: „*Aber schau doch einmal, wie schön die Blüte auch innen ist. Und das alles hat Gott gemacht.*“ Mein Sohn antwortete: „*Ja, sie ist schön. Jetzt kann ich es (IHN) auch sehen.*“ Diese kurze aber sehr prägnante Glaubensunterweisung ist mir im Gedächtnis geblieben.

Mir ist es in den letzten Jahren selbst passiert, dass ich Gott nicht „gesehen“ habe, obwohl ich zur Kirche ging und betete. Ich habe gearbeitet bis zur Erschöpfung; die Freizeit reichte nicht mehr für die Erholung aus. Jede Aufgabe, egal ob beruflich oder privat, wurde zur scheinbar unüberwindlichen Hürde. Diese Wand drohte über mir zusammenzubrechen. Meine Familie und meine Freunde haben gesagt, ich bräuchte fremde Hilfe, weil ich es allein nicht schaffe, aus dieser Tretmühle wieder herauszukommen. Ich habe mich dagegen lange Zeit gesträubt. Hier hat mir ein besonderes Erlebnis geholfen: Ich habe während einer Pilgerreise in Israel allein im See Genezareth gebadet und anschließend auf einem Felsen am Ufer gesessen und aufs Wasser geschaut. Plötzlich konnte ich sagen: „Ja Herr, ich gehe zu dem Facharzttermin und nehme die Hilfe an!“ Dann begann eine lange Behandlung mit Medikamenten, mit Therapien und einer Kur. Ich war lange Zeit krank geschrieben und habe viele depressive Phasen durchlebt. Jetzt hatte ich Zeit für mich, habe viele offene Gespräche mit Ärzten, Therapeuten und anderen Patienten geführt und vor allem während des Aufenthaltes in der Klinik täglich gebetet, meditiert und in der Heiligen Schrift gelesen. Ich konnte oft zur stillen Anbetung und zur Heiligen Messe gehen. Besonders viel Kraft gaben mir die Gespräche und langen Wanderungen mit einem katholischen Mitpatienten und dem katholischen Kurseelsorger. Und ich habe, um meine Gedanken festzuhalten, begonnen, ein Tagebuch zu schreiben. Das war der Beginn für etwas Neues: Ich schreibe meine spirituellen Gedanken und Gefühle auf! Es ist aber kein neues „Hobby“, auch wenn ich das Schreiben als ein solches anderen gegenüber bezeichne. Es ist vielmehr ein innerer Antrieb, mich mit diesen Themen zu beschäftigen, sie niederzuschreiben und ein Bedürfnis, mich darüber mit anderen Menschen auszutauschen.



Wie schön wäre es, wenn wir uns im Glaubensgespräch als Christen gegenseitig stärken und unser Wissen ergänzen. So möchte ich aus eigener Erfahrung anregen, miteinander über unser Leben und unseren persönlichen Glauben ins Gespräch zu kommen und dazu ermutigen und einladen. Und je mehr ich mich damit beschäftige, darüber lese, nachdenke und schreibe, geht es mir wie den Emmaus-Jüngern: Mein Herz und meine Seele brennen, je mehr sich die Schrift mir erschließt, je mehr Gott mich berührt.



Erfahrungsbericht einer Gemeinde ohne Priester „vor Ort“

Mit der Strukturreform in unserem Bistum sind viele Gemeinden zu größeren Pfarreien zusammengelegt worden. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit, sich auf die Berufung zum gemeinsamen Priestertum aller Getauften neu zu besinnen. So können die eigenen Möglichkeiten zur Gestaltung eines lebendigen Gemeindelebens entdeckt werden. Im Folgenden wird über einige Erfahrungen berichtet, die vielleicht in ähnlicher Weise in anderen Gemeinden gemacht werden können.

In Elbingerode gibt es seit drei Jahren jeden Freitag um 18.30 Uhr eine Andacht unter dem Titel „Zeit für ein Gebet“. So ist für jedes Gemeindemitglied eine Gebetszeit möglich und ein Anlaufpunkt gerade auch in persönlichen Krisenzeiten, wie zum Beispiel für Patienten der hiesigen Suchtklinik in Elbingerode, gegeben. Sicherlich ist es in jeder (kleinen) Gemeinde möglich, feste Gebetszeiten einzuführen. Dabei sind feste, verlässliche Zeiten wichtig! Eine kurze Andacht, freie Fürbitten, Anliegen der Pfarrei, stille Zeiten der Anbetung, Rosenkranzgebet, Kreuzweg o.ä. sind auch durch Laien der Gemeinden vor Ort durchführbar.

Ein weiterer wichtiger Punkt ist die Katechese. Der Religionsunterricht liegt Jahre zurück und allein die Predigt vom Sonntag kann den Glauben nicht vertiefen und stärken. In unserem Bistum gibt es viele Referenten, die gern – und nicht nur in der Fastenzeit – in die Gemeinden kommen, um über ein Glaubenthema in der Gemeinde zu sprechen. In Elbingerode haben wir diese Möglichkeit gern aufgenommen und laden uns in unregelmäßigen Abständen unter dem Motto „Gemeinde im Gespräch“ verschiedene Referenten ein. Diese Angebote sind immer pfarreübergreifend, werden auch ökumenisch beworben und genutzt. Sie bieten gleichzeitig die Möglichkeit, miteinander über aktuelle Probleme und Aktivitäten der Gemeinde ins Gespräch zu kommen, da die Zeit für einen Austausch nach dem wöchentlichen Gottesdienst mitunter nicht ausreicht.

Im Jahr 2009 bildete sich eine Gemeinschaft „junger“ Christen namens „Halbkreis“. Der Name wurde bewusst so gewählt, weil die geometrische Form des Halbkreises hier die Offenheit zu allen Menschen, ob jung, ob alt, katholisch, evangelisch oder gar nicht glaubend, symbolisiert. Der „Halbkreis“ beschäftigt sich vor allem mit Fragen zur Lebensorientierung und gegenseitigem Ermutigen im Glauben durch Katechesen, Schriftgespräche und Workshops. Unterstützung erfahren die Jugendlichen hierfür von Priestern und Ordensleuten aus den verschiedensten Bistümern.

Das Gebetsleben im „Halbkreis“ umfasst vor allem das gemeinsame wöchentliche Gebet in selbst gestalteten eucharistischen Anbetungen oder Eucharistiefiern sowie Rosenkranzgebeten. Durch die gewachsene Gemeinschaft gründeten sich bereits weitere Gebetskreise, wie zum Beispiel in Halle und über die Bistumsgrenzen hinweg in Göttingen. Durch sogenannte



„Halbkreisfahrten“ wird die Gemeinschaft weiter bestärkt und ein Netzwerk zu Priestern und Jugendlichen aufgebaut.

All diese positiven Erfahrungen lassen uns dankbar das Wirken des Heiligen Geistes erkennen und vertrauensvoll in die Zukunft gehen.



Geistliche Erfahrungen des Pilgerns

Wenn es um geistliche Erfahrungen geht, aus denen heraus sich Kirche sammelt und auf dem Weg ist, dann muss unbedingt auch über die Erfahrung des Pilgerns berichtet werden. Freilich ist Pilgern kein Allheilmittel, aber doch als ein Mosaikstein für den Bau der Kirche anzusehen, der das Fundament ihrer Geschlossenheit und der Traditionen wegbriecht. In einer immer mobileren Welt wird eine mobile Frömmigkeit zur Alternative mit Gott zu leben, ihn zu suchen und in der Suchbewegung auf ihn hin auch zu finden.

Kirche ist die „Kontrastgesellschaft Gottes“ (G. Lohfink). Etwas davon kann beim Pilgern neu erfahren werden, denn beim Pilgern wird das Leben entschleunigt, machen Menschen Primärerfahrungen mit der Schöpfung Gottes, erfahren neu die grundlegende Verbindung zu ihr (Grundlage für jedes innere Wissen der Abhängigkeit von Gott). Sie entdecken im Schritt-für-Schritt das eigene Maß und das Ich-bin-da, lernen ein Mitempfinden mit der Kirche, die ja das Volk Gottes auf dem Weg ist. Weiterhin lernen pilgernde Menschen ihre eigenen Grenzen kennen und dabei die Bedürftigkeit der Begegnung und Ergänzung durch andere und auch der Hilfe durch Gott, die Bedürftigkeit der eigenen Erlösung.

Das Schwierigste ist wohl der Aufbruch. Die Schwelle einer solchen Selbstüberwindung ist hoch. Es dauert meist recht lange, ehe jemand tatsächlich losgeht und den Weg unter die Füße nimmt.

Es gibt die Erfahrung des Allein-Unterwegsseins, wo die Einsamkeit zum Schatz und ein Reichtum im Inneren angestoßen wird, der sich auch in einer Verbundenheit mit vielen und allem öffnet. Das Geheimnis des Gottesnamens „Ich-bin-da“ wird begangen (oder mit dem Fahrrad) erfahren. Auch die öden und oft leeren Augenblicke durch die langen Tage überall hindurch erschließen im Rückblick eine Fülle von Kostbarkeiten (brannte nicht das Herz ...). Aus der Distanz heraus wandeln sich die Beziehungen zu anderen.

Eine andere Erfahrung ist das Pilgern in einer Gruppe. Es wird eine ganz eigene Nähe zueinander möglich, der Einzelne wird getragen und mitgezogen von der Gruppe, wobei man sich gegenseitig trägt. Es gibt unterwegs keine Unterschiede, jede und jeder ist einfach als Person da. „Ich glaube, ich durfte zum ersten Mal so sein, wie ich bin“, sagte eine Frau im Rückblick.

In der Erfahrung geteilten Lebens und des gemeinsamen Brotbrechens bei Mahlzeiten und in der Eucharistie öffnet sich die Botschaft des Evangeliums. So wächst bei einem solchen gemeinsamen Weg (etwa einer gemeinsamen Woche) eine wirkliche Gemeinde, die zwar nicht die Erfahrung einer Kontinuität des Immer-wieder-Zusammenseins das ganze Jahr über macht, aber in einer Verbundenheit mit den anderen lebt, die über das Jahr trägt. Das gilt besonders



dort, wo man miteinander in Abschnitten pilgert, das heißt jedes Jahr sich eine Zeit lang trifft, um wieder ein Stück weiter miteinander auf dem Weg zu sein. Nach zwei / drei solchen Wochen sagte ein Pilger: „Diese Woche ist das Highlight für mich im Jahr. Ich lebe darauf hin und davon!“ Und dann ist da noch irgendwann die Erfahrung des Ankommens am großen Ziel.

Wenn Pilgern gelingt, dann kann es große Hoffnungen freisetzen, dass die Mühen und die Liebe sich wirklich lohnen, dass nichts umsonst ist.





Bildnachweise: Bistum Magdeburg

Einheit in Vielfalt

ÖKUMENE



BISTUM MAGDEBURG



BISTUMSVERSAMMLUNG 2011 – 2012

Einheit in Vielfalt

Ökumenische Bildung

Ökumenische Bildung, möglichst gutes Wissen voneinander, fördert das gegenseitige Verständnis. In welcher Form, an welchen Orten kann ökumenische Bildung vermittelt werden? Es gibt die verschiedensten Bildungsangebote (Vorträge, Seminare, Akademiarbeit). Darüber hinaus passiert ökumenische Bildung auch über die Medien (z. B. anlässlich des Papstbesuchs). Ein weiterer Ort die Menschen zu erreichen sind die halbjährlichen Treffen der PGR-Vertreter.

Die meisten Menschen werden jedoch über die Sonntagspredigt (thematische Predigten) erreicht. Gelegentliche Hirtenworte des Bischofs über die üblichen Anlässe (z. B. Fastenhirtenbrief) hinaus, Handreichungen (zu bestimmten Themen, aber auch im Sinne einer Sammlung von Themen, die „dran“ sind) und Katechesen / Glaubensgespräche in den Gemeinden könnten unterstützend sein.

PROJEKTSKIZZEN

1. Projekt Entwicklung eines gemeinsamen Flyers „Stichworte des Glaubens“

Mit evangelischer Kirche gemeinsames Papier entwickeln, was verbindet uns, was trennt uns, nicht als umfangreiche Dokumentation, sondern als Flyer, der zwar nicht alle Fragen beantwortet, aber Interesse weckt und anregt, sich mit dem Thema zu befassen.

Die AG verständigt sich darauf, dass zunächst evangelische und katholische Kirche vorkommen sollte, ohne andere christliche Kirchen auszuschließen, d. h. wir konzentrieren uns auf die beiden großen Kirchen und versuchen, die anderen Kirchen „im Blick zu behalten“ (übrigens, dort ist das so ...), Grund hierfür: Nicht alle christlichen Kirchen sind im mitteldeutschen Raum / Sachsen-Anhalt gleichermaßen präsent.

Diesen Flyer geben wir in Familien- und andere Kreise, in Schulen und Kirchen, er könnte auch Teil eines Pakets sein, das vom Bistum angeboten wird.

Konkretisierungen: Das Format DIN A2 bietet auf 24 Feldern Platz für 12 Einzelthemen (das entspricht etwa 4.230 Zeichen inkl. Fotos), die Einzelthemen sollten griffig, kurz, interessant, einprägsam (Bilder, Fotos) sein, sie sollten Appetit und „Lust auf mehr“ machen. Solche Einzelthemen könnten sein: Wort Gottes, Brot + Wein, Taufe, Kleidung im Gottesdienst, Kirchenräume, Segen, Sakramente (inkl. Ehe), Glauben, Ämter und Dienste (inkl. Weihen), Rechtfertigung, Gebet, Gebote, Ökumene, Jesus Christus, Gott, Heiliger Geist, Caritas und Diakonie, Gottesdienst, Pilgern, Schöpfung, Politik, Kirchenleitung und Synode.



Es gibt einen Entwurf für die graphische Gestaltung samt Kostenvoranschlag. Geplante Auflage: 5.000 Stück. Kosten (Gestaltung, Nutzungsrechte, Druckkosten): 2.300 €. Verteiler: EKM 1.000 Stück, Evangelische Landeskirche Anhalts 300 Stück, sonstige Kirchen der ACK Sachsen-Anhalt 200 Stück, der Rest zur Verteilung im Bistum.

2. Idee zum Jubiläum: Ökumenisches Lernen in Form eines Brettspiels

Titel des Brettspiels „Reformationsdekade“

Ziel: voneinander lernen, übereinander lernen, spielerisch lernen

Die Spielidee: Als Einstieg Fragen zum Halleschen Heilium, dann im eigentlichen Würfelspiel Ereignisfelder mit Fragen zu Luthers Lebensstationen, also Zugang über Reliquien und Wissensvermittlung zur Reformation.

Das Ganze könnte auch als Ökumenspiel gestaltet werden.

3. Entwicklung von Formen gemeinsamer Gottesdienste

3.1. Sonntäglicher Gottesdienst

Ist dort, wo kein katholischer Gottesdienst möglich ist, der Besuch des evangelischen Wortgottesdienstes erlaubt und kann dies als Erfüllung der Sonntagspflicht gelten? Wir sehen die Gewissensnot („Was ist erlaubt? Was darf ich?“). Wir bitten den Bischof, in geeigneter Weise den Menschen diese Last zu nehmen, um dort, wo es nicht anders geht, gemeinsam das Wort Gottes zu hören.

3.2. „Sondergottesdienste“

Auf Gemeindeebene sollte einmal pro Jahr ein ökumenischer Gottesdienst stattfinden, und zwar nicht inoffiziell und „unter der Hand“, sondern mit Dispens von der Sonntagspflicht vom Bischof. Das muss nicht der Pfingstmontag sein, der oft mit anderen Dingen überfrachtet ist. Besser wäre evtl. ein („normaler“) Sonntag im Jahr (vgl. auch Charta Oecumenica, Leitlinie 5).

Es gilt, den „Humus für das Zusammenwachsen“ zu finden, für ein gutes ökumenisches Grundklima Sorge zu tragen. Man darf sich nicht als Fremdkörper fühlen. Sonst bleibt man Gast! Dabei kommt es sehr auf die evangelischen Gemeinden an, sie sind größer und meist vor Ort vertreten, die Katholiken sind die Minderheit. Die Bibelwoche könnte z. B. zum ökumenischen Grundklima, zu einer Beziehung vor Ort beitragen.

4. Arbeitsfeldbeschreibung für den Ökumenebeauftragten der Pfarrgemeinderäte

Ökumene lebt (wie so vieles anderes auch) von Personen, die sich dafür begeistern. Also wichtigste Voraussetzung: der Ökumenebeauftragte muss jemand sein, der „für die Ökumene brennt“. Diese Person muss aber nicht zwangsläufig Mitglied des Gremiums sein.



Dass in jedem PGR ein Ökumenebeauftragter ist, wird wohl Wunschdenken bleiben, aber es sollte angestrebt werden.

Menschen werden umso eher bereit sein, eine solche Aufgabe zu übernehmen, je klarer ihnen ist, was mit dieser Aufgabe verbunden ist. Deshalb hat die AG „Ökumene“ eine **Arbeitsfeldbeschreibung für den Ökumenebeauftragten** formuliert.

Die wichtigsten Aufgaben des Ökumenebeauftragten sind:

- Beobachtung ökumenischer Aktivitäten vor Ort
- Kontakt zu den ökumenischen Partnern
- Ökumene als Thema wach halten (das „Ökumenische Gewissen“ der Pfarrei sein), Initiative für Aktivitäten

Es geht nicht um Formalisierung, sondern um praktikable Ideen, wie je nach örtlichen Gegebenheiten auf Ebene der Gemeinde, des Kirchenkreises oder der Region ökumenische Kontakte lebendig gehalten werden. Es wird sich für jede Region eine Lösung finden. Das Problem der großen Flächen und der Überforderung des Ökumenebeauftragten („wo es selbst der Pfarrer nicht schafft“) wird gesehen. Jedoch muss der jeweilige Pfarrer die Kontakte knüpfen, muss den Ökumenebeauftragten einbeziehen. Hilfreich wären gemeinsame Initiativen, gemeinsame Projekte.

Eine exemplarische Arbeitsfeldbeschreibung finden Sie im Anhang.

5. Gegenseitige Besuche

Schon in alten Protokollen der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK) von 1985 ist von „Exkursionen zum Nachbarn“ die Rede, „nicht übereinander reden, sondern den anderen in seiner Wohnung besuchen“ (Bischof Nowak). Die Initiative gegenseitiger Besuche gilt es zu erneuern, möglichst einmal pro Jahr einen Besuch bei jedem ökumenischen Partner (entsprechend der örtlichen Gegebenheiten), dies zu organisieren könnte eine Aufgabe des Ökumenebeauftragten sein.

Es wird vorgeschlagen, eine Gruppe von z. B. je zwei katholischen und evangelischen Christen und zwei Vertretern der Freikirchen zu bilden. Die sechs Personen sollten Laien sein. Im Laufe von zwei Jahren besucht diese Gruppe Gottesdienste (3 pro Jahr, z. B. Taufgottesdienste) der verschiedenen Konfessionen. Die Organisation dieses „ökumenischen Lernens“ übernimmt die ACK.



ANLAGE 1: ARBEITSFELDBESCHREIBUNG FÜR DEN ÖKUMENEBEAUFTRAGTEN DER PFARRGEMEINDERÄTE

Grundlage

„Jede Gemeinde bzw. jeder Gemeindeverbund benennt möglichst einen Ökumenebeauftragten¹, der Kontakte zu den anderen Kirchengemeinden vor Ort pflegt. Der Ökumenebeauftragte prüft in Zusammenarbeit mit dem Pfarrgemeinderat, welche Fixpunkte und welche Höhepunkte des Gemeindelebens ökumenisch begangen werden können oder sollten. Dies soll jeweils im Zeitraum eines Kirchenjahres erfolgen.

In kleineren Orten, vor allem auf dem Land, wo nur vereinzelt Christen wohnen und kein Hauptamtlicher irgendeiner Kirche zur Verfügung steht, sind die Christen zu ermutigen, als „Ökumenische Gemeinde“ Kirche zu repräsentieren. Dazu sind ihnen in Zusammenarbeit mit den anderen Kirchen Hilfen anzubieten.“²

Das Bemühen um ein gutes ökumenisches Miteinander kommt auch in den Pastoralvereinbarungen der neuen Pfarreien zum Ausdruck. Ein sicherlich auf Zukunft hin wichtiges Arbeitsfeld scheint die Suche und Reflexion von Formen von Kooperation zwischen den christlichen Kirchen am Ort in den pastoralen Aufgaben des ländlichen Raumes. Dabei wird immer wieder, wohl auch aufgrund der unterschiedlichen Strukturen, auf die lokale Gebundenheit ökumenischer Zusammenarbeit und Aktivitäten hingewiesen.

Im Blick auf gegenseitige Information, auf Kooperation und auf das gemeinsame Lernen bestehen örtlich ganz unterschiedliche Formen, die sich in verschiedener Weise, ob hauptamtlich, ehrenamtlich oder haupt- und ehrenamtlich, zeigen, so z. B. neben regelmäßigen gemeinsamen Sitzungen von Hauptamtlichen, gemeinsamen Sitzungen oder wechselseitigen Besuchen von Pfarrgemeinderäten (PGR) und Gemeindegemeinderäten (GKR), Gremienausschüssen Ökumene auch die Ökumenebeauftragte des PGR.

Aufgaben

Ökumene lebt (wie so vieles andere auch) von Personen, die sich dafür begeistern. Wichtigste Voraussetzung also: Der Ökumenebeauftragte muss jemand sein, der „für die Ökumene brennt“. Diese Person muss aber nicht zwangsläufig Mitglied des Pfarrgemeinderates sein. Dass in jedem Pfarrgemeinderat ein Ökumenebeauftragter ist, wird wohl Wunschdenken bleiben, aber es sollte angestrebt werden.

¹ Nach der Errichtung der neuen Pfarreien ist dies Aufgabe der Pfarreien.

² Um Gottes und der Menschen willen – den Aufbruch wagen, Dokumentation des Pastoralen Zukunftsgespräches im Bistum Magdeburg, s. 103



Zu den Aufgaben des Ökumenebeauftragten gehören:

- Beobachtung ökumenischer Aktivitäten vor Ort
- Kontakt zu ökumenischen Partnern
- Ökumene als Thema wach zu halten (das „Ökumenische Gewissen“ der Pfarrei zu sein)
- Initiative für Aktivitäten zu ergreifen

Voraussetzungen und Bedenkenswertes

Wichtig ist seelsorgerische Begleitung, wenn nötig Hilfestellung beim „Bischöflichen Beauftragten für Ökumene“³ abrufen.

Problem: adäquater Partner in evangelischer Kirche, Bitte an die evangelische Kirche: Die Ökumenebeauftragten mögen ein Gegenüber bekommen, der kein Hauptamtlicher ist (gleiche Augenhöhe).

Offen ist, welches Gewicht das Wort der Ökumenebeauftragten im PGR hat. Auf Verlangen des Ökumenebeauftragten soll ein formaler Beschluss herbeigeführt werden. Ökumenethemen dürfen im PGR nicht schon an der Überforderung (oder Unlust) Einzelner scheitern.

Es geht nicht um Formalisierung. Es geht nicht darum, Ansprechpartner zwischen den christlichen Kirchen am Ort im Verhältnis 1 : 1 zu finden. Weil die Gemeindegebiete nicht deckungsgleich sind, könnte dies je nach örtlichen Gegebenheiten auch auf Ebene des Kirchenkreises oder der Region sein. Es wird sich für jede Region eine Lösung finden. Das Problem der großen Flächen und der Überforderung des Ökumenebeauftragten („wo es selbst der Pfarrer nicht schafft“) wird gesehen. Jedoch muss der jeweilige Pfarrer die Kontakte knüpfen, muss den Ökumenebeauftragten einbeziehen. Hilfreich sind gemeinsame Initiativen und gemeinsame Projekte.

³ z. Z. Geistlicher Rat Hans-Joachim Marchio, Adolf-von-Harnack-Straße 24, 06114 Halle, Tel.: 0345-523 98 275; Fax: 0345-523 98 283; Mobil: 0177 52 72 2 32; Mail: hans-joachim.marchio@bistum-magdeburg.de.

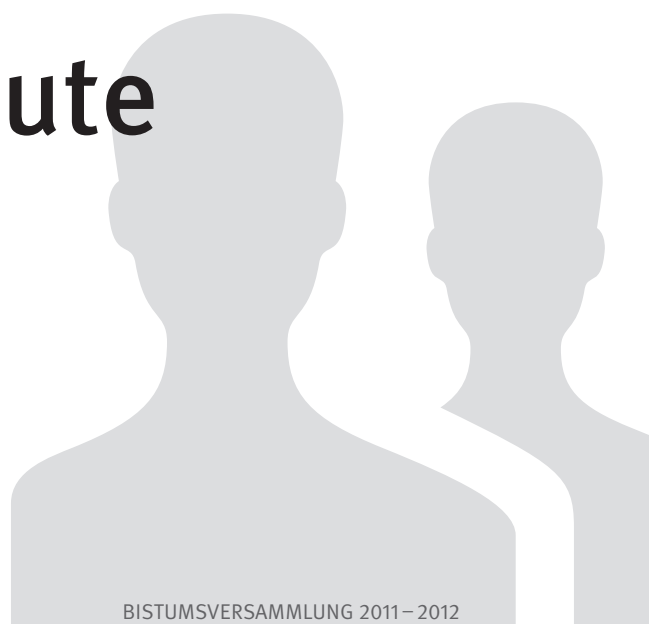




Bildnachweis: Brossa / iStockphoto.com

Plurale Lebens- und Beziehungsformen in der Welt von heute

SEHT, WIE SIE EINANDER LIEBEN



BISTUM MAGDEBURG

BISTUMSVERSAMMLUNG 2011–2012

Plurale Lebens- und Beziehungsformen in der Welt von heute

ERGEBNIS

Die AG beschäftigte sich mit der Vielfalt verschiedener Lebens- und Beziehungsformen in der Gegenwart: (1) unverheiratete Lebensgemeinschaften vor und nach der Ehe mit und ohne Kinder, (2) wiederverheiratet geschiedene Lebensgemeinschaften, (3) Singles in verschiedenen Lebensaltern, (4) homosexuell liebende Lebensgemeinschaften mit und ohne eingetragene Lebenspartnerschaft mit und ohne Kinder, (5) alleinerziehende Lebensgemeinschaften sowie (6) konfessions- und religionsverschiedene Lebensgemeinschaften.

Die AG stellt fest, dass die Vielfalt und Heterogenität dieser Lebens- und Beziehungsformen die Gegenwartsgesellschaft prägen und auch unter gläubigen, getauften und engagierten Christen / Katholiken real praktiziert werden. Im Binnenraum der Kirchen werden viele Lebens- und Beziehungsformen verdeckt gelebt, gelegentlich führen sie zu arbeits- und kirchenrechtlichen Exklusionen (Androhung der Kündigung, Kündigung, Exkommunikation, Ämterverweigerung usw.) oder Kirchenaustritten durch die Betroffenen selbst.

Die pastorale Praxis reicht von Duldung und Befürwortung bis zu „Augen verschließen“ und Ausschluss. Die persönliche Perspektive des jeweiligen Seelsorgers ist für den Umgang mit den Betroffenen leitend. Vielfach herrschen Unsicherheit, Unwissen und Dogmatismus in moderner und traditionaler Perspektive vor.

Die theologische Auseinandersetzung mit den Fragen von pluralen Lebens- und Beziehungsformen findet seit 40 Jahren in der theologischen Wissenschaft statt, welche soziologische, psychologische und historische Erkenntnisse rezipiert und einer theologischen Relektüre unterzieht. Für die pastorale Praxis sind diese Erkenntnisse wenig bis nicht handlungsleitend.

In der Gegenwartskultur sind viele dieser Lebens- und Beziehungsformen gefährdet und prekär. Ihnen mangelt es an finanzieller Sicherheit, gesellschaftlicher / staatlicher Anerkennung und ideellen Leitbildern.

Die prägenden Lebens- und Beziehungsbilder der katholischen Kirche sind die christliche Ehe zwischen Mann und Frau, das Leben unter den Evangelischen Räten (Armut, Keuschheit und Ehelosigkeit) für Männer und Frauen sowie die Ordination (Weihe) für Männer. Um Gottes und der Menschen willen darf sich eine Ortskirche der Pluralität der Beziehungs- und Lebensformen in der Welt von heute nicht verschließen, aber diese auch nicht der Beliebigkeit preisgeben,



denn die menschliche Gemeinschaft untereinander ist Auftrag der Kirche. Eine Ortskirche bietet die Möglichkeit, im Rahmen der Theologie, der Tradition, der Schrift, des Geistes Gottes und in katholischer und apostolischer Verbundenheit mit der Weltkirche die Sorgen und Nöte der Menschen von heute kreativ anzugehen, ohne dabei die Pastoral (Gnade / Barmherzigkeit) gegenüber der Dogmatik (Recht) auszuspielen.

Die AG ist sich der Brisanz des Themas bewusst und schlägt einen polyperspektivischen und geduldigen Dialog mit allen Beteiligten unter der befreienden Botschaft des Evangeliums vor. Dazu hat sie vier konkrete Projekte entwickelt, die Anregungen für Gespräch und Begegnung sein können.

(1) Öffentliche Filmveranstaltungen zum Thema plurale Lebens- und Beziehungsformen mit anschließenden Filmgesprächen, welche Betroffene, Kirchenvertreter und Wissenschaftler an einen Tisch bringen. Geeignete Filme vermitteln die kirchlichen Medienstellen (z. B. evangelische Medienstelle Magdeburg, Diözesan-Medienstelle Erfurt).

(2) Die Entwicklung eines Leitfadens für Seelsorger und Betroffene, welcher die aktuellen theologischen Debatten sowie die Möglichkeiten des Kirchenrechts lebensnah und alltagstauglich in Bezug auf wiederverheiratet geschiedene Lebensgemeinschaften berücksichtigt und erschließt.

(3) Das Angebot ein- und mehrtägiger (Bildungs-)Veranstaltungen in geschützter Atmosphäre für Menschen in verschiedenen Lebens- und Beziehungsformen, in denen Austausch und Verständnis sowie Beratung, Aufarbeitung und die Erschließung des Evangeliums für die je eigene Lebens- und Beziehungslage ihren Raum haben.

Für geschiedene oder in Trennung lebende Menschen wird voraussichtlich 2013 ein Seminar im Roncallihaus angeboten werden.

Gescheitert, geschieden und doch nicht am Ende

Seminar für geschiedene oder in Trennung lebende Menschen

Zielgruppe: Geschiedene oder in Trennung lebende Menschen

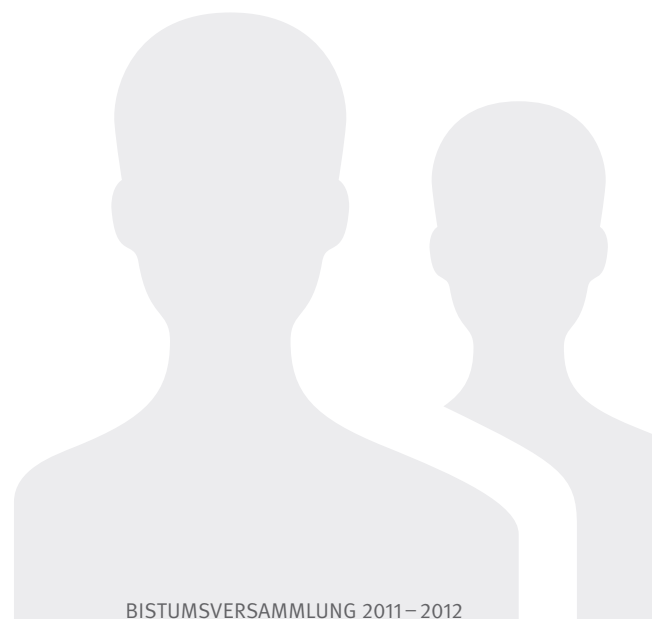
Beschreibung: Niemand plant bei der Heirat die Scheidung mit ein! – Und dann geschieht sie doch und hinterlässt einen Riss im Lebensentwurf. Das Ziel war ursprünglich ein anderes: „... bis dass der Tod euch scheidet.“ Im Schnitt gelingt das jedoch einem Drittel aller Paare nicht. Gespräch, Austausch und Perspektiven für Menschen, die auch weiter mitten im Leben stehen (wollen).



(4) Die Entwicklung eines Kurzfilms (z. B. mit Jugendlichen) zum Thema „Konfessions- und religionsverschiedene Lebensgemeinschaften“, welcher die Herausforderungen und Chancen durch Betroffene realistisch zur Sprache bringt und in der Perspektive des Zweiten Vatikanischen Konzils reflektiert.

- In einem Land mit etwa 80 Prozent „religiös Unberührten“ und dem Kernland der Reformation ist das Thema der konfessionsverschiedenen Ehe eine große Herausforderung. Hier wird eine große pastorale Unwissenheit bei gleichzeitig gelebter Realität angenommen.
- Konfessionsverschiedene / religionsverschiedene Ehen und Beziehungen sind eine kirchenpolitische Entscheidung mit starker moralischer Gewichtung und individueller Betroffenheit.
- Wie können diese Ehen / Beziehungen von Seiten der Kirche wertgeschätzt und gestärkt werden?
- Um dieses pastorale Feld näher zu beleuchten, könnte man ein Kurzfilmprojekt starten, in dem Menschen in konfessionsverschiedenen Ehen mit ihrer Lebens- und Kirchensituation zu Wort kommen. Besonders junge Menschen müssen in ihrer Partnersuche unterstützt und gestärkt werden. Die eigene Glaubenspraxis ist dabei ein Feld, das bisher wenig reflexiven Einfluss auf die Partnerwahl hat, jedoch für die konkrete Lebensgestaltung als (Ehe-)Paar und Familie von entscheidender Bedeutung ist.

Es gibt Kontakt zu einer Kurzfilmemacherin in Walzrode bei Hannover. Sie wäre u. U. bereit, ehrenamtlich ein Kurzfilmprojekt mit Technik und „Know how“ zu begleiten.



ANHANG 1: SITUATIONS- UND ZIELBESCHREIBUNG

Ausgangssituation

Menschen leben in vielfältigen Beziehungen. Eine Form der auf Dauer angelegten, auf Nachwuchs ausgerichteten und intimen Beziehungen ist die christliche Ehe. Das Ideal der christlichen Ehe setzt zwei getaufte Menschen verschiedenen Geschlechts voraus. Im Gebiet des Bistums Magdeburg, welches durch die Reformation (Kernland der Reformation) und zwei Diktaturen (Nazi-Regime und SED-Regime) geprägt ist, ist mit einem hohen Anteil von knapp 80 Prozent konfessionslosen Menschen („religiös Unberührte“ – Diktum des tschechischen Pastoraltheologen Michael Kaplanék) zu rechnen.

Zusätzlich führen die gestiegenen Anforderungen an die Ehe (romantisches Liebesideal, wirtschaftliche Unabhängigkeit der Ehepartner), die hohen Mobilitäts- und Flexibilitätsanforderungen (Arbeitsplatzmobilität, Individualisierung, Optionalisierung) sowie die gestiegenen Lebenserwartungen der Menschen zu Brüchen in der Beziehungsbiographie. Selbst in „kirchlichen Räumen“ (Menschen mit nahem und fernem Gemeindebezug sowie kirchensteuerzahlende Menschen) werden heute bereits vielfältige Beziehungsformen gelebt.

Verschiedene Formen der realen Beziehungen

- **staatsrechtlich geschiedene Ehepartner** (mit und ohne Kinder) mit und ohne neuem Lebenspartner (Herausforderungen: Vereinsamung, Patchworkrealitäten, Existenzsicherung für sich selbst, den getrennten Partner und die gemeinsamen Nachkommen, Sakramentene Empfang, Einbindung in die auf „heile Familie“ ausgelegten Gemeindeaktivitäten, Umgang mit Brüchen in der eigenen Lebens- und Beziehungsbiographie)
- staatsrechtlich geschiedene Ehepartner (mit und ohne Kinder), die in neuen staatlich rechtsgültigen Eheverhältnissen zusammenleben (**wiederverheiratet Geschiedene**) (Herausforderungen: Sakramentene Empfang, Einbindung in die auf „heile Familie“ ausgelegten Gemeindeaktivitäten, Umgang mit Brüchen in der eigenen Lebens- und Beziehungsbiographie)
- **verschiedengeschlechtliche Partnerschaften**, ohne rechts- oder kirchenrechtsverbindliche Legitimation mit und ohne Kinder („Ehen ohne Trauschein“ – Diktum des Wiener Pastoraltheologen Paul Michael Zulehner) (Herausforderungen: Bestärkung für die Paare die christliche Ehe zu wagen, Intimität außerhalb der christlichen Ehe, Existenzsicherung, Ort in der christlichen Gemeinde)
- **gleichgeschlechtliche Lebenspartnerschaften** mit und ohne staatsrechtliche Eintragung (Herausforderungen: Sakramentene Empfang, soziale Erwünschtheit im kirchlichen und weltlichen Raum)
- **konfessionsverschiedene Partnerschaften und Ehen** (gleichgeschlechtliche und ver-



schiedengeschlechtliche Partnerschaften oder rechtsgültigen Ehen, in der ein Partner einer anderen oder gar keiner christlichen Konfession angehört) (Herausforderungen: Begründung und Leben von christlichen Werten und Spiritualität in Bezug auf die eigene und gemeinsame Lebens- und Beziehungsgestaltung)

- **alleinlebende Menschen** (Singles, verwitwete Menschen), die aufgrund von Arbeitsmarktflexibilität (Entwurzelung) oder persönlichen Erfahrungen nicht in der Lage sind, Partnerschaften zu gründen oder zu leben oder wo ein Partner bereits verstorben ist (Herausforderungen: Vereinsamung, Annahme und Gestaltungsmöglichkeiten der Lebensform, Beziehungsangebote, Ort in der Gemeinde, die oft auf Familienkonzeptionen angelegt ist, Existenzsicherung)

Diese kleine Auflistung genügt, um die Pluralität, Komplexität und die Herausforderungen heutiger Beziehungsnetzwerke deutlich zu machen. Die christliche Ehe kann heute als „prophetische Lebensform“ (Diktum der Erfurter Pastoraltheologin Maria Widl) betrachtet werden, die aufgrund von vielen Einflüssen gefährdet ist, in säkularer Kultur neu begründet und bestärkt werden muss.

Zielstellung

- Die Kirche im Bistum Magdeburg möchte diese Pluralität der Beziehungsformen wahrnehmen und die „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst“ der Menschen ernst nehmen.
- Die christliche Gemeinde soll dabei zu einem Ort werden, an dem Menschen lernen können, mit lebensbiographischen Brüchen und Grenzerfahrungen umzugehen, diese heilsam zur Sprache zu bringen und im gemeinsamen Gebet vor Gott zu bringen.
- Die traditionsreichen, lebens- und beziehungsbejahenden christlichen Werte in Bezug auf die Beziehungsgestaltung müssen in der Sprache und Denkweise der heutigen Menschen formuliert und „übersetzt“ werden.
- Das Spezifikum der „Sakramentalität der christlichen Ehe“ im Unterschied zur staatlichen Ehe muss vor allem für junge Menschen lebensrelevant erschlossen werden.
- Einzelne Gemeinden im Bistum Magdeburg sollen zu Orten werden, die dem religiösen Suchen der Menschen Angebote machen. Dabei dürfen lebens- und beziehungsbiographische Brüche zur Sprache kommen und in liturgischen Feiern Ausdruck finden.

ANHANG 2: LITERATURLISTE (AUSWAHL)

Chapman, Gary: Die fünf Sprachen der Liebe. Wie Kommunikation in der Ehe gelingt, Marburg an der Lahn: Francke 102010.

DBK (Hrsg.) Brief der Jugendkommission der Deutschen Bischofskonferenz an die Verantwortlichen der kirchlichen Jugendarbeit zu einigen Fragen der Sexualität und Sexualpädagogik (Arbeitshilfen 148) Bonn: Eigenverlag 1999.

Die Bischöfe der Oberrheinischen Kirchenprovinz (Hrsg.): Zur seelsorglichen Begleitung von Menschen aus zerbrochenen Ehen, Geschiedenen und Wiederverheirateten Geschiedenen. Hirtenwort. Freiburg im Breisgau u.a.: Eigenverlag 1993.

Die Bischöfe der Oberrheinischen Kirchenprovinz (Hrsg.): Zur Seelsorge mit Wiederverheiratet Geschiedenen. Brief an die in der Seelsorge Tätigen, Freiburg im Breisgau u.a. 1994.

Dinges, Stefan: Lebensgemeinschaften, in: Herbert Haslinger u.a. (Hrsg.): Handbuch Praktische Theologie (Durchführungen, Bd. 2) Mainz: Matthias-Grünewald 2000, 86-98.

Enzyklika „Humane Vitae“ Papst Paul IV (1968)

Erzbischöfliches Seelsorgeamt Freiburg Familienreferat/ Bischöfliches Ordinariat Stuttgart Hauptabteilung XI. Kirche und Gesellschaft (Hrsg.): Im Brennpunkt. Menschen in Trennung-Scheidung-Wiederheirat. Dokumentation der Werkstatt-Tagung der Erzdiözese Freiburg und der Diözese Rottenburg-Stuttgart für pastorale Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. 15.-16. November 2010 Christkönighaus in Stuttgart, Freiburg: Eigenverlag 2011. (pdf)

Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland (Hrsg.): Beschluss Ehe und Familie, Würzburg: 1975.

Hilpert, Konrad (Hrsg.): Zukunftshorizonte katholischer Sexualethik (SR Quaestiones Disputatae, Bd. 241) Freiburg im Breisgau u.a.: Herder 2011.

Katechismus der Katholischen Kirche, Johannes Paul II. (1993) KKK

Katholischer Erwachsenenkatechismus Herausgeber: Deutsche Bischofskonferenz (1985 und Band 2 1995) DBK Kat (Band I und II)

Kaufmann, Franz-Xaver: Ehe und Familie zwischen kultureller Normierung und gesellschaft-



licher Bedingtheit, in: Anton Rauscher u.a. (Hrsg.): Handbuch der Katholischen Soziallehre, Duncker & Humblot: Berlin 2008, 257-272.

Kongregation für die Glaubenslehre (Hrsg.): Schreiben an die Bischöfe der katholischen Kirche über den Kommunionempfang von Wiederverheirateten Geschiedenen Gläubigen, Vatikan: 1994.

Lintner, Martin M.: Den Eros entgiften. Plädoyer für eine tragfähige Sexualmoral und Beziehungsethik, Wien u.a.: Tyrolia u.a. 2011.

Müller, Wunibald: Freiwilliger Zölibat – jenseits von Doppelmoral und Zwang, in: Erich Garhammer (Hrsg.): Zölibat zwischen Charisma und Zwang, Würzburg: Echter 2011, 71-89.

Prüller-Jagenteufel, Gunter M.: Ehe als eschatologische Existenz. Spiritualität der Ehe in der Spannung von Immanenz und Transzendenz, in: GuL 4/2004, 261-274.

Römelts, Josef: Christliche Ethik in moderner Gesellschaft (Lebensbereiche, Bd. 2) Freiburg im Breisgau u.a.: Herder 2009, S-S.

Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hrsg.) Apostolisches Schreiben FAMILIARIS CONSORTIO von Papst Johannes Paul II. an die Bischöfe, Priester und Gläubigen der ganzen Kirche über die Aufgaben der christlichen Familie in der Welt von heute (Verlautbarung des Apostolischen Stuhls, Nr. 33) Bonn: 51994

Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hrsg.) Schreiben der Kongregation für Glaubenslehre an die Bischöfe der katholischen Kirche über die Seelsorge für homosexuelle Personen (SR Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls, Nr. 72) Bonn 1986.

Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hrsg.) Schreiben der Kongregation für Glaubenslehre. Erwägungen zu den Entwürfen einer rechtlichen Anerkennung der Lebensgemeinschaften (SR Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls, Nr. 162) Bonn 2003.

Widl, Maria: Die Ehe - eine prophetische Lebensform? Zur Zukunft der christlichen Ehekonzeption unter postmodernen Bedingungen, in: Bonifatiuswerk der Deutschen Katholiken e.V. (Hrsg.): Lebendiges Zeugnis (Bd. 63/2008/ 3) Paderborn: Eigenverlag 2008, 188-196.

Zulehner, Paul Michael: Abbau Kleiner Lebenswelten, in: Übergänge: Pastoral zu den Lebenswenden (Pastoraltheologie, Bd. 3) Düsseldorf: Patmos 1990, 180-210.

Zweites Vatikanisches Konzil (Hrsg.): Pastoralconstitution Gaudium et Spes (Kirche in der Welt von heute) Rom 1965.



Bildnachweis: Sarah Behn / pixelio.de

Wachsen wollen

WACHSEN WOLLEN



BISTUM MAGDEBURG

BISTUMSVERSAMMLUNG 2011 – 2012



Wachsen wollen

ÜBERLEGUNGEN FÜR DAS BISTUM MAGDEBURG

Worin liegen die Herausforderungen der Kirche von Magdeburg in diesen unseren Tagen? So konkret war die Fragestellung der Bistumsversammlung 2011. Eine Herausforderung, so fand die Versammlung, liegt in der Frage, ob wir als Kirche überhaupt wachsen wollen. Einer der Schlüsseltexte des PZG: *„Wir wagen den Aufbruch. Wir wollen eine Kirche sein, die sich nicht selbst genügt, sondern die allen Menschen Anteil an der Hoffnung gibt, die uns in Jesus Christus geschenkt ist“* findet hier eine konkrete Weiterführung. Lässt die Metapher des „Aufbruchs“ eher an die Fortsetzung eines Weges nach einer Zeit der Rast denken, so lehnt sich unser Bild eher an einen organischen Prozess an. „Wollen wir wachsen?“ Das ist eigentlich keine Frage, da es in der Natur vom Gesetz des Lebens verlangt wird.

*„Jeder Organismus, der nicht (mehr) wachsen will, (der nicht aufnimmt und abgibt), stirbt ab dem Moment. Hat sich selbst aufgegeben. Es geht nicht um Zunehmen, sondern um ein Wechselverhältnis zur eigenen Welt (Stoffwechsel!), ohne das ich nicht leben kann. Ohne Mission geht es nicht, auch ohne – zahlenmäßig – zu wachsen. Wir leben nicht nur mit, wir leben auch immer von den anderen und der Begegnung mit ihnen.“*¹

So radikal stellt sich auch uns die Frage nach der Zukunft der Kirche und meiner Haltung dazu. Angesichts der Schrumpfung unserer Kirche in Deutschland, gemessen an den Mitgliedszahlen und der Bedeutung für die Gesellschaft, muss ich mich entscheiden, ob ich mit ihr sterben will oder mit ihr wachsen und leben.

1. Es gibt die Haltung, die in das Sterben mit einer gewissen Wehmut einwilligt – eine Haltung, die wir öfters bei älteren Menschen unserer Gemeinden wahrnehmen: Man sieht für sich nach wie vor einen Sinn darin, an Gott zu glauben, zur Kirche zu gehören, sieht aber den Graben, diese Bedeutung an die nachfolgende Generation oder an die Zeitgenossen weitergeben zu können als unüberwindlich an, nach dem Motto: „Die Kirche hatte ihre Zeit, aber sie wird untergehen und wir mit ihr“.
2. Dazu gibt es eine entsprechend extreme Gegenposition, eine Haltung, die diesen Prozess mit allen Mitteln verhindern oder aufhalten will und eine Art Grabenkrieg führt. Jeder Meter an Land, den man verliert, wird als Niederlage empfunden. Es gilt, alle Stellungen zu halten, solange es geht und koste es was es wolle.
3. Die Kunst des Weges der Mitte, den wir empfehlen möchten, liegt nun darin, innezuhalten, um das, was geschieht analysierend zu betrachten und dann zu überlegen, warum manches

¹ Mündliche Äußerung von Prof. Josef Freitag, Prof. für Dogmatik an der Uni in Erfurt



stirbt und worin die Chance der Wandlung und neuen Wachstums von Gott her liegen könnte. Vorausgesetzt wird der Glaube, dass Gott nach wie vor seine Kirche führt und ihr Leben verleiht, weil er sie immer noch als Werkzeug für das Reich Gottes will.

Vorausgesetzt wird weiterhin, dass wir im Glauben festhalten: Das Wachstum ist Werk des Heiligen Geistes, Werk Gottes. Dies bezeugt zum einen die Hl. Schrift z. B. in Gen 41,52 *„Den zweiten Sohn nannte er Efraim (Fruchtbringer), denn er sagte: Gott hat mich fruchtbar werden lassen im Lande meines Elends.“* Oder in 1 Kor 3,6.7 *„Ich habe gepflanzt, Apollos hat begossen, Gott aber ließ wachsen. So ist weder der etwas, der pflanzt, noch der, der begießt, sondern nur Gott, der wachsen lässt.“* Zum anderen ist es von jeher christliche Grundüberzeugung: *„Persönlicher Glaube, Gottvertrauen, Erneuerung der Herzen, Wachstum des Glaubens, der Hoffnung, der Liebe untereinander entziehen sich dem menschlich Machbaren. Letztlich entzieht sich auch zahlenmäßiges Wachstum der Gottesdienstbesucherzahlen menschlicher Machbarkeit.“*²

Zwischenruf

Ist es nicht eigenartig, dass wir deutsche Christen, speziell wir im Bistum Magdeburg, in der Region unseres Vaterlandes, die in der stärksten Diaspora lebt, uns diese Frage stellen? Würde die Automobilbranche vergleichsweise ähnlich zögerlich an ihren Markt herangehen angesichts von 80% noch nicht mit einem Auto versorgter Haushalte, dann würde das nur einen Schluss zulassen, nämlich, dass sie der Überzeugung ist: Autos sind nicht gut für den Menschen oder die Gesellschaft.

Wenn wir Christen in einem Land mit 80% an konfessionslosen Menschen überlegen, ob der Glaube der Kirche für sie überhaupt ein relevantes Angebot sei, dann lässt dies wohl zumindest einen ähnlichen Schluss zu (auch wenn dies nicht der einzige ist): Wir sind nicht überzeugt von unserer Kirche. Es überwiegen die Zweifel und Bedenken. Welche sind das? Und kann man sie ausräumen?

1. Da unsere Erarbeitung zuerst von den hauptamtlichen kirchlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und leitenden Personen kirchlicher Einrichtungen gelesen werden, sei daher als erster Punkt angesprochen, was die allgemeine Stimmungslage ausmacht: Das kirchliche Personal erfährt sich zunehmend überfordert, überlastet, in die Enge getrieben. Dass uns unser Beruf Freude macht, ist an unseren Gesichtern und unserem Reden eher selten abzulesen. Hinzu kommt die Sorge um die Personalentwicklung im Bereich geistlicher Berufungen. Die Zahl derer, die ehrlichen Herzens jungen Menschen raten möchten, ihre Berufung in einem kirchlichen Dienst zu entdecken und zu leben, nimmt stetig ab. Priester, Diakon, Gemeindeferentin oder –referent sind keine attraktiven Berufe mehr. Wenn aber die Zeugen der Botschaft so wenig für ihre Kirche brennen, dann fällt eine der wichtigsten Säulen kirchlichen Wachstums aus.

² aus „Konzil für Dich: Selbstbesinnung und Konsequenzen“ S.66



2. Bei manchen unserer Mitchristen mag es die bedrückende Erfahrung der vergangenen Jahrzehnte sein, die Erfahrung des unaufhaltsamen Schrumpfens, die den Glauben an die Möglichkeit, dass Kirche überhaupt als für das eigene Leben wertvoll, sinnstiftend und bereichernd entdeckt werden kann, gar nicht erst aufkommen lässt. Mag die Kirche in Afrika auch wachsen, für den eigenen Lebensraum scheint diese Option auszufallen. In dieser Hinsicht kann Erfahrung auch blind machen und den Glauben an die Möglichkeiten Gottes zerstören.

3. Es ist uns nicht möglich, die Fehlleistungen (Sünden) der Kirche in Geschichte und Gegenwart zu übersehen, die verschiedensten Formen des Machtmissbrauchs. Es ist nicht nur das vorwiegend negative Image, das vorwiegend in der Öffentlichkeit transportiert wird, sondern auch das Wissen um die Gefahren, die von einer mächtigen Kirche ausgehen. Es ist daher möglicherweise ein Ausdruck rationaler Abwägung, wenn man das kirchliche Wachstum nicht extra fördern möchte, da sie als eine unter vielen gesellschaftlichen Kräften am ehesten vor den Gefahren ihres eigenen Machtmissbrauchs geschützt ist.³

Lassen sich diese Vorbehalte überwinden? Den *Schatz* (unseres Glaubens) *tragen wir in zerbrechlichen Gefäßen*, sagt Paulus in 1 Kor 4,7. Die Gefäße sind nicht nur zerbrechlich, sondern mitunter stark beschädigt oder schlecht gepflegt... Jemanden, der aber permanent das Gefäß mit dem Schatz verwechselt, wird man nicht davon überzeugen können, dass die Vorbehalte gegen die Kirche und ihre Glieder geringer zu werten sind als ihre Vorzüge, ihre Botschaft und ihr Angebot, das von Gott her kommt. Nehmen wir ruhig noch einmal den eben zitierten Vers und lesen ihn im Kontext: *„Denn Gott, der sprach: Aus Finsternis soll Licht aufleuchten!, er ist in unseren Herzen aufgeleuchtet, damit wir erleuchtet werden zur Erkenntnis des göttlichen Glanzes auf dem Antlitz Christi. Diesen Schatz tragen wir in zerbrechlichen Gefäßen; so wird deutlich, dass das Übermaß der Kraft von Gott und nicht von uns kommt.“* (1 Kor 4,6–7)

Entschließt man sich nun, an die Zukunft der Kirche zu glauben und sich Gott als Werkzeug auch in dieser Zeit in dieser Region zur Verfügung zu stellen, dann muss man sich die Frage stellen, was wir tun müssen, damit Wachstum wieder möglich wird und wie dieses Wachstum aussehen könnte.

Hilfreich ist dabei ein Blick in die Geschichte und in die gegenwärtige Weltkirche, der Blick auf die Zeiten der Kirche und die gegenwärtigen Formen der Kirche, die vom Wachstum geprägt sind. So haben Länder wie Kenia, Uganda, Honduras oder Indien weniger mit dem Schrumpfen

³ „Die eigene Kirche selbstbewusst zu vertreten, schließt die Wahrnehmung möglicher Unvollkommenheit, auch der eigenen, ein. Wer sich seiner selbst und seiner Kirche einschließlich ihrer Schwächen und Stärken bewusst ist, kann sich und sie entsprechend selbstbewusst vertreten.“ aus „Konzil für Dich: Selbstbesinnung und Konsequenzen“ S. 50

zu kämpfen, sondern eher mit Wachstumsproblemen⁴. Kann man darin aber unterscheiden, was das Wirken Gottes vollbringt und worin das Mitwirken der Gläubigen liegt?

Wo und warum Kirche wächst, kennt viele Faktoren – dies in der Gegenwart und Geschichte zu analysieren würde allerdings den Auftrag und die Möglichkeiten unserer Gruppe übersteigen. Auf eine Arbeit erlauben wir uns hinzuweisen und diese als Grundlage einiger Impulse für uns zu verwenden: Die Beobachtungen, die Christian Hennecke in seinem Buch „Wie Kirche über sich hinauswächst“ angestellt hat. Auf der Grundlage eines reichen weltkirchlichen Erfahrungsschatzes beschreibt er zusammenfassend, welche vier Elemente jeweils dort vorhanden sind, wo Kirche aktuell wächst. Es sind die Prinzipien der kleinen christlichen Gemeinschaften:

- Bei allem Tun und Handeln in den christlichen Gruppen, Kreisen, Initiativen muss die Christusgegenwart lebendig erfahrbar werden.
- Die christliche Gemeinschaft ist Gemeinschaft der von Christus Zusammengerufenen – auch als Gemeinschaft der „Unähnlichen“, nicht der schon Vertrauten (der „Milieugleichen“).
- Die christliche Gemeinschaft ist Zeichen des Heils (Gottes) für die Welt – sie hat eine konkrete (caritative) Sendung
- Die Verbindung der kleinen Gemeinschaften zur Pfarrei (zum katholischen Ganzen) ist konkret zu leben.

Wo diese verwirklicht sind, da ist Kirche lebendig. Wo eines oder mehrere fehlen oder defizitär bleiben, da erstarrt Kirche oder entartet. Anhand dieser Prinzipien wollen wir konkrete Impulse zur Überprüfung der gemeindlichen Praxis geben (s. Anhang, Thesen „Wachsen wollen“).

Diesen Überlegungen möchten wir einige grundlegende Fragen vorausschicken, deren Beantwortung und Klärung ein gutes Fundament für ein überzeugtes Eintreten für die Kirche bilden kann.

1. Warum sollen wir das Wachsen der Kirche wollen? Welche Bedeutung hat für mich der Sendungsauftrag Jesu?

- *„Geht ... und sagt zu den Leuten: das Reich Gottes ist nahe.“* (Lk 10,9) oder Mk 16,15 *„Dann sagte er zu ihnen: Geht hinaus in die ganze Welt, und verkündet das Evangelium allen Geschöpfen!“*
- Die Überzeugung Jesu vom Wachstum des Reiches Gottes in den Gleichnisreden, z. B.: Das Gleichnis vom Senfkorn und Sauerteig (Lk 13,18–21) oder das Gleichnis vom Wachsen der Saat (Mk 4,26f).

⁴ John L. Allen, Das neue Gesicht der Kirche, Die Zukunft des Katholizismus, Güthersloh, 2010, S. 37f.



2. Wie verhält sich Reich Gottes zur Kirche?

- „...das Reich Gottes ist vor allem eine Person, die eben das Antlitz und den Namen Jesu von Nazareth hat. Das Reich Gottes kann nicht von der Kirche losgelöst, die Kirche kann aber auch nicht mit dem Reich Gottes gleichgesetzt werden.“⁵
- Die Lektüre der einschlägigen Konzilstexten zum Thema „Kirche“ wäre hier angeraten: LG 1; GS 1; SC 1 und 2; Ad Gentes 1–5 (1. Kapitel) DV 1–6, besonders: Im Gespräch mit seiner Braut

3. Warum ist es verantwortbar, Menschen in die (kath.) Kirche einzuladen?

- „Es geht nicht darum, für die Kirche zu werben, sondern primär darum, um des anderen und um seinetwillen die Größe und Weite Gottes zu eröffnen; dann erst geht es um die Gemeinschaft, die Gott eröffnet, die Kirche. Und es geht darum, die Kirche von Gottes Erwählen her zu begreifen, von der Gemeinschaft in Weite wie Breite und Tiefe = Qualität, die er eröffnet. Um Christi willen kann ich zur Kirche kommen, aber kaum um der Kirche willen zu Christus.“⁶
- Empfehlung der Lektüre „Unglaublich“ – Zeugnisse von erwachsenen Taufbewerbern, herausgegeben von Bischof Leo Nowak. Diese Zeugnisse helfen uns, unsere eigene Kirche mit den Augen derer zu sehen, die in ihr einen „Schatz“ entdeckt haben, und diese Schätze sind sehr unterschiedlich.

4. Was sind Motivationskiller und was sind für mich Motivationschübe?

Zwei Beispiele:

1. Hans Urs von Balthasar:

Auf die Frage „Warum bleibe ich in der Kirche?“ antwortet er einmal so: *„Jedenfalls nicht deshalb, weil ich an irgendeinem Zeiger ablesen kann, dass die Kirche a) meinen Erwartungen, oder b) Gottes Erwartungen entspricht. Denn zu a) liegt die Frage ja umgekehrt: ob nämlich ich den Erwartungen der Kirche entspreche – und zu b) kann auch ein Unterbelichteter sehen, dass die Kirche als der Haufen der Sünder, den sie darstellt, nie den Erwartungen Gottes entsprechen wird. ... Warum ich trotzdem in der Kirche bleibe? Weil seltsamerweise wir Idioten alle sie mit unseren Maßnahmen noch immer nicht umzubringen vermocht haben. ... Natürlich ‚sollte die Kirche‘. Sie ‚sollte‘ alles und viel mehr, als sie je kann. Man möchte bloß wissen, ob alle, die sie deshalb verlassen, weil sie nicht erfüllt, was sie von ihr erwarten, anderswo mehr Befriedigung finden. Wenn ich höre: Die Kirche sollte, so scheint mir das bloß zu sagen: Ich sollte. Um so mehr als ich von der Kirche so viel mehr erhalte als ich verdiene. Mehr als ein Mensch oder eine menschliche Gemeinschaft vermitteln kann: Gottes Wort und Sakrament. An mir, an uns ist es, dafür zu sorgen, dass die Kirche besser dem entspricht, was sie in Wirklichkeit ist.“*⁷

⁵ Markus-Liborius Hermann, in „Missionarisch Kirche sein als Grundhaltung aller kirchlichen Pastoral“, Erfurt 2012

⁶ Mündliche Äußerung von Prof. Josef Freitag, Prof. für Dogmatik an der Uni in Erfurt

⁷ H.U. von Balthasar, Warum bleibe ich in der Kirche? In: Ders., Klarstellungen. Zur Prüfung der Geister, Freiburg 1971, 183,190.



2. Joseph Ratzinger, Ein „Kirchenbekenntnis“ von 1970 (s. Anhang)

Schlussbemerkung

„Eine Veränderung kommt in der Regel nur zustande, wenn der Leidensdruck spürbar ist und eine Vision und konkrete Vorstellungen von den ersten Schritten vorhanden sind.“⁸

Wir hoffen mit unseren Überlegungen einen kleinen Beitrag zur Bildung einer Vision geleistet zu haben. Den Willen zur Veränderung kann aber jeder Leser nur persönlich bei sich wecken – durch Gottes Gnade wecken lassen.

8 aus „Konzil für Dich: Selbstbesinnung und Konsequenzen“ S. 87



ANHANG ZU ÜBERLEGUNGEN FÜR DAS BISTUM

Joseph Ratzinger, Ein „Kirchenbekenntnis“ von 1970

Der Priester Ratzinger bekannte eine - wie er sagt - „Sprachhemmung“ im Gottesdienst.

„Mir kam statt ‚Zum Segen für uns und seine ganze Kirche‘ immer wieder einfach auf die Lippen ‚Zum Segen für uns und unsere ganze Kirche‘. In dieser Sprachhemmung liegt noch einmal, scheint mir, das ganze Problem zu Tage, um das es geht. Und die ganze Verschiebung wird darin offenkundig, die uns widerfahren ist. An die Stelle ‚seiner Kirche‘ ist ‚unsere Kirche‘ und sind damit die vielen Kirchen getreten – jeder hat die Seinige. Die Kirchen sind unsere Unternehmungen geworden, auf die wir stolz sind oder derer wir uns schämen. Viele kleine Privateigentümer stehen nebeneinander. Lauter ‚unsrige‘ Kirchen, die wir selber machen, die unser Werk und Eigentum sind, und die wir demgemäß entweder umgestalten oder erhalten wollen. Hinter ‚unserer Kirche‘ oder auch ‚eurer Kirche‘ ist uns ‚seine Kirche‘ entschwunden. Aber um sie allein geht es. Und wenn es sie nicht mehr gäbe, sollte auch ‚unsere Kirche‘ abdanken. Kirche als bloß ‚unsrige‘ wäre ein überflüssiges Sandkastenspiel.“

Und damit gibt Josef Ratzinger die Antwort auf die Frage aller Fragen:

„Ich bin in der Kirche, weil ich daran glaube, dass nach wie vor – und unaufhebbar durch uns – hinter unserer Kirche seine Kirche steht. Und das ich bei ihm nicht anders stehen kann, als indem ich bei und in seiner Kirche stehe.“ (Vgl. Berliner Predigt zum Weinstock, September 2011)

Ohne die Kirche gebe es Jesus nur als historische Reminiszenz. Kirche, so Ratzinger, mache Christus auch in der Gegenwart lebendig. Trotz aller Schwächen.

„Was immer es in der Kirche an Untreue geben mag und gibt, wie sehr es wahr ist, dass sie immer ständig neu maßnahmen muss an Christus, so gibt es doch keine letzte Entgegensetzung von Christus und Kirche. Und indem die Kirche, sie allein, uns Jesus Christus gibt, ihn im Glauben und Beten der Menschen allzeit neu gewährt, gibt sie auch der Menschheit insgesamt über den Raum der Kirche hinaus ein Licht und einen Maßstab, ohne den sie nicht mehr vorstellbar wäre und der wirkt, weit über die Grenzen der Glaubenden hinaus.“

Und damit ist auch schon das Nächste gesagt. Ich bin infolgedessen in der Kirche aus denselben Gründen, aus denen heraus ich überhaupt Christ bin. Denn glauben kann man nicht allein,

¹ Radio Vatikan,

URL: http://storico.radiovaticana.org/TED/Storico/2007-04/128222_Joseph_Ratzinger,_Ein_Kirchenbekenntnis_von_1970.html



das liegt im Wesen des Glaubens. Glauben kann man nur als Mitgläubender. Glaube ist seinem Wesen nach Kraft der Vereinigung. Der Urentwurf dessen, was er bedeutet und dessen, was Kirche bedeutet, ist in dem Bild des ersten Pfingsten gegeben. Alle Völker der Erde, wie getrennt sie auch durch die Grammatik und durch ihre Geschichte und durch so vieles Anderes sein mögen, verstehen sich. Dieses Bild ist der bleibende Auftrag der Kirche, das was sie meint und soll und das, was dem Glauben wesentlich ist, das eine Kraft des Verstehens und der Vereinigung schafft. Glaube ist kirchlich oder er ist nicht.“

Ratzinger scheute nicht, mit großer Verehrung auf Henri de Lubac zu verweisen und dessen Kirchenbild. Theologische Skizzen seien notwendig – aber das „konkret menschliche“ dürfe man nicht außer Acht lassen. Auch das würde der heutige Papst wohl noch so formulieren:

„Wenn man sich so indiskret ausdrücken will, würde ich sagen, ich bleibe in der Kirche, weil ich sie liebe.“

Denn, so der Verweis Ratzingers nach der Schilderung evidenter Probleme in Kirche und Welt, wenn man die Augen offen halte, sehe man Menschen, die „lebendiges Zeugnis der freimachenden Kraft des christlichen Glaubens“ sind. Es sei keine Schande, Christ zu sein und zu bleiben – wegen der Menschen, die uns Christsein vorgelebt haben.

„Wie sollte ich eine Kirche nicht lieben, die uns die herrlichen Basiliken des christlichen Altertums, die romanischen Dome und die gotischen Kathedralen geschenkt hat, die Festlichkeit des Barock und die heitere Fröhlichkeit des Rokoko. Wie sollte ich eine Kirche nicht lieben, die uns die Werke eines Palestrina und die Messen eines Mozart ebenso geschenkt hat, wie den gregorianischen Choral und die sublimen Poesie der großen, alten Liturgien, in denen die Jahrhunderte sich betend vereinigt und verstanden haben. Wie sollte ich eine Kirche nicht lieben, die uns das unvergängliche Werk eines Augustinus ermöglicht hat, das einen einfach immer wieder förmlich elektrisiert, so oft man es aufschlägt. Eine Kirche, die hinter der Synthese des Thomas von Aquin steht, die Männer wie Möhler und Newman und Henri de Lubac inspiriert hat. Wie sollte ich eine Kirche nicht lieben, die mit ihrer Liturgie mir immer wieder jenes köstliche Geheimnis schenkt, das man Fest und Feiern nennt, und das mir niemand sonst auf gleiche Weise geben kann. Die mit dem Kirchenjahr Zeit zur Geschichte werden lässt, in der das Heute und das Damals, die Ewigkeit und der Augenblick sich durchdringen. Wie sollte ich eine Kirche nicht lieben, die Gestalten wie Franz von Assisi und Johannes XXIII. geprägt hat, und die Menschen, die uns allen am Nächsten stehen – die eigenen Eltern. Ich müsste mich von mir selbst abschneiden, wollte ich ohne sie sein.“

„Liebe macht blind“, sagt der internationale Volksmund.



„Und irgendetwas ist daran wohl wahr. Aber nicht weniger wahr ist, dass Liebe sehend macht. In einem alten, runzligen Gesicht, das, äußerlich betrachtet, keine Schönheit hat, entdeckt sie uns den Menschen, der dieses Gesicht beseelt und der unserer ganzen Liebe wert ist. Im Gesicht der Kirche entdeckt sie uns durch soviel Runzeln und Narben hindurch dennoch das Geheimnis des Herrn, das durch dieses Gesicht hindurchleuchtet. Wenn wir so etwas hören, geraten wir alle sofort in Angst. Auf solche Weise möchte alles Bestehende beschönigt und die nötige Unterscheidung, die zur Erneuerung und Verjüngung führt, versäumt werden. Aber ich glaube, wir täuschen uns da. Wirkliche Liebe ist nicht unkritisch. Und ist nicht statisch. Im Gegenteil. Sie allein ist die Kraft, die verwandeln kann und die aufbaut. Und so sollten wir doch wohl auch heute wieder mehr den Mut haben, die Kirche mit den Augen der Liebe zu sehen und auf die Liebe als die wahre Kraft der Reform, der Verjüngung und der Erneuerung zu bauen.“



FÜNF THESEN DER HOFFNUNG (IN ANLEHNUNG AN DIE GEDANKEN VON CH. HENNECKE¹ UND J. WANKE²)

1. Bei allem Tun und Handeln in den Pfarrgemeinden muss die Christusgegenwart lebendig erfahrbar werden.

- Das Vertrauen auf die Gegenwart Christi müssen sich Christen immer neu bewusst machen (z. B. Gebete am Beginn von Zusammenkünften, vorzüglich in der Feier der Eucharistie; „Kyrie“ neu als „Herbeirufung“ und „Versicherung“ der Gegenwart Christi akzentuieren)
- Den Glauben an die Auferstehung im Alltag wach halten, damit ich die Höhen und Tiefen des Lebens „richtig einordnen“ kann („Christen müssen viel erlöster aussehen“, Friedrich Nietzsche).

2. Als Gemeinschaft der von Christus Zusammengerufenen wachsen – auch als Gemeinschaft der „Unähnlichen“, nicht der schon Vertrauten (der „Milieugleichen“).

- Auf andere, Gäste, Fremde, Freunde ... zugehen.
- Eine Willkommenskultur in den Gemeinden entwickeln, die bedeutet: Wir brauchen euch, nicht nur: Ihr dürft mitmachen.
- Glaubwürdig einladend sein und Räume der Mitgestaltung eröffnen, d. h. eine charismenorientierte Pastoral: *„Hier hat die missionarische Kirche die vornehme Aufgabe, die Würde der Menschen zu bekräftigen und ihnen die Fähigkeit geben, als „Subjekte“ in Kirche und Gesellschaft zu handeln.“*³ Prof. Dr. Kjell Nordstokke, Oslo

3. Kirche ist Zeichen des Heils (Gottes) für die Welt

- Wir sind reicher als wir meinen. Christen wissen um Hoffnungsgüter, von denen die Zukunft leben wird. (*„Eine verdrossene und von Selbstzweifeln geplagte Kirche wirkt nicht einladend.“*⁴ J. Wanke)
- Christen lassen andere an ihrem Leben teilhaben, gerade auch, wenn es nicht glatt und problemlos verläuft.
- Wir sind „kirchlich freigesetzt“, nicht „kirchlich gebunden“ und darum bereit und fähig in der Gesellschaft zu wirken.
- Berührungspunkte der „Suchenden“ und „Fragenden“ mit Kirche müssen positiv wahrgenommen werden. (Weihnachten, Beerdigungen...)

¹ Hennecke, Christian, Glänzende Aussichten – Wie Kirche über sich hinauswächst, Münster 2011

² Wanke, Joachim, Brief eines Bischofs aus den neuen Bundesländern über den Missionsauftrag der Kirche für Deutschland, in: Sekretariat der DBK (Hrsg.), Zeit zur Aussaat – Missionarisch Kirche sein, Die deutschen Bischöfe, Nr. 68 vom 26.11.2000, Bonn 2000, 35-43 (Wanke, J.)

³ Nordstokke, Prof. Dr. Kjell, Die Begegnung mit dem Anderen – Das Wagnis mit der Mission, Vortrag vor der 11. Generalsynode auf ihrer Tagung in Magdeburg am 4. November 2011; in: VELKD, Texte aus der VELKD, NR. 160 – November 2011, 32-38; 37.

⁴ Wanke, J.; 37.



- Es warten Menschen auf unser Lebenszeugnis, gerade wenn sie in Not sind (notwendiges Miteinander von Pfarrei, kirchlichen Einrichtungen und caritativen Einrichtungen).
- Kleine Zeichen der Christusgegenwart in den Gemeinden setzen. (Sehen wo Hilfe nötig ist, um Christi Willen helfen, ...)

4. Die Verbindung kleiner Gemeinschaften zur Pfarrei (zum Ganzen) leben.

- Der Glaubende braucht die Gemeinschaft der Glaubenden.
- Das Leben der Glaubenden braucht einen Ort des gemeinsamen Glaubenslebens, braucht Lernfelder christlicher Lebenshaltungen.
- Wechselseitige Lebensbeziehung zwischen kleiner und großer Gemeinschaft führt in eine größere Weite (Katholizität).

5. Beten, dass Gott unsere Kirche wachsen lässt (... lass wachsen, 1 Kor 3,6–7)

- Gebet um Priesterberufungen und geistliche Berufungen, nicht nur Forderungen nach stärkerem Laienengagement.
- Gebet um Gaben, die für den Aufbau der Gemeinden benötigt werden.
- Gebet vor Gott tragen und dabei Hörende auf SEIN Wort bleiben. *„Doch wenn Du es sagst, werde ich (noch einmal) die Netze auswerfen.“* (Lk 5, 5)

